

Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 9/8, und durch Kolportage zu beschlen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen Mk. 2.50, frei ins Haus Mk. 2.00, wo keine Post am Orte, Mk. 3.24.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Inseratengestelle betragen für die einblättrige Kolonnette oder deren Raum 25 Pfennige, für Breiten- und Belegungsanzeigen 15 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon
Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon
Expedition 1206.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 200.

Mittwoch, den 29. August 1906.

17. Jahrgang.

Attentat auf Stolypin.

Man fragt kaum noch, wer die Höllemaschine in den Vorfall des Stolypinschen Sommerfestes gebracht hat, wie die furchtbare Tat mitten in dem streng bewachten Hause des Ministers vollführt werden konnte. Die russischen Revolutionäre haben das Unwahrscheinlichste, Phantastischste alljährlich gemacht, sie überwinden alle Schwierigkeiten, durchbrechen alle Hindernisse. Menschen, die der Tat ihr Leben weihen und opfern, schreckt kein Kriegszustand, kein Standrecht, hemmt kein Kordon und keine Wache. Was das Gesetz an blutigen Strafen verhängt, die Waffe des Wächters mit unmittelbarer Rache androht, das haben sie von vorn herein in Rechnung gezogen. Sie öffnen mit entschlossener Hand ihr eigenes Grab, um den Gegner mit Hinabzugreifen. Gegen die dämonische Gewalt eines Gesetzes, der das eigene Sein zerstört, wenn er um solchen Preis dem Zarismus eine schwere Wunde zufügen kann, hat die Polizeibeibehaltung noch kein Heilmittel gefunden. Im eigenen Hause sind die Petersburger Machthaber vom Tode umlauert, das Verbrechen fliegt über den Wall der Bajonette, hinter dem sie sich zu bergen suchten.

Das aber gegen Stolypin die Mordwaffe erhoben wird, wen sollte es wundern? Begreiflicher und begründeter ist diese Tat als irgend eine in der Reihe der terroristischen Ausbrüche der letzten Wochen. Mit der Leichtfertigkeit, die allen Staatsstreichhelden eigen, hat der russische Ministerpräsident das Scheitern des Petersburger und Moskauer Streiks bezwungen. Die Meuterei in Sankt Petersburg und Sveaborg ließ ihn ungewarnt. Er rühmte frohlockend die Ruhe im Lande und erdreistete sich, den Frieden herzustellen, die Ordnung neu zu begründen, das Fundament, auf dem er die Freiheit, wie er sie meinte, erbauen wollte. Er ahnte nichts von der grenzenlosen Erbitterung, die seine Tat hervorgerufen hatte, von dem unbändigen Haß, der sich eintraß in die Herzen aller Freiheitskämpfer. Er sah nur Fügigkeit, verbrecherischen Sinn, Zerstörung von Leben und Eigentum; die wilde Entschlossenheit von Hunderttausenden, die erlittene Schmach nicht zu dulden, nicht unvergolten zu tragen, den starken Willen, lieber alles in die Vernichtung niederzureißen, als dem bluttriefenden Verbrechen der Regierenden einen dauernden Triumph zu gönnen, erkannte er nicht. Und doch mußte auch mächtiger Einsicht offenbar werden, daß eben das Mißlingen des Ausstandes nach dem Staatsstreich einen blutigen Krieg aller gegen alle ankündigte. War die wirtschaftliche Widerstandskraft der Arbeiter zu sehr geschwächt, konnten sie die Not und Würde der Arbeitslosigkeit nicht auf sich nehmen, so blieb nichts übrig, als der Kampf mit Waffen, und da Meuterei auf Meuterei mit der Niederlage endete, die Gewalttat der einzelnen, der Guerillakrieg der Revolution. Fladerte das Feuer der Ausstände, der Brand der Militä-

rebolte kraftlos nieder, so mußte die Bombe sprechen — die Bombe im Empfangssaal des Ministerpräsidenten.

Zu manchen Taten der Sozialrevolutionäre in den letzten Wochen möchte man den Kopf schütteln, zweifelnd fragen, ob sich die Ermordung von Kassenboten und Lokomotivführern, armen schuldlosen Arbeitern, die in der Mehrzahl wohl selbst mit Herz und Hand zur Sache der Freiheit stehen, durch den Bloed rechtfertigen, mit den Zielen der Bewegung in Einklang bringen lasse. Allzufrüh begann sich auch die Grenze zwischen revolutionärer Requisition und gemeinem Raube, zwischen Attentat und Mordanschlag zu verwischen. Das gilt von dem neuesten Verbrechen. Der Anschlag auf Stolypin trägt seine Begründung und Entschuldigung in sich. Denn selbst die gewalttätigste und frechste Willkür und Gewalt stehen sich nicht leichter hinnehmen, als dieses Blutzugement, das die bergriffene Dolchspitze unter Blumenranken freiheitlicher Phrasen verbirgt. Als Stolypin das erste Parlament des russischen Vortages auseinandersagte, kündigte er eine neue Aera des Liberalismus an. Als die Militärgerichte in Kronstadt, Neval und Sveaborg Selatomben hinstachteten, beehrte der bluttriefende Pazifikator seine Generalgouverneure und Gouverneure, sie sollten sich streng an das Gesetz halten, kraftvoll gegen jede Aufbebung aufstreten, doch sich streng vor der Willkür hüten. In den Hauptstädten wie in der Provinz wurden alle freigestimmten Blätter unterdrückt, alle Versammlungen verboten, alle Vereine aufgelöst. Hunderte und Tausende von politisch tätigen Eingekerkert; zugleich ließ jedoch die offizielle Presse das Lob erschallen von der fleißigen Arbeit, die der Ministerrat leistete, um für die künftige Duma ein umfassendes Reformwerk, den Plan eines Umbaus Rußlands auf freiheitlicher Grundlage vorzubereiten. Jedes Wort, das dieser geschwätzige und prahlende alle russischen leitenden Minister spricht und vor dem aufhorchenden Europa in hundertfachem offiziellen Echo erschallen läßt, ist Lüge und Heuchelei. Selbst dann läßt er, wenn er durch den Schein liberaler Duldsamkeit die Pose des freiheitsliebenden Staatsmannes gewinnen möchte. Denn zuerst hat Stolypin wohl mit fast geringfügiger Rücksicht den Dumaabgeordneten Straßlosigkeit zugesichert und jetzt, da sie sich über Rußland zerstreut haben, läßt er einen nach dem anderen abfangen und gegen Teilnahme an der Wörburger Demonstration in Anklagezustand versetzen.

Aber in dieser Mischung von liberalisierender Phrase und roher Gewalttätigkeit liegt auch nicht die Spur echter Kraft. Wie die Verhaftungen Stolypins niemanden täuschen, so haben seine Massenverhaftungen und Züßladungen die revolutionäre Bewegung so wenig eingedämmt, daß man wohl sagen kann, das Ansehen und die Wirksamkeit der staatlichen Gewalt seien in diesen zwei Jahren der Revolution nie so tief darniedergelegen wie unter dem Regime Stolypins. Statt der Ordnung, die er befehlen,

hat der Minister des Staatsstreichs eine doppelte Anarchie im Lande eingeführt. Auf allen Straßen lauert Raub und Mord, staatliches und privates Geld ist unter militärischer Bewachung im dahinbraufenden Zuge nicht mehr sicher, der Polizeimann tritt seinen Dienst nur noch unter dem Schutze der Bajonette an; die Gouverneure bergen sich im glänzenden Gefängnis ihrer Amtspaläste, das selbst unter militärischer Bewachung zu verlassen für sie eine Todesgefahr bedeutet. Die Verurteilten der letzten Woche führt in der amtlichen Aufstellung an, daß zweihundertzwei Verwaltungsbetriebe getötet, zweihundertzwei schwer verletzt, hundertzwanzig Bomben geworfen, dreizehn ärarische Spiritusmagazine, achtzehn Kassen und vierhundertsechzig Privatpersonen ausgeraubt wurden. Doch diese Liste wird erst vollständig, wenn man ihr die Daten über die amtliche Tätigkeit gegenüberstellt: die 276 politischen Verhaftungen, die Aushebung von zwölf Druckereien und siebenzehn Läden mit „illegalen“ Schriften. Mit Revolver und Bomben veranfaßten die Sozialrevolutionäre unter den Polizeikräften ein Blutbad, und ihnen antwortet das Schnellfeuer der Soldaten, das wahllos und bedenkenlos auf die dichtgedrängte Volksmenge gerichtet wird. Die Bauern tragen den Feuerbrand in die Gutshöfe, ihnen folgen die Kosaken, sächern die Bauernhöfe ein, morden die Inassen mit Weib und Kind nieder. Die zarische Regierung ist nur noch die gewalttätigste, grausamste, zerstörungstüchtigste Partei im russischen Bürgerkrieg, eine Regierung in Rußland gibt es nicht mehr. Und so ist denn die Tat, die auf der Petersburger Apothekertinsel im Sommerpalast des Ministers begangen wurde, nur die unentwärtbare logische Folge der allgemeinen Verkettung der Ereignisse. Man mag die schuldlose Tochter beklagen, die statt des schuldigen Vaters tödlich verletzt wurde, den zufälligen Besuchern im Empfangszimmer sein Mitleid schenken. Man mag selbst ein menschliches Mitleid empfinden bei dem Gedanken an den Vater, dessen unmündige Kinder mit ihrem Blute die falschen Berechnungen seines Vaters, unfruchtbarere Ehrgeizes bezahlten. Aber so haben Tausende und Abertausende gestitten, an Blut ist noch unendlich viel mehr geflossen, das die Fenster des Jates ausgefüllt haben. Nicht in dem menschlich Ergreifenden, in dem düster Tragischen dieses einzelnen Ereignisses liegt seine Bedeutung eingeschlossen. In oil seiner erschreckenden, grausamen Wirklichkeit ist es nur als Bild eigentlich bedeutend, als Symbol der inneren Zustände Rußlands, die zu einem Punkte der Zerrüttung, Verwüstung, des erbitterten allgemeinen Krieges gediehen sind, wo kein verführendes Wert, keine noch so umfassende friedliche Reform die Rettung herbeiführen kann. Der Weg zum Besseren, zu einer geordneten Gestaltung der Dinge führt nur noch durch die Revolution hindurch, liegt in ihrer Steigerung zum siegreichen Ende.

Die Judenbuche.

Ein Sittengemälde aus dem gebirgigen Westfalen von Annette v. Droste-Hülshoff.

8)

In diesem Augenblick erhob sich ein Getümmel am Ende der Tanne, Geschrei, Schelten, Gelächter, alles durcheinander. „Mutterdick, Mutterdick!“ riefen ein paar Kinder, und heran drängte sich, oder vielmehr ward geschoben, Johannes Niemand, den Kopf zwischen die Schultern ziehend und mit aller Macht nach dem Ausgang strebend. — „Was ist's? was habt Ihr mit unserm Johannes?“ rief Friedrich gebieterisch.

„Das ist Ihr früh genug wahr werden“, kenschte ein altes Weib mit der Küchenschürze und einem Mischhaber in der Hand. — Schande! Johannes, der arme Teufel, dem zu Hause das Schlimmste genug sein mußte, hatte verwechselt, sich ein halbes Pfündchen Butter für die kommende Dürre zu sichern, und ohne daran zu denken, daß er es, sauber in sein Schnupstuch gewickelt, in der Tasche geborgen, war er ans Küchenfeuer getreten und nun rann das Fett schmächtig die Rostschöbe entlang.

Allgemeiner Aufruhr; die Mädchen sprangen zurück, aus Furcht, sich zu beschmutzen, oder stießen den Reinen vorwärts. Andere machten Platz, sowohl aus Mitleid als Voracht. Aber Friedrich trat vor: „Wumpshund!“ rief er; ein paar herbe Mäuschchen trafen den geduldigen Schlingling; dann stieß er ihn auf die Türe und gab ihm einen richtigen Knüttel mit auf den Weg. Er lehnte niedergeschlagen zurück; seine Würde war verlor, das allgemeine Gelächter schüttelt ihm durch die Seele, ob er sich gleich durch einen tapferen Suchtschrei wieder in den Gang zu bringen suchte — es wollte nicht mehr recht gehen. Er war im Begriff, sich wieder hinter die Babuise zu flüchten; doch a vor noch ein Knalle: er zog seine silberne Taschenuhr hervor, zu jener Zeit ein seltener und kostbarer Schmuck. „Es ist bald zehn“, sagte er. „Jetzt den Brautmannet! ich will Müßel machen.“

Eine prächtige Uhr“, sagte der Schweinehirt und hob sein Gesicht in ehrfurchtsvoller Neuigkeit vor. „Was hat sie gekostet?“ rief Wilh. Hüßmeyer, Friedrichs Nebenbuhler. — „Wilt Du sie bezahlen?“ fragte Friedrich. — „Galt Du sie bezahlt?“ antwortete Wilh. Friedrich warf einen stolzen Blick auf ihn und griff in schweigender Raserei zum Fidelebogen. — „Nun, nun“, sagte Hüßmeyer, dergleichen hat man erlebt. Du weißt wohl, der Franz Ebel hatte auch eine schöne Uhr, bis der Jude Aaron sie ihm wieder abnahm.“ — Friedrich antwortete nicht, sondern wählte sich der ersten Diener, und sie begannen aus Nebenbuhler zu streifen.

Die Gutsherrschaft war indessen in die Kammer getreten, wo der Braut von den Nachbarn das Zeichen ihres neuen Standes, die weiße Stirnbude, umgelegt wurde. Das junge Blut weinte sehr, teils weil es die Sittlichkeit so wollte, teils aus wahrer Beklemmung. Sie sollte einem verworrenen Haushalt vorstehen, unter den Augen eines misstrauischen, alter Mannes, den sie noch obendrein lieben sollte. Er stand neben ihr, durchs aus nicht wie der Bräutigam des hohen Viebes, der in die Kammer tritt wie die Morgenröte. — „Du hast nun genug geweint“, sagte er verdrießlich; „bedenk, Du bist es nicht, die mich glücklich macht, ich mache Dich glücklich!“ — Sie sah demütig zu ihm auf, und ichten zu fühlen, daß er recht habe. — Das Geschäft war beendet; die junge Frau hatte ihrem Manne zugedrungen, junge Späßchdel hatten durch den Dreißig geschaut, ob die Lände gerade läge und man drängte sich wieder der Tanne zu, von wo unaussprechliches Gelächter und Lärm herüberströmte. Friedrich war nicht mehr dort. Eine grobe, unersättliche Schmach hatte ihn getroffen, da der Jude Aaron, ein Schlächter und gelegentlicher Althändler aus dem nächsten Städtchen, plötzlich erschienen war, und nach einem kurzen, undeutlichen Zwischenredchen ihm laut vor allen Leuten um den Betrag von zehn Talern für eine schon um Offern gelieferte Uhr gemohnt hatte. Friedrich war wie vernichtet fortgegangen und der Jude ihm gefolgt, immer schreiend: „O weh mir, was um hab' ich nicht gehört auf bernünftige Leute! Haben sie mir nicht hundert Mal gesagt, Ihr hättet all Eur Gut am Leibe und kein Brot im Schranke!“ — Die Tanne taute von Glückser; manche hatten sich auf den Hof nachgedrängt. — „Haßt den Juden! wagt ihn gegen ein Schwein!“ riefen einige; andere waren ernst geworden. — „Der Friedrich sah so blaß aus wie ein Tuch“, sagte eine alte Frau; und die Menge teilte sich, wie der Wagen des Gutsherrn in den Hof lenkte. Herr von S. war auf dem Heimwege verstimmt, die jedesmalige Folge, wenn der Wunsch, seine Populartät aufrecht zu erhalten, ihn demog, solchen Festen beizuwohnen. Er sah schweigend aus dem Wagen. „Was sind denn das für ein paar Figuren?“ — Er deutete auf zwei dunkle Gestalten, die vor dem Wagen rannen wie Stroße. „Nun schlüpfen sie ins Schloß.“ — „Nun ein paar selbige Schweine aus unserem eigenen Stall!“ keufzte Herr von S. — Zu Hause angekommen, fand er den Hausherr von ganzen Dienstpersonal eingenommen, das zwei Kleintreche umstand, welche sich blaß und atemlos auf der Stiege niederlassen hatten. Sie behaupteten, von des alten Margels Geist verfolgt worden zu sein, als sie durchs Predderholz beimelcheten. Zuerst hatte es über ihnen an der Höhe gerausht und geknirscht; darauf hoch in der Luft ein Gellappern, wie von einander stürzenden Stöcken; schließlich ein gellender Schrei und ganz deutlich die Worte: „O weh, meine arme Seele!“ hoch von oben herab. Der eine wollte auch glühende Augen durch die Stra-

funkeln gesehen haben, und beide waren gelassen, was ihre Beine vermochten. „Dummes Zeug!“ sagte der Gutsherr verbrießlich und trat in die Kammer, sich umzuleiden. Am anderen Morgen wollte die Fontäne im Garten nicht springen, und es fand sich, daß jemand eine Nöhre verdrückt hatte, augenscheinlich um nach dem Kopfe eines vor vielen Jahren her verstorbenen Pflanzengripes zu suchen, der für ein bewährtes Mittel wider allen Hagen- und Geistesput gilt. „Hür“, sagte der Gutsherr, „was die Schelme nicht stellen, das verderben die Narren.“

Drei Tage später tobte ein furchtbarer Sturm. Es war Mitternacht, aber alles im Schloße außer dem Bett. Der Gutsherr stand am Fenster und sah besorgt ins Dunkle, nach seinen Feldern hinüber. An die Scheiben pflögen Wässer und Zwitche her; mitternachts war ein Fiegel hinab und schmetterte auf das Mauer des Hofes. „Furchtbare Wetter!“ sagte Herr von S. Seine Frau sah ängstlich aus. „Ist das Feuer auch gewiß auf verdrängt?“ sagte sie; „Gretchen, ich noch einmal nach, gleich es lieber ganz aus! Kommt, wir wollen das Evangelium Johannis beten.“ Alles kniete nieder und die Hausfrau begann.

Im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort. — Ein furchtbarer Donner Schlag. Alle hupren zusammen; dann furchtbares Geschrei und Getümmel die Treppe heron. — „Um Gotteswillen! brennt es?“ rief Frau von S. und sank mit dem Gesichte auf den Stuhl. Die Türe ward aufgerissen und herein stürzte die Frau des Juden Aaron, gleich wie der Tod, das Haar wild um den Kopf, von Regen triefend. Sie warf sich vor dem Gutsherrn auf die Knie. „Gerechtigkeit!“ rief sie. „Gerechtigkeit! mein Mann ist erschlagen!“ und sank ohnmächtig zuammen.

Es war nur zu wahr, und die nachfolgende Untersuchung bewies, daß der Jude Aaron durch einen Schlag an die Schläfe mit einem stumpfen Instrumente, wahrscheinlich einem Stabe, sein Leben verloren hatte durch einen einzigen Schlag. An der linken Schläfe war der blaue Fleck; sonst keine Verletzung zu finden. Die Aussagen der Jüdin und ihres Bruders Samuel lauteten so: Aaron war vor drei Tagen am Nachmittage ausgegangen, um Vieh zu kaufen, und hatte dabei gesagt, er werde wohl über Nacht ausbleiben, da noch einige böle Schulder in B. und C. zu mahnen seien. In diesem Falle werde er in B. beim Schlächter Salomon übernachten. Als er am folgenden Tage nicht heimkehrte, war seine Frau sehr besorgt geworden und hatte sich endlich heute um drei Uhr Nachmittags in Begleitung ihres Bruders und des großen Schwagers auf den Weg gemacht. Beim Juden Salomon sollte man nichts von Aaron, er war gar nicht da gewesen. Nun waren sie zu allen Bauern gegangen, denen denen sie suchten, daß Aaron einen Handel mit ihnen im Auge hatte.

(Fortsetzung folgt)

Politische Uebersicht.

Zur Amnestie.

Der preussische Justizminister Dr. Baseler hat bezüglich des Amnestie-Erlasses folgendes verfaßt: Die Strafvollstreckungsbehörden haben wegen Entlassung der begnadigten, in Strafbest befristeten Personen sofort das Erforderliche zu veranlassen. Zugleich wird folgendes bemerkt: 1. Unter den Allerhöchsten Gnadenurlaub fallen auch solche Urteile, welche bis zu dem in ihm angegebenen Zeitpunkt nur dem Verurteilten gegenüber rechtskräftig geworden sind. 2. Unter den erlassenen Urteilen sind die baren Auslagen einbezogen. 3. In etwaigen Breiselsfällen ist unter vorläufiger Aussetzung oder Unterbrechung der Strafvollstreckung an mich zu berichten.

Die Presse, sogar die vorschriftsmäßig gutgefinnte, fährt fort, den Erlass sorgfältig zu bekräfteln. Andere Blätter wieder nehmen ihn zum Anlaß, auf Wilhelm II. ein schmerzliches Loblied zu singen. Weiden Richtungen wird die „Leipziger Volkszeitung“ gerecht, indem sie unter der Ueberschrift: „Ein Amnestie-Gesetz“ schreibt:

„Endlich also ist der bürgerlichen Kanaille, die schon lange heftig an dem kollektiven Gnadenbeschneidung, ein Proben zugeworfen worden und mit vollen Händen wird jetzt wieder das hohe Vieh von dem allgeliebten, teuren, großmütigen usw. Monarchen gesungen werden von denselben Reden, die schon nach höchst anmaßliche Bemerkungen hervorzunehmen über die Antende Populartät der Krone. Ob freilich die hungrige Meute jetzt trotz dem nicht gerade salbtigen Knochen, der ihr vor die Nase getrieben ist, Weibtr trodem fraglich. Selbst ein so kümmerliches Verdienstblatt, wie das Organ Simons, verspottet einige unwillige Sätze über die Verdingfälligkeit der Amnestie.“

Für die Sozialdemokratie kann ja die ganze Sache überhaupt nicht in Frage kommen. Wir wissen, wenn die bürgerliche Presse so hümmlich nach einer Amnestie verlangt, so ist es nur, um wenigstens bis zu einem gewissen Grade den allübenden Saß und die furchtbare Erbitterung zu mildern, die die Urteile der Massensprüche gerade in den letzten Monaten allenthalben gemacht haben. Wir wissen aber auch, daß man die Amnestie der Massensprüche nicht mildern kann durch andere Maßregeln, mögen sie sich nun „allerbste Gnadenklasse“ oder sonstwie nennen.“

Die Zahl der Amnestierten ist bisher noch nicht bekannt geworden, auch nicht, ob der bekannte „gewerbmäßige“ Majestätsbeleidiger in Weiswasser L. S. H. L., der wiederholt, zuletzt zu 4 Jahren Gefängnis, verurteilt worden war, schon entlassen ist, oder ob er bereits im Irrenhause schmachtet.

Majestätsbeleidigungen.

Friedrich II. von Preußen, den die offizielle Geschichtsschreibung den „Großen“ nennt, hat am 22. November 1748 folgende Kabinettsorder an den Minister Cöllner gerichtet: „Ich habe Euch Meine Intention dahin bekannt machen wollen, daß... Ich, wenn etwa dumm oder verachtliche Leute sich über mein Eitelkeit im Reden vergreifen sollten, Ich daraus keine Anstöße gemacht wissen will...“

Die Expropriation der Polen.

Vom Kaiser beghünstigt und vom Kaiser begünstigt, hat der halbpolitische Opatowen-Bericht, die politische Pöbel der Landbank, in Marienburg seinen „deutschen Tag“ gehalten. Auf der Tagesordnung stand die Fortführung und Ausgestaltung der nationalen Woberpolitik, die im Osten dem nationalen Kampfe immer neue Nahrung gibt, und die Polen, ohne sie doch in ihrem nationalen Interesse wirklich schädigen zu können, mehr und mehr zu den entschlossenen Todfeinden Preußens machen muß. Die Rede, die diesmal in Marienburg aufgeführt wurde, übersteigt alles bisher Dagewesene. Denn jener schändliche Plan, an dessen Durchführung nach dem Bericht der „Vorposten“ die preussische Regierung insgeheim arbeiten soll, der Plan, die Polen durch Gewalt landlos zu machen, wurde dort vor aller Öffentlichkeit erörtert, und als eine Prognose hingestellt, die unter allen Umständen ergriffen werden müsse. Gleichzeitig wurde angekündigt, daß der hundertste Anfechtungsfonds „einer neuen Auffüllung“ bedürftig. Also Krieg den Polen und Krieg den preussischen Steuerzahlern!

Steht also — neben den unermesslichen Selbstbezorgungen der preussischen Regierung — ein neues, gegen die Polen gerichtetes Enteignungsgesetz bevor? Die Galatiden wünschen es, aber ihr augenblicklicher Plan ist noch viel infanter. Sie erklären nämlich, daß heute schon ohne ein besonderes Gesetz die Vertreibung der polnischen Bauern von ihrer Scholle möglich ist, und sie bedürfen sich zu diesem Zwecke einer rakuvischen Auslegung der bestehenden gesetzlichen Vorschriften. Der Punkt 1 der von ihnen einstimmig angenommenen Resolution besagt nämlich:

„Der Deutsche Opatowen-Verein ist der Ansicht, daß der preussischen Anfechtungskommission schon heute das Enteignungsgesetz vom 11. Juni 1874 das Recht gibt, auf Grund einer königlichen Verordnung zur Durchführung eines bestimmten Projekts einzelne Opatowen zu enteignen. Da aber dieses Recht von der Anfechtungskommission noch nicht ausgeübt ist, hält der Opatowen-Verein es für wünschenswert, daß bei der bevorstehenden Auffüllung des Anfechtungsfonds ausdrücklich festgelegt wird, daß dieses Recht der Anfechtungskommission besetzt.“

Es soll also durch eine rechtsverdrerbliche Auslegung des Gesetzes vom 11. Juni 1874 die Möglichkeit geschaffen werden, ohne jeden neuen Akt der Gesetzgebung die gegenwärtige Enteignung der Polen voranzutreiben. Der § 1 des älteren Gesetzes lautet: „Das Grundeigentum kann nur aus Grundbesitz des öffentlichen Wohls für ein Unternehmen, dessen Ausübung die Ausübung des Enteignungsrechtes erfordert, gegen vollständige Entschädigung enteignet oder beschlagnahmt werden.“ Unter solchen Umständen des öffentlichen Wohls hat der Gesetzgeber ganz offenbar die Notwendigkeit von Unternehmen verstanden, die dem Wohl der Gesamtheit dienen sollen, und es hat ihm wohlhinlanglich fern gelegen, es ermöglicht zu machen, daß einer bestimmten Kategorie von Staatsbürgern das Recht auf Grundeigentum abgenommen werden könnte. Damit hätte er sich ja auch in Widerspruch mit der preussischen Verfassung gesetzt, welche dieses Recht unbedingt anerkennt und jede Möglichkeit einer gegen die Person bestehenden Rechtsentziehung ausschließt. Die Polen waren mit Rasse losen:

Warum, fragen sie, warum so viel Gewalt noch so viel Gewalt? Doch das ist preussisch! Die Regierung hat Gewalt geübt, doch während man uns den Scheitern in die Hand legt, dabei sagen: „und hat man nicht Gewalt?“ das ist preussisch!

Demnach, wenn preussisch in dasselbe Sinne wie es auch, als der Referent v. Bielew ausführt: Die Expropriation von Grund und Boden durch eine staatliche Behörde ist ja nun an sich etwas, was gegen das germanische Gefühl geht, und es ist mir sehr schwer geworden, mich dazu berechnungen. Aber in dem Kriegsstande, der uns aufgedrängt ist, müssen wir auch einer Maßregel zustimmen, die uns antipatisch erscheint.

Das ist die preussisch-germanische Methode, jede gegen Adler und Minderheit verübte Schändtat zu beschönigen. Es untersteht dem „germanischen Gefühl“, aber es bringt was ein. Die polnischen Schwächlinge haben für diese Methode ein Sprichwort, das wenigstens beiläufig andeutet, was wirklich ist. „No honoro wo als rowo!“ — „Nicht ehrenhaft, aber gesund!“ Der Majoratsherr v. Wenzel hat dann das „germanische Gefühl“, das der Expropriation widersteht, im Verlaufe der Debatte etwas höher charakterisiert. Er bemühte sich nämlich nachzuweisen, daß die Restitutions, die Expropriation werde die schmerzhaft in die Höhe getriebenen Grundpreise zum Eintreten bringen, unbedeutend sei. Das ist allerdings der springende Punkt in der ganzen Affäre! Wenn der Staat den polnischen Grundbesitzern ihre enteigneten Grundstücke die jetzt üblichen Mietpreise bezahlt, so wird er seine Kostelnbe zu Großschadlichkeiten machen. Prüft er aber die Preise auf ein vernünftiges Maß herab, so beschleunigt er dadurch gerade, was die Galatiden mit Gewalt aufhalten wollen, den totalen wirtschaftlichen Zusammenbruch der Opatowenpolitik. Weichen Sinn hat aber für die Grundbesitzer-Germanen der ganze Parteizusammenhang, wenn sie nicht in ihm sitzen können wie die Wäden im Saß? Es ist mit der inneren Kolonialpolitik genau so, wie mit der äußeren, sie lebt nur von der Korruption. Sie hat kein Interesse daran, den Polen zu schaden, wenn sie keine Haut nicht zu Geld machen kann!

Das Protektorat Deutschlands hat allen Anlaß, die schändlichen Pläne, die im Osten geschommen werden, mit großer Aufmerksamkeit zu verfolgen und es in alle Welt zu verkünden, daß die Arbeiter Deutschlands mit ihnen nichts zu tun haben. Die ungeheure Masse des deutschen Volkes verdirbt die preussische Politik der nationalen Unterwerfung — aber sie kann ihr nicht wehren, weil sie selbst unterdrückt ist.

Um viele Millionen!

Berliner Blätter melden: Die Untersuchung gegen Major von Fischer ist noch nicht beendet. In sehr gut informierten Kreisen, bei denen ein Irrtum völlig ausgeschlossen erscheint, erklärt man, daß die Firma Tippelskirch vor dem Ergebnis dieser Untersuchung geradezu erschrecken werde. Es scheinen mehr belastende Dinge vorgekommen zu sein, als die Firma sich träumen läßt. Auch die Rechnungen der Rechnungen der Firma hat, wie bestimmt verlautet, ein für sie sehr ungünstiges Ergebnis gehabt. Fest steht, daß die Firma durch zu hohe Ansätze den Staat um viele Millionen geküßelt hat.

Schadenfrage von Rußland? Offiziell wird aus Berlin gemeldet:

„Die deutsche Regierung soll beabsichtigen, von der russischen Regierung für die Verluste deutscher Staatsangehöriger durch die revolutionären Umtriebe Schadenersatz zu beanspruchen.“ — Davon, daß sie für die von Kosaken auf preussischem Boden erschlagenen Staatsbürger Ersatz forderte, hört man nichts. Will man etwa durch die Forderung die russische Regierung noch mehr gegen die „revolutionären Umtriebe“ aufbringen? Fast scheint es so!

Ein Trostplaster für Pob. Aus Ouejen wird uns telegraphisch gemeldet:

„Die in Ouejen zum Bundesfest versammelten Mitglieder des Bundes der Landwirte drückten in einem an den Landwirtschaftsminister von Pöbbeck gerichteten Telegramm diesem ihr vollstes Vertrauen aus.“

Schlecht erzogen. In der auch von uns gebrachten Mitteilung eines Kriegervereiners, der betrübt war, daß das kaiserliche Automobil im „Arrr“-Tempo fuhr, schreibt die „Münch. Post“:

„Uns scheint, daß diese brave Leute ungenügend preussisch-patriotisch erzogen sind. Denn, wenn auch im Arrr S. W. vorgeberlich ist, so hat doch zweifellos das kaiserliche Schmauerfeldchen Gott an angesehen. Und wenn der Dunst der Bedienungsmannschaft eines kaiserlich-königlichen Schmauerfelds nicht in einem Panzerdeckel verweht, der ist kein richtiger preussischer Krieger und krieger nicht.“

„Bei uns macht man sich nie unmöglich.“

Bei uns, das heißt in Preußen-Deutschland. Während die Presse, soweit sie nicht im Dienste der kolonialpolitischen Propaganda steht, über Jesso von Puttamer, seine Repräsentanten, seinen Schwundel in der bekannten Zusammenhangsangelegenheit, seine kampflosen Verwaltungspartien als Souveräne, ihre Entlassung anhebt, ficht der Herr, der aus einem Jungen von gutem Geschmaß sich so vorzüglich zum Renne amüßelt hat, in Dörrsch und anderen angenehmen Orten, mit Standesgenossen die Freuden des Datschens „Landesgemäß“ genießt. Bei uns macht man sich nie unmöglich. Dieses Wort hat Juncker Jesso als Kopfschütteln geäußert und ist im Grunde gestimmt. Auch jetzt postet er noch auf seinen Behauptungen. Was kümmert ihn die öffentliche Meinung? Was die Blamage, der er anheimgesallen? Einen rechten und rechten Juncker rührt so etwas nicht. Weh er doch, daß in Preußen eine Sancho Panza die Verwaltung beherrscht und sie monopolisieren, wie die Firma Tippelskirch-Pöbbeck die Kolonialleistungen als Monopol sich angeeignet hat. Kein anderer Mensch von der Qualität von Puttamer und dem Chokler Jesso hätte eine Staatskanzlei machen können. Er aber hat sie gemacht, dank seiner Produktion als Juncker. Für diese Schiffsahrt sind die Kolonien wie geschaffen.

Titusand, der seine Juncker konnte, sagte am 9. Februar 1871 in Reichsstage: „Ich will gar keine Kolonien, die ich nicht im Dienste der Kolonialpolitik verwirklichen kann.“ Und warum? Die Reden des Pöbbeck-Standens-Vertrages haben wir gehört und haben wir noch. Sie können uns über uns, ja über die Verhältnisse begeben — und machen sich doch nie unmöglich.

Eine Aufheuerregende Erfindung

Die besonders für militär-strategische Zwecke bewährte sein Gerät und daher sehr gehalten gehalten wird, ist dieser Lage wieder erprobt und wie man bei „Sich. Arbeiter-Zeitung“ berichtet, für durchaus brauchbar gefunden worden. Aus demnach wird folgendes darüber berichtet: Eine neue Erfindung wurde am 22. August in Königsberg auf dem Schießfeld bei der Militär-Schießschule erprobt. Ein Leutnant Juncker hat einen Apparat erfunden, an dem er sechs Jahre gearbeitet. Derselbe ist bereits in allen Ländern patentiert und

vom Deutschen Reich sofort erworben worden. Es ist ein Apparat, der auf einem transportablen Gestell überrollen gelassen und schnell aufgestellt werden kann. Er wird senkrecht aufgestellt und durch ihn wird ein photographischer Apparat bis 600 Meter in die Luft geschossen, der, wenn er den höchsten Punkt erreicht, die ganze Gegend unter ihm im Umkreise von zwei Meilen photographiert. Der Apparat kommt dann mittels Fallschirms langsam auf die Erde nieder und wird von der Bedienung aufgefangen. Vorher wird eine Fahne neben dem Apparat gesetzt, damit man die Windrichtung hat, weil durch sie der Apparat von der senkrechten Stellung etwas fortgetragen wird. Das alles geschieht in einigen Minuten, die Bilder werden blitzschnell hergestellt, und hat man sofort ein Bild von der ganzen Umgebung. Es erledigen sich damit beim Militär die unbedeutendsten und teuersten Vorkellungen. Ein solches Geschöß, von dem sechs Stück mitgeführt werden können, kostet etwa 70 Mark und braucht nur zwei Mann Bedienung.

Wie unser Bruderblatt weiter berichtet, sind bereits Vorkellungen zur Fabrikation des epochenmachenden Apparates getroffen. Der Erfinder bekommt zunächst 400.000 Mark für Uebersetzung seiner Arbeit und soll Direktor der neu zu errichtenden Fabrik werden.

Lohnende Gewatterschaft.

Der Berliner Mitarbeiter des „Deutschen Reichsbates“ (vermutlich Matthias Erberger) erzählt aus der Geschichte der vier Kolonialdirektoren eine Reihe von Fällen skandalöser Protektionen, die die koloniale ökonomische und soziale Verhältnisse betreffen. Es heißt da u. a. „Der erste Kolonialdirektor Rappert war ein ganz tüchtiger Beamter, der vielach bestamt worden ist. Fürst Bismarck hat ihm die Organisation dieses Amtes übertragen; er mußte neues schaffen. Aber in der Ausübung der Verantwortlichkeit tat er nichts; da wollte ein Bundesratsmitglied einen Better aus Hannover unterbringen, und wenn er selber auch nur Mitglieder eines Bundesratsmitglied war, für die Kolonialverwaltung war er gut genug; dann ließ der national-liberale Führer Berningfen dem Reichstagler Capri die Liste ein — Graf Capri gebrauchte gegenüber einem Vertrauen diesen Ausdruck —, um für einen ihm bekannten Archivar eine Stelle zu erhalten. bis hinaus zum Minister v. Pöbbeck, der sich für seine neuen Stellen verwendete. Nach einer Expedition der Tätigkeit Reichhofens geht es dann weiter: „Zum folgte ein Kolonialdirektor, unter dem die Geheimratsmitgliedschaft ganz gewaltig in die Höhe schloß. Es war der Konterbative Abgeordnete v. Bucha, der sich um das Bundesratmitglied des Bürgerlichen Gesetzbuchs gewisse Verdienste erworben hatte und gern nach Berlin berufet werden wäre; er war bisher in Rostock Oberlandesgerichtsrat gewesen. Großhans von Bülow, damals Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, brachte es fertig, seinen Landsmann auf diese Stelle zu bringen, und um die Offensivität etwas zu beruhigen, schickte er dem neuen Kolonialdirektor in der „Nord. Allgem. Zeitung“ den Besichtigungsnachweis, daß Herr von Bucha in Rostock der großen Seehandelshaus!!! (Die Red.) sein lebhaftes Interesse für Schifffahrt und Kolonialwesen bezeugt habe. Man hätte das Geschloß hören sollen, das damals in der Kolonial-Abteilung entstand. Und nun kam der neue Kommandant, der tatsächlich nicht einmal wußte, wo unsere Kolonien liegen, und diese sich von einem jetzigen Rate zeigen lassen mußte. Darob Mag sein Ansehen im Amte ungemein Seine Hauptarbeit als Kolonialdirektor war, da er ganz gute Kenntnisse zum Bürgerlichen Gesetzbuch hatte und die Kolonialverwaltung kolonialverordnungen sein ließ. Daher kam unter ihm auch die Konjunktionspolitik fast in die Höhe; was in Südsibirien noch vorhanden war, verfiel er; halb Amerkan verzeichnete er an zwei große Gesellschaften, in denen Konterbative und National-liberale (Herrn zu Hohenzollern, Schacht, Albinow u. a.) eine Rolle spielten. Schließlich führte er doch über die Bureaumänner einer dieser Gesellschaften; aber die Geschwinder hatten sich unter ihm sehr breit gemacht und beherrschten tatsächlich alles und jedes.“ Darauf sei große Not um einen neuen Kolonialdirektor gewesen, da der Staatssekretär Bülow von allen Seiten Hilfe erhalten habe, bis man auf den Schwanden Sibbel in Ehre verfallen sei. Dieser habe uns ausgenommen unter dem Versprechen, daß er jederzeit auf einen Geschäftsfachposten zurückkehren dürfe. Sein Wille war gut gewesen, schließlich habe er aber voller Verzweiflung sein Amt weggegeben und sich auf den vorbehaltenen Geschäftsfachposten gestürzt.

Darauf wieder große Not, bis der Kaiser den Erbprinzen von Hohenzollern brachte. Aber wo ist er jetzt? fragt der Artikelschreiber?

Das sind allerliebste Jodden aus dem Kolonialkumpfe. Es ist endlich an der Zeit, daß das Zentrum die Worte mehr macht, welche am Schluß des Artikels stehen: „Mit dem bisherigen System geht es nicht mehr: wir sind der Ansicht, daß der Reichstag diesen Großen mehr bewilligen wird.“ Die Sozialdemokraten predigen diese Parole bereits seit Bestehen der Kolonien!

Wieder eine Ausweitung! Unter italienischer Gewasse Coratti, der in Düsseldorf Sprachlehrer an einer Privatschule ist, wurde ausgemietet. Das „Verbrechen“, das Coratti begangen hatte, bestand, nach der „Leip. Volksztg.“ darin, daß er den italienischen Erb- und Hilfsarbeitern in Düsseldorf mit Rat und Tat bei Streiktigkeiten im Arbeitsverhältnis zur Seite stand. Im Keinen vordere Zirkeln gab er ihnen Anflüchtung über die sozialpolitischen Gesicht und über die kümmerlichen Rechte, die sie haben.

Hätte er den deutschen Unternehmern geholfen, ihre italienischen Lohnslaven noch raffinierter auszunutzen, wäre er sicherlich nicht ausgemietet worden.

Waffenbesetzungen sind, nach einer Nachricht des halb-offiziellen „Kolonialeigers“ von der Firma Pöbbeck-Schmittler (Werkfirma von Tippelskirch) verübt worden. Auch noch andere Offiziere der Schutztruppe, so teilt das Blatt mit, haben mit der Firma Tippelskirch freundschaftliche Beziehungen unterhalten, die an nicht wünschenswerten Kreditgewährungen führten. Da der Major Fischer wegen solcher nicht wünschenswerter Kreditgewährungen im Untersuchungsgefängnis saß, dürften auch die anderen Offiziere der Schutztruppe, die aus dem tiefen Brunnenschöpfen, demnachst in sicheren Gewahrsam gebracht werden. — Auffällig ist, daß gerade im „Kolonialeiger“ solche Nachrichten veröffentlicht werden, die auf den Pöbbeck-Ränkel wie Sprengminen wirken müssen. Der „Kolonialeiger“ war bis vor wenigen Tagen das Organ des Landwirtschaftsministeriums; jetzt scheinen sich jene Regierungskreise seiner zu bedienen, die gegen den älteren Kollegen einen Kampf auf Tod und Leben führen.

Der Kaiser hat noch immer nicht entschieden!

Zum Sottentotten-Kriege wird amtlich aus Deutsch-Südsibirien gemeldet: Nachdem Hauptmann Bach am 18. d. Mts. eine harte Mitteilung der Sottentotten bei Koffitz, südlich des Karamschan, erhalten hatte, setzte er mit seiner Abteilung die Verfolgung ununterbrochen fort. Er stellte dem Segner am 23. August bei Nos im Bodreiter, in den südlichen Ausläufern der Großen Karamschan, und warf ihn aus kurzer Entfernung. Die Verfolgung wird fortgesetzt. Die Verluste des Feindes sind noch nicht zu übersehen. Auf unserer Seite wurde ein Reiter tödlich, einer leicht verwundet.

Im Söndchen des Schuggebietes griff Hauptmann von Bentze am Nachmittage des 20. August mit drei hundert und sechzig Kompanie des Schutzregiments 2, zwei Schutzregimenten und zwei Schutzregimenten in der Gegend zwischen Wladimir und Ubalis eine Horde von etwa 80 (sagt und schreibt Sottentotten.) Sottentotten an. Der Segner war anscheinend im Begriff, sich gegen den Großen Stichfuß zurückzuziehen. Es fielen

Wagner'sches Café in die Orangeberge und ließ seinen Vortrag von Meibner, Kagerer und Brünhagen in unfernen Händen. Die deutsche Abtheilung hatte zwei schöne und wertvolle Verdienste. Hauptmann von Benkowsky verfolgte den Gegner bis an den Oranien und stellte fest, daß er über den Fuß auf englisches Gebiet gestiegen. Der Rappolwet wurde hierdurch Mitteilung gemacht.

Und das nennen unsere Patrioten „Steig“ !!

Armee und Sozialdemokratie.

In letzter Zeit hat das Kriegsministerium erneut zur Kenntnis gebracht, daß den Unteroffizieren und Mannschaften dienlich verboten ist: 1. Jede Beteiligung an Versammlungen, Versammlungen, Festlichkeiten, Sammlungen, zu den nicht vorher besondere dienstliche Erlaubnis erteilt ist; 2. Jede andere erkennbar gemachte Betätigung revolutionärer oder sozialdemokratischer Bestimmung, insbesondere durch entsprechende Ausrufe, Gesänge oder ähnliche Kundgebungen; 3. das Halten und die Verbreitung revolutionärer oder sozialdemokratischer Schriften, sowie jede Einführung solcher Schriften in Kasernen oder sonstige Dienstorte; Ferner ist sämtlichen Angehörigen des aktiven Heeres dienlich befohlen, von jedem zu ihrer Kenntnis gelangenden Vorhaben revolutionärer oder sozialdemokratischer Schriften in Kasernen oder anderen Dienstorten sofort dienstlich Anzeige zu erstatten. Diese Verbote und Befehle gelten auch für die zu Übungen eingeladenen und für die zu Kontrollversammlungen einberufenen Personen des Wehrdienststandes, die gemäß § 6 des Militärstrafgesetzbuches und § 38 B. 1 des Reichsmilitärstrafgesetzes bis zum Ablauf des Tages der Wiederentlassung bezug der Kontrollversammlung den Vorschriften des Militärstrafgesetzbuches unterliegen.

Derartige Kundgebungen sind natürlich nicht nur zwecklos, sondern auch vom Standpunkt der Militärbehörden aus betrachtet direkt schädlich. Viele, die von dem Wesen oder der Richtung der Sozialdemokratie nur unklare und verschwommene Begriffe haben, werden dadurch geradezu angeregt, sich mit der Sozialdemokratie zu beschäftigen. Inwiefern ist es die Lehre vom Bunde, die sich bei den Militärkaderen, die aus einer Großstadt stammen, erfinden, was es mit dieser Sozialdemokratie auf sich hat. Bei jeder plötzlichen vorgenommenen Spindeldrehung, bei jeder Befragung der verschiedenen Verbände oder eines Mannes wie des geschilderten, wird die Diskussion unter den Mannschaften mehr angeregt als wie bei Befragungen von neuen Dienst- oder Schützengemeinschaften. Daß man sich darüber in militärischen Kreisen nicht klar ist, ist kein Zeichen besonders großer Einsicht.

Einen kleinen Beitrag zur Erziehungsfrage. Die unfernen Mannheimer Parteitag beschäftigen wird, lieber Heinrich Steinhausen im „Tag“. Er hat an einem Schreibebrett für Mädchen einen Kalender, „vaterländischer Gedendag“, entworfen, der nicht weniger als neunzig Jahren über Kriege, Schlächter und Kapitulationen enthält. Herr Steinhausen ist ein Patriot, dennoch will ihm diese „vaterländische“ Mädchenblätter einbrüllen, nicht gefallen. — Die bürgerliche Presse geleitet alljährlich über sozialdemokratische Revolutionskalender, weil sie die Namen jener menschenlichen Opfer nennen, die im Kampfe für oder gegen die Freiheit gefallen sind. Diese Kalender sind für erwachsene mündige Menschen bestimmt, aber so blutig wie die Streckentournee des vaterländischen Patriotismus, die auf den Schutzhelfen für kleine Mädchen geliefert werden, sind sie gewiß nicht.

Die Bekämpfung des Alkoholmissbrauches

Die Bekämpfung des Alkoholmissbrauches hat jetzt das Reichsversicherungsamt in einem Rundschreiben an die Versicherungsanstalter der Unfall- und Invalidenversicherung von neuem aufgenommen. — In der Regierung nahebedenden Kreise glaubt man, daß es sich bei der telegraphischen Verwendung des Oberpräsidenten Freiherrn v. Schorlemer nach Berlin um die Reichsversicherungsanstalt des Ministers v. Schmoller handelt. — Der zu Unrecht als Anarchist verächtete Amerikaner Roserberg reist nach Berlin, um beim Amtmann des Reichs seine Verhaftung anzuordnen, Entschädigung für die während seiner Untersuchungshaft eingezahlte. — Die Reichstagsersatzwahl im Wahlkreis Gabelbach-Sonderburg findet am 23. Oktober statt. — Das einzige „Kriegsschiff“, das der Sultan von Marokko besitzt, der Dampfer „Tunet“, ist bei einem Zusammenstoß mit einem amerikanischen Dampfer gestern bedeutend beschädigt worden. Die marokkanische Behörde hat bei dem amerikanischen Konsul ihre Entschädigungsansprüche bereits geltend gemacht.

Die Besatzung des Katakomben

Die Besatzung des Katakomben in England. Die englische Regierung hat eine Anzahl von Briefen von Armeelieferanten veröffentlicht, aus denen hervorgeht, daß während des südafrikanischen Krieges Besatzungen von Offizieren in schamlosster Weise statifanden. In einem der Briefe heißt es: „Dieser Offizier macht sich unbehagen, um etwas Handschmieren zu erhalten, d. h., er würde nicht „sein“ sagen.“ Ein anderer Agent eines Lieferanten rät in einem seiner Schreiben, die Besatzungen an einen gewissen Militärbeamten einzustellen, da der betreffende „ein altes Weib“ und „für uns vollkommen unbrauchbar“ sei. Die Besatzungsgegenstände wurden in den Abschnitten unter der Aufsicht „Führerarbeit“ verzeichnet. Einer der Lieferanten gab in einem Briefe folgende zynische Erklärung ab: „Von Freunden am Hofe erfuhr ich, welches Regiment gefolgt hat. Ich habe den Adjutanten gesehen, und es ist nicht wahrscheinlich, daß weitere Klagen kommen werden. NB! Der gelieferte Pater war in der Tat zum Teil verbrennt mit Schlei.“ — Derselbe Agent schreibt in einem anderen Briefe: „Leutnant N. ist wieder da und da ich ihn in meiner Hand habe, gelang es mir, die Annahme jeder Lieferung durchzuführen.“

Einen Trost also haben die, die bei der deutschen Kolonial-Gewinnerei ertritten worden sind: Den nämlich, daß es in anderen Ländern auch Gauner und Missethäter, da sie entdeckt und entlarvt sind, Mitleidende gibt.

Das fremdenfeindlich gewordene England. In jüdischen Kreisen in London erregt es Unwillen, daß die englischen Beamten bei Anwendung des Fremdenengesetzes in der letzten Zeit größere Schärfe an den Tag legen. Die Rückweisungen in den Kasernen von London betrafen eine Anzahl von Einwanderern, die sich nicht nur über anmaßende Behandlung von Seiten der Beamten, sondern auch darüber, daß für die Unterbringung der Abgewiesenen keine Vorkehrung getroffen worden ist. Zwei junge Frauen im Alter von 17 und 15 Jahren, die aus Hamburg eintrafen, wurden, obgleich sie Verwandte in London haben, die vermögend sein sollen, nicht an Land gelassen. Der Ältere hatte mehr als 5 Pfund Sterling (über 110 Mark) in seinem Besitz, wurde aber trotzdem zurückgewiesen, weil die Beamten wahrscheinlich befürchteten, daß ihm die ganze Familie folgen werde. Der jüngere Knabe besaß zwar nur 3 Schillinge, aber sein in London wohnender Onkel erbot sich, für ihn 50 Pfund Sterling (1000 Mark) zu hinterlegen, jedoch vergeblich. Von den Einwanderern an Bord des Dampfers „Straw“ wurden sechs wegen Mangel an Mitteln zurückgewiesen. Dabei besaß eine junge Frau 10 Schillinge mehr, als die verlangten 5 Pfund Sterling, und sie bestand sich außerhalb auf dem Wege zu ihrem in Amerika lebenden Manne. Ein anderer, der zurückgewiesenen zeigte einem Vertreter der „Daily News“ einen Sondermattschien, den die Beamten offenbar nicht geben wollten.

Die Drohkühre gegen König Peter. Der jüdische Major Nikolitsch, der in den letzten Tagen in Glog erzählte,

um eine Drohkühre gegen König Peter brachen zu lassen, wurde vor der Polizei vorbestraft, wo er angeblich, der Reichshörpartei angehört und gekommen zu sein, um von einem Genossen, den er aus Serbien erwartete, mehrere tausend Dinars entgegenzunehmen. Major Nikolitsch, der aus der Stadt ausgewiesen wurde, soll nach Mohacs abgereist sein.

Russisches aus Italien. Aus Rom meldet uns der Draht: Der Chef der Sicherheitspolizei nahm gestern eine Untersuchung im Falle der vaterländischen sozialdemokratischen Genossenschaft vor. Eine Anzahl kompromittierter (?) Schriftstücke, darunter zahlreiche Exemplare einer revolutionären Ausrufung, welcher bestimmt war, in den Kasernen verbreitet zu werden und waren die Revolution zum Untergang gegen ihre Vorgesetzten aufzufordern worden, wurden beschlagnahmt. Mehrere Verhaftungen in dieser Angelegenheit stehen bevor.

Japanische Spione in Wladimiroff? Aus Petersburg wird der „Wladimiroff“ geschrieben: Von Wladimiroff kommen gar sonderbare Nachrichten, die mit Recht eine gewisse Besorgnis in den russischen Regierungskreisen erwecken. Man hat in und um Wladimiroff eine zunehmende Spionage der Japaner konstatiert, und der in besonderer Mission im fernsten Osten weilende General Grodelow konnte nicht umhin, dies zu bestätigen und hinzuzufügen, daß in der letzten Zeit bereits mehrere japanische Spione gefast worden sind. Russischerseits wurde ermittelt, daß die Japaner mit geradezu bemerkenswerter Hartnäckigkeit und Eile danach streben, die jetzt vorgenommene Verbesserung der Wladimiroff-Verfestigung zu ermitteln, wobei sie selbst vor den abenteuerlichsten Versuchen nicht zurückzubleiben. Allgemein heißt es, und die Japaner machen kein Geheim daraus, daß man japanischerseits den dringenden Wunsch hat, Russland so weit wie möglich vom Stillen Ozean zur Kaurdrängen. Dabei rechnen die herrschenden Japaner natürlich mit dem ungenauen geschwächten, demokratischen, sich in völliger Anarchie befindlichen Russland, dessen Mitte momentan nicht in Betracht kommt, und auf dessen Landstruppen sich die russische Regierung im Falle eines baldigen Krieges abgeben nicht verlassen kann; dazu kommt noch, daß sich der größte Teil der kriegstüchtigen mannshäftigen Armee schon in Russland befindet und mit dem Ausbau der zweiten sibirischen Bahn noch nicht begonnen ist.

Sowohl die Ermittlungen bei den letzten japanischen Spionagen erkennen lassen, scheinen sich die Japaner mit großem Fleiß Pläne zu tragen, und Wladimiroff, die einstige Stille Russlands im fernsten Osten, scheint ihnen ein Dorn im Auge zu sein, zumal die Vorarbeiten von Port Arthur sie nicht ruhen lassen. Wladimiroff ist aber der Schlüssel zu Sibirien; verlieren die Russen diese Festung an die Japaner, so erhalten diese freien Weg nach Sibirien.

Und doch ist die russische Regierung nicht in der Lage, Wladimiroff die nötige Aufmerksamkeit zu schenken. Wie sollte sie dies bei den tagtäglich dort stattfindenden Militär-Revolten, die zum Teil von beabsichtigten Revolten organisieren werden, da keine größeren russischen Regiments im Osten von Wladimiroff vorhanden sind. Kann es da Wunder nehmen, wenn selbst die geheimsten Pläne der Wladimiroff-Verfestigung von den Japanern ermittelt werden?

Kleine provinziale Nachrichten.

Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich in Striegan in der Hoffmeisterischen Tischlerei. Der Arbeiter Bloesch kam bei seiner Schürze zwischen den Treibriemen und das Getriebe der großen Maschine. Er wurde zwischen Riemen und Rad eingeklemmt und durchdringt verletzt, wobei er kaum mit dem Leben davonkommen dürfte. — Aus Ansbach: Der Staatsanwalt hat heute die Verurteilung des am Donnerstag verurteilten Gastwirts J. H. aus Neu-Weinburg festsetzt. Der Verurteilte hatte kurz vor seinem Tode bei einem Wasserausreiß eine schwere Verletzung davongetragen. Durch die Aktion soll nun festgestellt werden, ob die Todesursache eine Folge dieser Verwundung sei. — In Reichertshausen wollte der Ausgeber Mangel einen auf der Straße liegenden Betrübten Hilfe leisten. Dieser packte ihn aber und schleppte ihn mit solcher Wucht an eine Wand, daß Mangel schwer verletzt zusammenbrach und an den Verletzungen verstarb. — In der Nacht zum 26. August stürzte sich der Hauptmann a. D. Huber in Nelke aus dem Fenster seiner im dritten Stock Engmannstraße gelegenen Wohnung, wahrscheinlich in geistiger Unmächigung, auf die Straße. Wächter fanden seine Leiche. — Nach dem Betragbezahlen bei Bäckerei ein eingezogener Referent (Besitzer) des Infanterie-Regiments 156 fünf Stunden nach dem Eintritten ins Quartier erfolgte der Eide gestorben. — Schwere Verunglückung ist der Maurer Herzog aus Bahratal, Kreis Radibor, welcher auf einem Hause in Petrowsky mit Reparaturarbeiten beschäftigt war, dadurch, daß er von einer Leiter herabfiel und sich schwere innere Verletzungen zuzog, denen er am Abend desselben Tages im Anstalts-Lazarett in Petrowsky erliegen ist. — Petrosen im Werte von 50,000 Mark wurden dem Oberingenieur Reichardt in Rastowitz von einer organisierten Diebesbande aus seiner Wohnung gestohlen. — Eine Automobilspionage überfuhr Montag Nachmittags in Posen einen Mann, der an Armen und Beinen bestrahlt verletzt wurde, daß er mit derselben Drohkühre ins Städtlazarett gefahren werden mußte. Das Automobil wurde mit zu großer Schnelligkeit gefahren. — Verhaftet wurden in Rempen (Polen) ein 80-jähriger Handelsmann und ein 72-jähriger Arbeiter, die gemeinsam diebstahlhaft ein zwölfjähriges Mädchen vergewaltigt hatten. — Die Schulaufsicht in Kroatisch-Politz hat seit Beginn des Unterrichtes von neuem an, was sich zu greifen. Es liegt wieder eine größere Anzahl von Kindern an dieser schändlichen Straftat barmherzig und tüchtig treten neue Entdeckungen auf. — Dieser Tage ging die Arbeiterfrau Kaiser in Striehlen Nachmittags wie gewöhnlich ihrer Arbeit nach und mußte ihr zwölfjähriges Kind allein in ihrer im zweiten Stock gelegenen Wohnung zurücklassen. Durch das Spiel einer Musikpelle neugierig geworden, kletterte der Knabe auf das Fensterbrett und lehnte sich auf die Fensterschleife, welche plötzlich nachgab, jedoch der Kleine auf die Straße fiel. Er erlitt einen schweren Schädelbruch, der trotz bald erhaltener ärztlicher Hilfe den baldigen Tod zur Folge hatte.

Mitteilungen aus den Gewerkschaften.

Wächter, Zementarbeiter! Die Differenzen bei der Firma Pfeffer Fringsheim sind nach einer Aussprache des Organisationsleiters der Fabrikarbeiter mit dem Bevollmächtigten der Firma Herrn Eichig erledigt. Den Arbeitern ist der Afordlohn überhaupt nicht einbehalten worden und wird in Zukunft nach Fertigstellung der Bauten wie bisher ausbezahlt werden. Die Entlassung des Vertrauensmanns war auf persönliche Reibereien mit dem Polier zurückzuführen. Doch wurde derselbe wieder eingestellt.

Die Ortsverwaltung des Fabrikarbeiterverbandes. Wächter, Fabrikarbeiter und Arbeiter! Donnerstag, den 20. August, Abends 8 Uhr, findet im Saal der „Scala“, Mikulskistraße 27, eine wichtige Mitgliederversammlung statt. Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist dringend notwendig.

Montag Abend Versammlung der Tischlerarbeiter im „Rosen-Pavillon“, Kupferschmidstraße. Wir erwarten die Kollegen, vollständig zu erscheinen.

Die Ortsverwaltung. Dienstag Abend Versammlung der Tischlerarbeiter im „Rosen-Pavillon“, Kupferschmidstraße. Wir erwarten die Kollegen, vollständig zu erscheinen.

Verband der Friseurgehilfen! Jeden Mittwoch nach dem 1. und 15. jeden Monats: Mitglieder-Versammlung im Restaurant „Zur Stadt Wien“, Malergasse Nr. 26. Jedes demnachfolgenden Mittwoch. Dienstag, Abend 7 Uhr.

Neueste Nachrichten.

Er findet keine Worte.

Der Bar richtete an Stoly pin nachstehendes Telegramm: Ich finde keine Worte, um meine Enttäuschung auszudrücken. Ich dank' Gott, daß er Sie beschützt hat. Ich hoffe von ganzem Herzen, daß Ihr Sohn und Ihre Tochter bald wieder hergesteuert werden, und ebenso auch die übrigen Verwundeten.

Das Regiment Semenov hat mehrere anonyme Briefe erhalten, in denen für den Tag der Verdringung Aitenate angefordert werden.

Meteorologische Beobachtungen der königlichen Universitäts-Sternwarte.

27. und 28. August.	Nachm. 2 Uhr.	Abends 9 Uhr.	Morgs. 7 Uhr.
Luftwärme (C.)	+ 18,6	+ 10,5	+ 9,3
Luftdruck bei 0° (mm)	744,2	742,8	755,5
Windrichtung (W.)	8,6	8,7	7,8
Wind (0-12)	NW 5	NW 4	WS 3
Bewölk.	bedeckt	bedeckt	bedeckt

Wetterkarte des öffentlichen Wetterdienstes.

Dienstag, den 28. August.

Wetter	Gente früh 7 Uhr		Temp.-Grt.		Wetter	
	Temp.	Wind	Wind.	Wär.		
Niederschlag	11	WS 2	8	14	7	bedeckt
Bewölkung	8	NW 5	2	14	6	halbbedeckt
Schneefall	14	N 8	6	14	6	bedeckt
Schneelage	0	NW 6	22	6	-1	Nebel, Schnee
Sichtweite	9	S 1	8	15	8	halbbedeckt
Ortname	9	NW 3	9	14	7	wolfig

Breslauer Viehmarkt. Vieh ruhig, per 100 Kilogr. incl. Sach brutto, Weizen m. e. 100 fester, 24.25—24.75 Mark. Roggen m. e. 100 halt, 20.50—21.00 Mark. Roggen-Gaushack m. e. 100 halt, 20.50—21.00 Mark. Roggen-Hintermehl fest, 10.50 bis 10.75 Mark. Weizenkleie fest, 10.25—10.50 Mark.

Briefkasten.

S. S. S. Bei freiwilliger Fortsetzung der Invaliden-Versicherung unserer innerhalb zwei Jahren mindestens 20 Markten gelebt werden.

Wettende bei A. A. hat recht: Der eine Monat ist noch nicht rechtskräftig, kann also auch noch nicht abgebrummt sein. Aber es hat ja auch gar keine Eile damit.

Breslauer Kalender.

Breslan.

Die Bibliothek des sozialdemokratischen Vereines finden von jetzt an Montag von 7—9 Uhr statt. Punkt 9 Uhr wird die Bibliothek geschlossen.

Gewerkschaftshaus.

Montag den 28. August:
Gewerkschafts-Rat. Abends 8 Uhr: Sitzung im großen Saal.
Arbeiter-Redaktion-Verein „Breslan“. Jeden Mittwoch: Vereinsabend.

Freitag den 31. August:
Öffentliche Volks-Versammlung Abends 8 Uhr im großen Saal.

Mitteilungen der Distrikts- und Bezirksführer des Sozialdemokratischen Vereines:
Distrikt 2 (Ganzerbrunn).
 Mittwoch den 29. August, Abends 8 Uhr: Bezirksführer-Zusammenkunft und Ausgabe der Karten zu den Kassalle-Versammlungen.

Distrikt 3 (Gräßlicher Vorstadt).
 Dienstag, den 28. d. Mts., Abends 8 Uhr: Zusammenkunft der Bezirke 3, 4 und 5. Vollständiges Erscheinen der Mitglieder nebst Frauen ist dringend erwünscht. Die Bezirksführer.
Bezirk 1, 2, 5-11. Mittwoch den 29. d. Mts., Abends 8 1/2 Uhr, Zusammenkunft und Jahlabend. Ausgabe der Karten zu Kassalle-Versammlungen.

Bezirk 2, 3 u. 4. Mittwoch, den 29. d. Mts., Abends 8 Uhr: Zusammenkunft der Mitglieder und Jahlabend. Die Bezirksführer.

Distrikt 13 (Schneitz).
 Dienstag den 4. September, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft bei Scholz Erben, Kleine Schneitzgerstraße 56. Tagesordnung: Unsere Stadtverordnetenwahlen. Zahlreiches Erscheinen erwartet. Der Distriktsführer.

Distrikt 16.
 Donnerstag den 30. August, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft der Bezirksführer. Wichtige Angelegenheiten erfordern unter allen Umständen vollständiges Erscheinen.

Bezirk 3 (Groß-Weichen). Sonntag den 2. September, Vormittags 10 Uhr, im bekannten Lokal. Bitte vollständig zu erscheinen.

Bezirk-Distrikt 7.
 Mittwoch, den 29. August, Abends 8 Uhr: Distriktszusammenkunft bei Kaiser, Kl.-Schank. Die Genossen werden ersucht, zahlreich zu erscheinen.

Freiburg. Große öffentliche Volksversammlung für Männer und Frauen Freitag, den 31. August, Abends 8 Uhr, in der Germania. Die Tagesordnung lautet: Kassalle und seine Bedeutung für die Arbeiterklasse. Referent Genosse Feldmann-Langenberg. — Parteigenossen, erscheint zahlreich in dieser so wichtigen Versammlung.

Ohlau. Verband der Maurer. Jeden Sonntag nach dem 1. eines jeden Monats, Nachmittags 5 Uhr, Mittalbeiter-Versammlung im Gasthof zur „Stadt Dels“.

Remmelsdorf. Öffentliche Versammlung. Sonntag, den 2. September, Vormittags 11 Uhr, im Gasthof zum „Weißer Adler“. Warum muß der Arbeiter gewerkschaftlich und politisch organisiert sein? Referent: Genosse Oskar Schütz-Breslan. — Um recht zahlreiche Beteiligung ersucht.

Schmiedeberg. Fabrik-, Sand- und Gipsarbeiter. Sonntag, den 2. September, Nachmittags 8 1/2 Uhr: Mitgliederversammlung im „Schäffel“. Die Kollegen von Ansbach und Stralitz sind eingeladen, besonders wegen der wichtigen Tagesordnung, ersucht, sämtlich zu erscheinen.

Dittelsdorf. Einzelmitglieder des Fabrik-, Sand- und Gipsarbeiter-Verbandes. Sonntag, den 2. September, Vormittags 11 Uhr, im Gasthof zur „Krone“ (Altmasser): Versammlung. Zahlreiches Erscheinen notwendig. Bitte baldigen Zutritt.

Verantwortlicher Redakteur: Theodor Müller. — Redaktion und Expedition: Neue Gaupenstraße 5/6. — Verlag von Oskar Schütz. — Druck von H. Schmidt & Co. in Breslau. — (Anschluß an Dresden, Glog & Schlegel).

Neu eröffnet!

Neu eröffnet!

Bekleidungshaus Leo Back

No. 84 Friedrich-Wilhelmstrasse No. 84

8207

Spezial-Haus fertiger Herren- und Knaben-Garderoben

Anfertigung nach Maß.

sowie Arbeiter- und Berufsbekleidung.

Anfertigung nach Maß.

Arbeiter! Parteigenossen!

Am 31. August eines jeden Jahres feiert die deutsche Sozialdemokratie das Andenken eines ihrer großen Toten:

Ferdinand Lassalle.

In finsterner Zeit war er mit einer der Ersten, der die Arbeiter zum Klassenbewusstsein erweckte und zum Kampfe für eine bessere Zukunft aufrief.

Die Breslauer Arbeiterschaft hat es stets als ihre besondere Pflicht empfunden, den Todestag Lassalles würdig zu begehen; ruht doch in Breslau, was von ihm sterblich war.

Diesmal finden am **Freitag, den 31. August, abends 8 Uhr:**

4 Volks-Versammlungen

in folgenden Lokalen statt:

- 1. Gewerkschaftshaus, Margaretenstraße 17.
- 2. Wilhelmsburg, Heudersstraße 54.
- 3. Deutscher Kronprinz, Kurzeasse 50/52.
- 4. Bergkeller, Fleischhaustraße 33.

Die Tagesordnung in allen 4 Versammlungen lautet:

„Lassalle und seine Bedeutung für die Arbeiterklasse“.

Referenten sind die Genossen: **Albert, Bernstein, Mehrlein, Schütz.**

Der Eintritt in die Versammlungen erfolgt nur gegen Vorzeigung von Karten, die von Freitag, den 24. August ab bei den Distriktsführern des sozialdemokratischen Vereins, im Partei-Sekretariat, Neue Graupenstraße 5, II, in der Expedition der „Volkswacht“, im Gewerkschaftshaus, im Arbeiter-Sekretariat, Nikolaistraße 18/19, I und in den Gewerkschaftsbureaus zum Preise von à 10 Pfg. zu haben sind.

Parteigenossen und Genossinnen! Die Gedenktage unserer großen Toten sind mehr als andere Tage dazu angetan, uns die kulturelle Bedeutung des Sozialismus vor Augen zu führen und neue Anhänger für ihn zu erwerben. Sorgt deshalb dafür, daß die Versammlungen massenhaft, insbesondere auch von Frauen, besucht werden.

Todes-Anzeige.
Am 26. d. Mts. starb nach 8 wöchentlicher Krankheit plötzlich in Braunschweig unser lieber Bruder, Schwager und Onkel, der **Former Hermann Christoph** aus Breslau. 3726
Wer den Verstorbenen kannte, wird unseren Schmerz zu würdigen wissen.
Dies zeigen betrübt an
C. Christoph als Bruder nebst Frau und Familie.
Helene Pützner als Schwester, Max Pützner als Schwg. u. Kinder.

Breslauer Sommer-Theater
(Lieblichs Etabl.) Dir.: Erich Ziegel
Freitag, den 28. August
auf diesem Abend:
„Kameraden“
Komödie in 4 Akten von Max Strindberg.
Anfang 8 Uhr.
Im Garten: Fuß-Orchester (Bartsch).

Dr. F. Kaliski
berüh. Arzt und Spezialarzt für
Wagen-, Darm- und Brustkrankh.
Gartenstraße 28, I.
Ein jüngeres Mädchen für Nachmittags zu zwei Kindern sucht Danler, Mittelbühnenstr. 45, Etz. I. 3720
Kranke sich melden [3723]
Mühlstraße 45, IV, Etz.

Achtung! Ohlau! Achtung!
Sonntabend, den 1. September, abends 8 Uhr,
im Gasthof zur Stadt Oels: 3719
Stiftungsfest
Der Zigarrensortierer und Ristenbekleber Deutschlands,
bestehend aus humoristischen Vorträgen und Tanz.
Sämtliche Mitglieder der Gewerkschaften werden hierzu
eingeladen. Das Festkomitee.

Am 27. d. Mts. entschlief nach kurzem aber schweren Leiden unser hochverehrter früherer Werkmeister
Theodor Giersch
im ehrenvollen Alter von 76 Jahren.
Er war uns allezeit ein gerechter und humaner Vorgesetzter und werden wir sein Andenken stets in Ehren halten!
Die Schmieße u. Hammerführer der Waggonfabrik Gebr. Hoffmann.
Beerdigung: Donnerstag, nachmittags 3 1/2 Uhr. vom Trinitas-Hospital, Friedrichsplatz, nach Gräbchen.

Victoria-Theater
(Simmenauer Garten).
Gastspiel
Folies Caprice
mit
Berlin.
Anfang 8 Uhr.

Alte und neue Möbel!
Spezialität: ganze Küchenrichtungen zum Preise von 28 RM. an zu verkaufen.
3717 Tischlerstr., Refektorstr. 14.

Kredit!
Kauszahlung: Nebensache
Abzahlung nach Wunsch.
Möbel einzelne Stücke —
ganze Einrichtungen
Anzüge, Ueberzieher
Betten, Kinderwagen,
Teppiche, Gardinen,
Max Biermann,
Breslau, Ring 51, I.,
neben der Stadtgasse.
Filiale: Waldenberg
I. Schl.
Hoch nach
ans-
wärts.
3722

Danksagung!
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, die mir und meinen Kindern bei der Beerdigung meines so plötzlich verstorbenen Mannes zuteil geworden, sage ich hiermit Allen meinen herzlichsten Dank!
Louise Knorr nebst 6 Kindern.

Dominikaner.
Sechste Woche:
Kautz-Remberti-Ensemble.
Anfang 7 1/2 Uhr.
Entrée 10 Pfg. — Referent 20 Pfg.

Achtung! Süsswein
per Liter 50 u. 60 Pfg.
Gimbeer- und Zitronensaft
per Liter 95 Pfg.
empfehlen
Max Reimer, Destillation
Schwedenstraße 58.

Krankenkasse der Maler u. Lackierer in Breslau.
Die von der Generalversammlung vom 29. März 1906 beschlossenen **Änderungen bzw. Ergänzungen der §§ 23, 29, 33, 58 und 63** des Statuts sind von der Aufsichtsbehörde genehmigt worden. Die neuen Bestimmungen sind in einem besonderen **Statuten-Buch** zusammengestellt und wird hiermit, nebst einem Anhang über die Krankmeldung, das Verhalten der Kranken und die Krankenaufsicht, in der **Kassenkasse, Gerberstraße Nr. 1, abgegeben.**
Der Vorstand.

SCALA König. Oberd. Sommer-Variété
Hilkestraße 27.
Hilkestraße 27.
Hilkestraße 27.
Künstler-Vorstellung.

heringe! 4 Stück 10 Pfg.
Mandel 35 Pfg.
empfehlen
Kaiser & Kainer
Griebnitz-Str. 50
Gräbchenstraße 12 [3406]
Kornstraße 75, Baumstraße 14.
Buchhandlung Volkswacht.
Die französische Prosa-
literatur von Wilhelm Floß
20 Bände à 0.20

Sieben erschienen:
Kinder-Elend
Proletarische Gegenwartsbilder von **Otto Rühle.**
Preis: 75 Pf.
Zu haben in der Expedition der Volkswacht.

1. Beilage zu Nr. 200 der „Volkswacht“.

Wittwoch, den 29. August 1906.

Die russischen Wirren.

Das Attentat.

Mitten ins Herz der Reaktion ist die Bombe, die für Stolypin bestimmt war, hineingeraten, wie folgendes Telegramm beweist:

Petersburg, 28. August. Bei dem gegen den Ministerpräsidenten Stolypin ins Werk gesetzten Bombenattentat sind nach den deutschen „Petersburger Zeitung“ unter anderen folgende Personen getötet worden: der dem Ministerpräsidenten beigeordnete Generalmajor Samjatin, der Direktor der Kasse des Moskauer Generalgouverneurs Woronin, der ehemalige Gouverneur von Penza Chrostow, das Mitglied der Jaroslawischen Behörde für städtische Angelegenheiten Siewog, der Genbarmer-Mittelmäcker Feodorow, Fürst Kasakowski, der Genbarmer-Unteroffizier Stepow, der Detektiv Kasanew, der Portier, ein Kurier und mehrere Diener des Ministers. Unter den etwa 25 Verwundeten befinden sich die Beamten für besondere Aufträge des Ministers Preßelkow und Jablonowski, Fürst Nikolaus Schachowski, Generalmajor a. D. Fürst Prokopi Scherwaskis, Oberleutnant Nikolai Sossnow, Stabskapitän der Reserve Gurlow und ein Kurier des Petersburger Postamtes.

Das Attentat, so wie es jetzt in seinen Einzelheiten ausbart, liegt offenbar die wässrige Flüssigkeit der Reaktion gegenüber dem Terror in großer feiner Weise. Wenn der Präsident und der Polizeiminister nicht mehr instand sind, sich im eigenen Saufe zu schützen, wenn der Vorfall seines Empfangsraum zum Schauplatz eines Handgemenges zwischen Dienerschaft und Attentäter wird, wenn nach allen Erfahrungen der letzten Jahre die Ueberwachung vor dem Ministerpalais nicht durchzuführen ist, wie darf man dann überhaupt noch von einer Regierungsgewalt in Russland reden? Denn es ist etwas wesentlich anderes, ob ein verächtliches Ereignis unvermutet und wie durch ein plötzliches Verhängnis hereinbricht oder ob es in einer Reihe ähnlicher Anschläge als die einzelne Aktion eines hysterisch geführten Verfassungsrechtes hervortritt. Auf einen Angriff, wie er tatsächlich geschehen ist, mußte Stolypin vorbereitet sein und war es gewiss; daß er sich nicht mehr selber schützen kann, legt die Ohnmacht und Gerichtslosigkeit des unendlichen Bewachungs- und Unterdrückungsapparats in beschämendster Weise bloß.

Und als ob diese Wahrheit nach der Herrschaft der Wissa Stolypins noch einer Bestätigung bedürftig hätte, wurde am Sonntag am Bahnhof von Peterhof der Kommandant des Semjonowischen Garderegiments Munn im Kreise seiner Familie, neben seiner Frau und seinen Kindern stehend, von einem jungen Mädchen durch 4 Revolverkugeln niedergestreckt. Dieses Attentat bestanden durch die Person des Geistes und im Zusammenhang mit dem Ereignis auf der Apolloninsel keine besondere Bedeutung. General Munn ist das Ziel des erbittertesten Hasses aller Revolutionäre. Er hat das Regiment der Semjonow Kommandiert, als es den Aufbruch in Moskau unterbricht. Er trug die Hauptverantwortung für entsetzliche Grausamkeiten, die sein Regiment nach Unterwerfung der Revolte auf seinen berückeligen Strafexpeditionen beging, für die Ermordung des Reichstages der Eisenbahnen, für die Verhinderung nach den flüchtigen Aufständischen in der Umgebung Moskaus. Sein Urteil war seit Monaten gesprochen. Die Regierung wußte es. Aber seit der Meuterei der Preobraschensker Garde gewann Munn eine ganz besondere, auch politische Bedeutung als der Kommandant desjenigen Garderegiments, dem der Kaiser jetzt den Schuß seiner Person, seiner Familie, seines Hofes anvertraute. Der Gar, der wie alle Großfürsten in dem Preobraschensker Regiment seine militärische Ausbildung genossen und früher als Preobraschensker der Semjonow bei jeder Parade wie mit Absicht anführte, zeichnet nun seit Wochen dieses Regiment in der aufregendsten Weise aus, beehrt es mit wiederholten Ansprachen, läßt seinen zweijährigen Thronfolger vor die Front bringen usw. Kein Zweifel nun, daß der Kommandant dieses Regiments, das wie ein letzter Wall vor dem Kaisershof steht, für die Polizei ein besonderes heiliges Haupt war. Kein Zweifel femer, daß die Polizei auf niemand so sorgfältiger durchgeführt wird als auf dem Bahnhof von Peterhof, dem Sitz des Zaren. Und dennoch hat sich auch hier wieder der Terror härter erwiesen und an dem Wächter des Zaren den Spruch der Volkswache erfüllt.

Aus aller Welt.

Das Erdbeben in Chile.

Es werden noch immer Menschen aus den Trümmern in Valparaiso, unter denen sie fünf Tage lagen, lebend hervorgezogen. Ein Teil des Kirchhofes rutschte mit den Särgen einen Hügel herab, wodurch die Särge geöffnet wurden. Die Leichname verbreiten einen unerträglichen Geruch. Die Behörden wollten sie mit ungehörigem Fall besteden, doch widersetzten sich dem die Priester. Es fällt reichlicher Regen in Valparaiso, der die Ausbesserungsarbeiten besonders an den Eisenbahnen erschwert und die Leiden der in Valparaiso auf den Straßen kampfernden Menschen erhöht. Ein Mann, welcher versuchte, ein Kloster mit 200 Bewohnern in Brand zu stecken, wurde standrechtlich erschossen. Viele Verbrecher erhalten außer Strafen öffentliche Aussperrungen.

In Hamburg ergab die Sammlung für die vom Erdbeben in Chile Betroffenen bereits am ersten Tage 148,120 Mark.

Ein Erdbeben wurde in Rattot, Grafschaft Derby, verspürt, durch den die Einwohner und die dort lebenden Fremden in lebhaftestem Alarm versetzt wurden.

Ein Schweinepriester. Aus Paris wird gemeldet: Die kleine Gemeinde Fauerges im Departement Herault beschloß in ihrem Pfarrr Cassu einen gar heftigen Streiter für Glauben und Sitte. Die Predigten des frommen Kirchenmannes gegen den heidnischen Staat haben nun eine heftige Unterbrechung erfahren. In den eifrigsten Kirchengängerinnen des Ortes gehörte ein Mädchen aus guter Familie, die 22-jährige Schneiderin Louise. Sie geriet bald ganz unter den Einfluß des Pfarres und wurde lästige Besucherin des Pfarrhauses. Zum großen Verdruß ihrer Eltern, die ihre zunehmende Bigotterie mit Besorgnis sahen. Vor einiger Zeit zog sich das junge Mädchen in eine Klosterpension in Marneville zurück und im August unternahm sie eine Pilgerfahrt nach Lourdes, um von der Jungfrau Selbige von einer in den letzten Monaten aufgetretenen Krankheit zu erlösen. Samstag im Mitternacht wurde an das Tor ihres Vaterhauses geklopft. Der Vater öffnete und sah — die Leiche seiner Tochter. Das Mädchen, ließ der Pfarrr sagen, sei im Pfarrhaus plötzlich gestorben. Begreiflicherweise wollte der bedauernswerte Vater, der von der Milder seiner Tochter gar nichts geahnt hatte, es bei dieser Auskunft nicht bewenden lassen und verständigte die Behörden. Die Leichenbeschau ergab, daß das Mädchen infolge einer nicht ordnungsmäßigen Entbindung gestorben war. Ob Unterbrechung...

Kann sind diese Stellen geschrieben, da finden sie eine glänzende Bestätigung in der „Schlesischen Zeitung“. Das Blatt schreibt: „Das Semjonowische Regiment ist derjenige Garde-Regiment, der dem Zaren die Treue bisher nie gebrochen und der sich bei der Unterdrückung der Unruhen stets als durchaus zuverlässig erwiesen hat; es hat sich insbesondere in Vorjahren bei den Barrikadenkämpfen in Moskau und später bei der Verfolgung der Revolutionäre in den Distriktsorten ausgezeichnet. Gegenwärtig bildet es die spezielle Leibwache des Zaren, von dem es in letzter Zeit mit Huldbezeugen geradezu überschüttet wurde. Den Revolutionären sind die Semjonowen erklärlichweise äußerst verhasst, und es ist zweifellos ein Akt der Rache für die von dem Regiment niedergemetelten oder dem strafenden Arme der Gerechtigkeit überlieferten Mordbuben, der jetzt an dem Kommandeur des Regiments verübt worden ist.“

Und weiter steigt die Flut!

Warschau, 27. August. Heute Nachmittag wurde der hiesige Korpskommandeur General Wonsjarjarst, als er in einer Droschke durch die Weiskastrasse fuhr, von einem Unbekannten erschossen. Der Täter ist entkommen.

Warschau, 27. August. General Wonsjarjarst wurde von vier Angeln tödlich getroffen. Der Täter gab die Schäfte ab, als an der Ecke des Alexanderplatzes und der Weiskastrasse der Kutsher des Wagens des Generals weiten eines auf dem Platz liegenden Steinhaufens gerollt war, langsam zu fahren. Der Kutsher brachte den Schwerverwundeten in ein nahegelegenes Hospital, wo er alsbald verstarb.

Warschau, 27. August. Heute Nachmittag 2 Uhr wurde General Sabarski, interimistischer Generalgouverneur von Warschau, ermordet. Der Täter feuerte mehrere Revolverkugeln auf den Generalgouverneur ab, als dieser im Wagen eine Spazierfahrt unternahm. Der General war sofort tot. Es gelang dem Mörder zu entkommen. Ungelante hatten gestern den Kutsher des Generals gewarnt, heute den General auszufahren.

Blindwütige Rache!

Petersburg, 28. August. Infolge der sich mehrenden Vorurteile der Revolutionäre werden die Sicherheitsmaßnahmen eine wesentliche Verschärfung erfahren. Die Revolutionäre sollen für vogelfrei erklärt und jeder, der mit Waffen oder Explosionsstoffen angetroffen wird, sofort standrechtlich erschossen werden.

Neue Munition.

Petersburg, 27. August. Die „Petersburger Zeitung“ meldet aus Obeffa: 35 Kilometer von der Station Obeffa entfernt wurde ein Schnellzug von 48 bewaffneten Individuen angehalten, der Postwagen geplündert, die eiserne Postkassette mit Dynamit gesprengt und 300,000 Rubel geraubt. Die fünf Soldaten, welche den Postwagen bewachten, scheinen mit den Banditen im Einverständnis gehandelt zu haben, da sie gleichzeitig mit den Räubern verschwunden sind. Der Zug ist dadurch zum Stehen gebracht worden, daß die Räuber die Schienen aufriffen.

Moskau, 25. August. Heute früh überfielen zwölf bewaffnete sechsjaährige Post von Moskau entfernt einen Personenzug und nahmen dem Lokführer 5000 Rubel ab. Zwei wurden verhaftet, die übrigen verschwand im Walde.

Deutsche Waffen für Russland?

Hamburg, 27. August. In einem Hause der Sachsenstraße ist ein junger Mann aus Russland verhaftet worden, der im Gesicht und an den Händen schwere Brandwunden trug. Der Verhaftete verweigerte über seine Person jede Auskunft. Bei der Durchsichtung wurden eine Menge Revolver und auch Sprengstoffe, hauptsächlich Pikrinsäure, gefunden, femer Frachtbriefe, Rechnungen usw., aus denen hervorgeht, daß Waffen und Sprengstoffe nach Russland verbracht worden sind. Die Sendungen gingen nach den russischen Distrikten. Es wurde eine Hausdurchsichtigung vorgenommen. Der erste Koffer, den man öffnete, war mit Revolvern und Browning-Pistolen gefüllt, der zweite enthielt andere Waffen und Munition.

Das Volksliche Telegraphenbureau“ meldet hierzu aus Hamburg, 27. August:

Der verhaftete Unbekannte, der verdächtigt ist, russischer Revolutionär zu sein, will der 1871 in Gent in Belgien geborene Schriftsteller Favart sein, verweigert aber sonst jede Auskunft über seine Person. Der Verhaftete besaß eine Briefkassette, die einen belgischen, auf Favart lautenden Paß enthielt. Er spricht deutsch, russisch und französisch.

mittel angewendet worden waren, ließ sich zuerst nicht feststellen. Bei der Einvernehmung geriet der Paffe in arge Widersprüche. In dem an sein Schlafzimmer anschließenden Zimmer wurden eine blutbesetzte Matratze und blutige Wäsche gefunden. Der Pfarrr erklärte er, das Blut rühre von der Katze her, die auf der Matratze gelungt habe, später aber gab er zu, daß sein Gast einen Muterguß gehabt habe, den er mit Wassertampfern habe töten wollen. Auf die Frage, warum er keinen Arzt geholt habe, wußte er nichts zu erwidern. Die Genbarmer stellte in der Wohnung und im Garten Nachforschungen an und schließlich wurde im Garten unter einem Baum der in Feden und Zeitungspapier — bezeichnetenweise in das Papierflerikaler Zeitungen — eingewickelte Fötus ausgegraben. Pfarrr Cassu wurde verhaftet und dem Gericht in Montpelier eingeliefert. Beim Transport hatten die Genbarmer die größte Mühe, ihn vor der erbittertesten Bevölkerung zu schützen.

Die Michte des Kardinals. Aus Rom wird telegraphiert: Italienische Blätter melden aus Neapel, ohne Namen zu nennen, die Verhaftung der Michte eines Kardinals. Die junge Dame hatte sich mit ihrem Geliebten nach Monte Carlo begeben, nachdem dieser, um das Reichgeld zu schaffen, aus einem Kloster zehntausend Lire geraubt hatte. Dem Mädchen selbst wird die Verübung einer Reihe von Einbrüchen in italienischen Städten zur Last gelegt.

Auf Schwäbisch. Wenn Engländer schwäbisch verstehen, so ist dies eine sehr schöne Sache. Daß es solche Söhne Albions gibt, das hat ein in Mailand ansässiger biederer Schwabe zu seiner hellen Freude erfahren. Herr M. machte mit seiner Gattin jüngst eine kleine Reise und dachte an nichts Böses, als unbedingt ein holländischer Engländer in den Eisenbahnwagen hereinlammelte und es sich nach seiner Art bequem machte, das heißt, seine langen Spazierstöcke über die gegenüberliegenden Sitze und der Dame beinahe unter die Nase schob. Köstlich, wie der Schwabe einmal iß, versuchte er es mit Englisch — alles der Fremde tat, als ginge ihm die Sache nichts an. Darauf Französisch — dann Italienisch; derselbe Erfolg. Nun erging es dem Schwaben wie dem Ritter im Hlondischen Tiede: „Da wagt dem Schwaben auch sein Blut“, und er stülpt sich ohne weiteres Kopf- und Helm an auf, unter denen ein Paar eiserne Arme sichtbar werden, wie ein richtiger Kanonier fe brandet, und fragt den Engländer nun in echt schwäbischer Mundart, aber diesmal recht verbindlich lüchelnd: „Ob Sie Ihre Füh wegdeant?“ Der Engländer gehorchte jetzt der schwäbischen Aufforderung.

Kleine Chronik. Ein gewaltiger Sturm, der am Sonntag über Berlin und Vororte dahinbraute, hat an zahlreichen Stellen große Verwüstungen angerichtet. Im Inneren der Stadt wurden viele Hundert Fenster zerschlagen, darunter auch mehrere Spiegelrahmen zertrümmert. Von den Dächern wurden Regenrinne auf die Straßen...

An die Soldaten!

Petersburg, 27. August. Das Komitee der revolutionären Kampfororganisation hat neuerdings einen Aufruf an die Soldaten erlassen, in welchem nach Aufzählung aller Sünden, welche sich die jetzige Regierung hat zu schulden kommen lassen, die Soldaten zum Sturz der Regierung, zum Kampfe für die Konstituante aufgefordert werden. Wer nicht mutig genug sei, um offen gegen die Volkseinde zu kämpfen, solle wenigstens nicht gegen seine Brüder, die meuternden Soldaten, schießen. Der Aufruf trägt die Unterschrift der Arbeiterpartei der Reichsduma.

Die Finanzen.

Petersburg, 27. August. Das russische Ministerium des Innern stellte soden fest, daß von den russischen Steuern in Höhe von 92 Millionen Rubel, die jetzt bestimmt erwartet wurden, nur etwas über sechs Millionen Rubel eingenommen werden konnten.

Freiwillig gefundene Kosaten.

Selbst in den Kreisen der bislang zuverlässigsten Stützen des Absolutismus beginnt es zu krähen. Der „Rus. Kurier“ meldet: In den Kosatenstajzen (Kosatenbüchern) bei Parygin macht sich eine starke Gärung bemerkbar. Im Lager einer Kosatenabteilung erschien kürzlich ein Seminarist, namens Zjlin, und knüpfte mit den Kosaten politische Gespräche an. Da aber auf Anraten des russischen Landesverteidigungsrates fast in allen russischen Truppenteilen „besondere wachhabende Unteroffiziere“ vorhanden sind, die jede verdächtige Erscheinung, zumal solche revolutionären Charakters, zur Weitergabe an die zuständige Administrationsbehörde zu melden haben, so wurde der betreffende Standort (Landpostkommissar) sofort verständigt. Er nahm nun die Verhaftung Zjilins vor und ließ ihn in das nächstgelegene Gefängnis einbringen. Als dies in der Stanzja bekannt wurde, schlug man Alarm. Etwa achttausend Kosaten beschloßen die sofortige Freilassung Zjilins zu verlangen und die Disziplinbehörde als Geißel zu nehmen. Darauf wurde der verhaftete Standort gezwungen, an die zuständige Behörde von Parygin zu telegraphieren, daß Zjilin freigelassen werden solle, da seine Verhaftung auf ein Mißverständnis zurückzuführen sei, was der Standort auch prompt erfüllte. Als nun der freigelassene Zjilin noch der Kosatenmenge zurückkehrte, wurde er von einer tausendköpfigen Kosatenmenge empfangen und unter Absingen der Marschallaise nach seiner Wohnung getragen.

Ins Wauseloch getroffen.

In der „Post“ liest man diese ergötliche Schilderung über den Helden Bobjedonowzew: Staatssekretär K. P. Bobjedonowzew liest sich wiederum einmal geizig, ein unfeindliches Verdict auszusprechen, um sich den unermüdeten nach seinem Leben Trachtenden zu entziehen. Das war aber auch die höchste Zeit, denn seitdem bekannt geworden ist, welchen enormen Einfluß dieser Kreis wiederum an Zarenhof gewonnen hat, wie es ihm gelungen ist, den Zaren für die Auflösung der Reichsduma zu stimmen und die Regierung zu energischem Vorgehen zu bewegen, wurde auf ihn eine förmliche Jagd veranstaltet, die Zahl seiner Verfolger wuchs von Tag zu Tag, und die Attentatsversuche wurden immer bester. So blieb dem Bobjedonowzew, der sehr eigentliches Ziel erreicht hat, nichts übrig, als sich freiwillig in die Gefangenschaft zu begeben. Seine Angehörigen veruchten, ihn in seiner Sommerwohnung in der Nähe Petersburgs zurückzubehalten, als aber Bobjedonowzew dort für längere Zeit das Opfer eines raffiniert durchdachten Attentats geworden wäre, vor er es noch vor, wieder nach Petersburg zurückzukehren, wozu nun sein Verdict noch strenger als zuvor überdroht wird, da man der festen Ueberzeugung ist, daß nicht nur die Dajewoja organisszja (Kampfororganisation) nach seinem Leben trachtet, sondern die Polizei auch Grund zu der Annahme zu haben glaubt, es bestehe eine Verschwörung gegen Bobjedonowzew unter mehreren Köpen seiner Umgebung, die den Attentären Hilfe leisten würden. Infolgedessen zog sich Bobjedonowzew in die tiefsten Tiefen seines Verdictes zurück, wurde krank gemeldet und nahm auch nicht mehr am dem Gottesdienst in der Domkapelle teil. Die Befürchtung, es könnte dennoch zu einem Attentat kommen, geht so weit, daß die Freunde Bobjedonowzew ihm zu bewegen suchen, sich vorläufig auf eine gewisse Zeit ins Ausland zu begeben.

Neueste Telegramme.

Mos, 28. August. Nach achtstündiger Belagerung gelang es den Truppen endlich, das von ihnen mit Maschinengewehren beschossene Haus mit Anarchisten einzunehmen. Man fand in einer Wohnung die Leiche eines gutgekleideten Mannes und einer Frau, die von Militärangelegen getötet wurden. Die anderen Mithalbigere waren anscheinend bereits entflohen.

geschleudert, wobei ein Passant am Kopf erschütterlich verletzt wurde. Die Telefonleitungen der Vororte wurden vielfach zerstört, sodas der Fernsprechbetrieb teilweise eingestellt werden mußte. Zahlreiche Baumrinden wurden entwirgelt. Auf vielen Gewässern haben Bootsunfälle stattgefunden. Auch in gartreichen anderen Orten des Reiches hat der heftige Sturm vielfach große Verwüstungen angerichtet. — Auch aus Ostpreußen wird gemeldet, daß ein orkanartiger Sturm in Süd-Pommern an der Ostküste großen Schaden angerichtet hat und große Bäume entwirgelt. — Auf dem Bahnhof in Hannover wurde der diensthabende Stationsassistent Haddag von einem Zuge überfahren und sofort getötet. — Der Landwirtschaftslehrer Peter in Landau wurde wegen Sittlichkeitsverbrechens in 24 Fällen verhaftet. — Der Metallarbeiter G. stahl aus dem Kontor des Tischlermeisters R. in Berlin 70,000 Mk. in Wertpapieren. — Ein Großfeuer zerbröckelte in der vorletzten Nacht die umfangreiche Dampfzentrifuge von Es. u. Co. in Ströburg samt den anhängenden Wohnhäusern. — Die Chemiker D. wurde im Eisenbahnemort und furchbar verbrannt aufgefunden; es liegt ein schwerer Leiden vor. — In Barock feierte nach einem Familienstreit der Maxeur Kowowski auf dem Fabrikarbeiter Leuzes und dessen Sohn Revolverkugeln ab; der alte Mann wurde getötet, der Sohn schwer verletzt. Der Täter ist flüchtig. — Aus Saranjan wird gemeldet: Ein Schwärmer verhaftete in Mont le Waadt sechs Arbeiter. Zwei Arbeiter wurden tot aus dem Erdmassen hervorgezogen; die übrigen haben schwere Verletzungen erlitten. Der Unfall ist auf Unvorsichtigkeit der Arbeiter zurückzuführen. — Infolge großer Ueberfüllung sind in St. Louis am Senegal fast alle Gebäude des Ortes Raub eingedragt, wobei zahlreiche Eingeborene ertranken. — Aus Daxowas wird berichtet: Hier ist infolge falscher Weisung ein Kettzug in die hiesige Dampfmaschine hineingefahren. Nachdem er die Umschlingungsmanieren der Röhre durchbrochen hätte, gelangte der Zug auf die Straße und fuhr in ein Wirtshaus hinein. Beide Gebäude wurden total zerstört. Ein eben vorübergehender Passant wurde vollständig gerammt. Eine Gerichtskommission ist zur Untersuchung an den Schauplatz des Unfalls entsandt.

Schau.

Es ist nicht hoch und sehr schön und groß, du lehrer. Du da stehst niedrig und elend und blind und bloß? Ihnen die Augen auf. So wollen wir darin nicht tasten noch rühn. Und stehen wie auch wir in der Blüte allein. Und ist auch der Anfang noch nicht ganz und kein. Die dürfen und wollen nicht matten sein.

Partei-Angelegenheiten.

Der Bericht des Parteivorstandes ist soeben erschienen. Wir werden morgen mit dem Abdruck desselben beginnen.

Eine Entwürdigung der Kasseler, wie sie nicht schlimmer gedacht werden kann, glauben sich unsere Parteigenossen in Kassel leisten zu sollen. Das Kasseler „Volksblatt“, unser Kasseler Parteorgan, enthält folgendes Niefeninserat:

Kasseler Vergewaltiger der Volkspartei, Sonntag, den 26. August, Nachmittags 8 Uhr: Kasseler Feste der sozialdemokratischen Partei. Großes Monstre-Konzert, angeführt von der Pöhlhaffschen Kapelle. Turnerische Aufstellungen, angeführt von der Freien Turnerschaft Kassel. Volksbelustigungen. Bläserkonzert. Preisloose. Abends: Brillant-Feuerwerk. Eintritt 10 Pfg.

So viel Gefühl für das, was unlösbar ist, scheinen unsere Kasseler Genossen doch noch zu besitzen, daß sie wenigstens ihren Verächtsch und Blutsinnungsgeiz nicht durch eine Feste über Kassel verächtlichen. Ueber den Geschmack und über die Vorliebe für berattene Festlichkeiten läßt sich schließlich zur Not streiten. Das aber müssen wir und dann doch mit aller Entschiedenheit verbitten, daß unsere Kasseler Genossen ihrem Sedanzettel durch den Namen Kasseler Jugend verleihen wollen.

Arbeiterbewegung.

Kass. Breslau — Nürnberg. Vor wenigen Monaten ist die deutsche Arbeiterklasse auf das Elend erregt worden durch das Verhalten der Kasseler Polizeibehörde während der Schlacht am Striegauer Platz. Dort lieferte die Polizei wieder einmal den Beweis, daß sie ein Instrument der Klassenherrschaft ist. Das Blut wagt, wenn man jener Vorkommnisse gedenkt. Doch was ist in den letzten Tagen in Nürnberg abgespielt vor, übertrifft sogar die Taten der Kasseler Polizei. In seinen Schatten stellt Nürnberg Breslau. Reflektieren wir zunächst die Ursachen:

In der Motorfahrzeug-Fabrik „Union“ in Nürnberg befinden sich seit einigen Wochen die organisierten Metallarbeiter in der Mischfabrik. Am Freitag, den 17. August, kam es vor der Fabrik zu Differenzen zwischen den Arbeitern und den Streikbrechern. Der Direktor der Fabrik forderte die Streikbrecher auf, von ihren Waffen Gebrauch zu machen, indem er meinte: „Ihr habt doch Meißel!“ Am gleichen Abend wurde, wie wir schon berichteten, der Streikende Fleischmann von einem Streikbrecher ohne jeden Grund erschossen. Diese Tat erregte ungeheure Entrüstung unter den gesamten organisierten Arbeitern; das Begräbnis des Geschossenen, der verdächtige war und als ein friedlicher Mensch gefeiert wird, gestaltete sich zu einer riesigen Kundgebung der Arbeiterklasse. Am nächsten Tage nahm ein zweiter Streikbrecher einen Dolch und ließ ihn einem Streikposten in die Brust. Nur dem Zufall, daß das Wund-Instrument an einer Rippe abging, verdankt dieses Opfer sein Leben. Die beiden Schandtaten aus den Reihen der Streikbrecher wurden zwar verhaftet, am anderen Tage aber wurden sie wieder aus der Haft entlassen! — Der dumpfe Groll der Massen löste sich in helle Empörung auf. Am Donnerstag Abend sammelte sich an der Stelle vor der Fabrik, wo sich die Bluttat ereignet hatte, eine ungeheure Menschenmenge an. Die „fränkischen Tagespost“ berichtet darüber: Die Menge wurde von Stunde zu Stunde unruhiger, je mehr die Schüsse, desto größer wurde die Anspannung, je mehr die Schüsse, „Ordnung“ zu schaffen bemächtigt waren, desto größer wurde die Ungeduld. Es wurde von der Unionfabrik aus den Fenstern geworfen, beim Weggehen der Polizei geschrien, und in ihrer Hilflosigkeit griff die Menge zum Stachel und zum Revolver — das Mittelstück des Polizeistaates. Abscheuliche Szenen kamen vor, denn da man die Schuldigen nicht erwischen konnte, packte man teilweise Unschuldige, ja ganz harmlose Menschen, die eben von der Ausstellung kamen, in ihre Wohnung wühlten und die man mit Säbeln und Knütteln zurüchtrieth.

Für den Freitag Abend traf die Polizei ihre Vorbereitungen. Fast die gesamte Schutzmannschaft Nürnbergs zu Fuß und zu Pferde, an die 100 Mann, war aufbehalten, um die Regensburger Straße zu „klütern“, in der die Fabrik liegt. Als wieder Demonstrationen begannen, schritt die Schutzmannschaft ein. Aber die Menge wich nicht, sondern verteilte sich! Aus den Wirtschaften, in welche sich die Leute geflüchtet hatten, wurde auf die Polizei mit Gläsern, Flaschen und Steinen geworfen. Die Beamten drangen darauf in die Wirtschaften ein und räumten diese. Mit der blauen Waffe ver wundeten sie zahlreiche Personen. Auch wurde geschossen. Eine Anzahl Schwerverletzte wurde in das nächste Krankenhaus gebracht. Von den Schutzleuten sind 16 bis 17 verletzt. Eine in der Nähe gelegene Apotheke wurde zu einem Verbandsplatz eingerichtet. Man spricht von etwa zweihundert Leicht- und einigen Schwerverletzten. Ein Detachement Infanterie (1) rückte mit aufgeschlagenem Bajonett heran und schürzte die Straßen. Der tumult drante bis Mitternacht 1 Uhr. Ein neunzehnjähriger junger Mann, der angeblich aus einem Wirtschaftszimmer einen Revolver aus einem Schrank abgab, wurde verhaftet. Die „fränkischen Tagespost“ gibt an, daß ein zwölfjähriges Mädchen bei der Verhaftungsarbeit der Polizei erschossen worden sei. Der „fränkischen Tagespost“ unterem Unterorgan für den Reichstagswahlkreis Nürnberg-Altdorf, entnehmen wir folgende Stichproben des Vorgehens der Polizei in der Regensburgerstraße:

„Mit dem Eintritt völliger Dunkelheit begann dann der Sturm auf den „Feind“. Die Säbel flogen aus der Scheide und in gestreuten Schloß sprangen fünf Reiter gegen die Peterstraße zu. Wenns nicht geben, kann drauf“ hörten wir ein Kommando und es ging drauf.“ Deshals litten wir von unserem Standort aus das Klischen der Säbel und gekende Aufe: „Ich will doch noch raus, lassen Sie mich doch gehen, ich hab doch nichts getan“ und andere Aufe- und Befehle mehr. Gleich darauf ging der Sturm gegen die Richtung des roten-Turmes; daselbst schloßen auch und Befehle auch von dort.

Jetzt wurde die Menge erbittert. Nun begann das Toben der Schläge und zwar im Umkreis der Peterstraße, dann in der Zielstraße bis zum Peterstischhof und auf der anderen Seite in der Richtung zur Hauptstraße und zum Marktplatz.

Um 1/2 Uhr traten die ersten Schiffe, wildes Brüllen der Schaulen erfüllte die Luft.“

Ein wildes Durcheinander. Leute kamen vom Volkshaus ober von der Ausstellung her; ohnungslos trafen sie das Tobende, was hern los sei; je schauten nach einem Ausweg in die innere Stadt — plötzlich kam ein von Schutzleuten gejagter Menschenhaufen in wilder Flucht daher und — die Ahamungslen wurden mit Säbeln niedergeworfen, gezwungen wieder gebunden, verzweifelte Aufe davonziehen, was wieder andere Menschenhaufen heranzöge — march, march — lag wieder ein Anbel auf dem Boden und wieder schlugen die Säbel und wieder trachten die Krachen und wieder hergeretzene Aufferne — das war die Situation im Bereiche der Peterstraße.“

Unter Nürnberg Arbeiter schreibt uns u. a.:

Nachdem bereits Verhandlungen von Nürnbergern unternommen, folg hier erste Steine aus der Hand eines fünfzehnjährigen Jungen. Nun schraub der letzte Rest von Verunsicherung bei den Polizeibeamten. Jetzt lag die Säbel herab, und ohne Rücksicht auf Schuld oder Unschuld, wurde fortgeschritten, wurde nur mit der roten Flagge. Die Säbel, die Steine geworfen oder geschloß hatten, hatten sich nichtlich längst in Sicherheit gebracht, niedergeworfen und niedergeschlagen wurden nur Unschuldige, die eben des Weges gekommen oder die in nächster Nähe liegende Ausstellung verlassen hatten, wobei um die Zeit Tausende auf dem Gehwege begriffen sind. Abscheuliche Szenen sind vorgekommen und die Verurteilung des gesamten Publikums gegen die Polizei wuchs.

Am Freitag Abend um 8 Uhr wurde die Regensburgerstraße, in welcher die Fabrik Union liegt, oben und unten abgesperrt und hinter den Schutzmannschaften ging nun die Streikerei und die Säbelhadererei los. Ich hatte mein Standort verlassen und war zu dem Hauptplatzplatz geeilt, eine Kreuzung von sieben Straßen, davon eine direkt zur Ausstellung (5 Minuten) und eine direkt zum Volkshaus (3 Minuten), die anderen meist in die Gassen führend. Was ich hier sah, ist einfach unbeschreiblich. Roter Schauer überlief mich. Viele Augensmale hörte ich das schauerliche Krachen, wie es mir noch in den Ohren klingt, von jenem Moment her, wo das Fallbeil die tödliche Wirtelkugel eines ebenfalls amtlich gemordeten Raubmörders durchschlug, von welchem Akt der „Verbreitung“ ich vor Jahren einmal Kunde war. Einmal da, einmal dort saßen die Säbel auf Schädelfrühen, auf die Schultern oder auf die Hände nieder, ein ununterbrochenes wildes Schlagen. Ziel- und planlos rannten die Polizeileute umher und hantelten, schrien und schloßen alles nieder, was ihnen in den Weg kam. Frauen und Kinder, Purtschen und Gerste. Aus halburchalten Händen und Fingern, aus angehakten Säbeln und Schulterknagen, aus durchschossenen Armen und Beinen, aus geschossenen Frauenbrüsten sah ich Blut in Strömen fließen. Ein Bild des Entsetzens. Jammer und Wehgeschrei der Umstehenden und das Krachen der Revolver erfüllte die Luft.

So ging es vom Eintritt der Dunkelheit an bis 12 Uhr Mitternacht.

Um 11 Uhr lösten zwei Kompanien Infanterie die Regensburgerstraße abverhenden Schutzleute ab, die Zahl der Säbelhader und Revolveranfaller war somit vermehrt.

300 Verwundete, zum Teil sehr schwer, hätte nicht überschätzt sein. 90 Prozent davon aber waren harmlose Passanten, die vom Volkshaus oder von der Ausstellung kamen und die Stelle passieren mußten. Neben Arbeitern und „einfachen“ Bürgern sind „bessere“ Leute in Menge ebenfalls getötet worden, Amtsdirektor, Lehrer, Fabrikanten und viele, viele „bessere“ Damen, die nicht schnell genug laufen konnten. In ihrer blinden Wut haben die Polizisten sogar ihre eigenen Kollegen verwundet, einem wurde von seinem „Mistämpfer“ sogar die Hand vollständig durchschlagen.

Das also das Publikum die Polizei angegriffen habe, ist eine absolute Lüge. Es hätte sich lediglich um die Notwehr, indem die in die Wirtschaften mit Säbel und Revolver hereinströmenden Polizisten mit Bierflaschen abgewehrt wurden, das waren aber nur ganz wenige Fälle und es geschah erst, nachdem das Wüten schon lange angebauert hatte.

Total erstanden aber ist, daß die „Ausreitenden“ von Streikenden herköhren. Seit dem 17. d. M. stand kein einziger Mann der Streikenden mehr vor oder bei der Fabrik. Die Posten wurden sämtlich eingezogen mit der strengsten Weisung, die Fabrik zu meiden, was ohne Ausnahme befolgt worden ist. Am Sonnabend Abend war die „Ordnung“ wieder die alte. Nur wenige Schutzleute standen da und diese erkundeten die Leute hundert händlich, weiterzugehen. Das gleiche auch am Sonntag. Um weiteres Vordringen zu verhindern, hatte das Gewerkschaftsrat Nürnberg am Sonnabend Vormittag an den Bürgermeister das Ansuchen gestellt, für den kommenden Abend 100 oder mehr Dehner zu stellen und die Polizei in den Hintergrund zu setzen. Eine sofort eintreffende Sitzung des magistratischen Polizeirates aber hatte „das fremdliche Ansehen... nach Lage der Umstände... bauend abgelehnt“, man hatte schon Müll für die folgenden Tage bestellt.

Aus Nürnberg meldet uns noch Dirchs's Leibar-Bureau vom 24. August: Wegen Belästigung Arbeitswilliger erhielten zahlreiche Streikende Strafbefehle. Das Gewerkschaftssekretariat hat gegen das vom Magistrat erlassene Verbot des Streikpostens telegraphisch Beschwerde bei der bayerischen Regierung eingelegt. Nach Verdingung des Volkshauses zog eine noch Tausenden zählende Volkswenge an der vom Militär besetzten Motorfahrzeugfabrik „Union“ vorbei, ohne daß es zu Zwischenfällen kam. Auch später ereignete sich nichts mehr von Bedeutung.

Zufolge dieser Differenzen unter den Berliner Buchbindern. In einer sehr stark besuchten Versammlung der Buchbinderearleiter, die gegen die Verhandlung eintreten worden war, wurde eine Resolution angenommen, in der der Tarifabschluss durch den Verhandlungsvorstand als ein Hohe auf das Mitgliedschaftsrecht der Mitglieder bezeichnet wurde. Der Buchbinder Hant, der kürzlich aus dem Betriebe des „Vorwärts“ entlassen worden war, erhob die heftigsten Vorwürfe gegen die Streikleiter. Wir kommen auf diese Angelegenheit noch zurück.

Der Samenarbeiterzeit in Steffia gewinnt an Ausdehnung. Die Zahl der Streikenden ist schon auf 1600 gestiegen. Es verlangt, daß in aller Eile die Samenarbeiter von Danzig und Königsberg dem Beistand ihrer Steffiner Kollegen folgen und ebenfalls in den Kustand treten wollen. Die Steffiner Arbeiter hielten eine Versammlung ab, in der beschlossen wurde, den Forderungen der Arbeiter auf keinen Fall nachzugehen. Aus dem Ja- und Auslaube sollen sofort Arbeitswillige herangezogen werden. Ein größerer Lapp trat bereits gestern Abend aus Berlin ein. Von den Rednern ist beabsichtigt, unweigerlich eine archiere Parte im Freizahlen anzuhalten, die zu Wohnungen und Schlaf räumen für die Arbeitswilligen dienen soll, damit diese überhaupt nicht mit den Streikenden in Verbindung kommen.

Zum Streik der Kohlenarbeiter in Berlin. Am Sonntag nahmen die Arbeitswilliger aus den Kohlenarbeiter treiben Berlin zu dem Kustand Stellung. Die Versammelten erklärten die Verdingung aller geltenden Forderungen an und verpflichteten sich, die Streikenden in jeder Hinsicht zu unterstützen, besonders dadurch, daß jede Streikarbeit verweigert wird.

Eine amtliche Arbeitslosenanzahl in Berlin 3. d. M., deren Ergebnisse jetzt vorliegen, wurde am 29. Juli veranstaltet. Dabei wurden 797 Arbeitslose ermittelt gegen 788 am Ende des vorigen Monats 1906. Amtliche Arbeitslose wurden 654 geschildert, wobei 73. Im einzelnen waren arbeitslos Arbeiter ohne nähere Angabe und Tagelöhner 159 gegen 116 im Vorjahre, Arbeiter 15 gegen 15, Schlosser, Klempner und Schlosser 68 gegen 61, Tischler 49 gegen 26, Fäher und Handwerker 39 gegen 51, Arbeiter und Waler 29 gegen 44, Handlungsgesellen 86 gegen 39, Kaufleute 21 gegen 32 und Fabrikarbeiter 23 gegen 47 im Vorjahre. Die Dacharbeiter, die im vorigen Jahre keine Arbeitslosen waren, waren diesmal mit 25 Berufsangehörigen ohne Arbeit verzeichnet.

Aus den Gerichtssälen.

Das „Blumenhild“ vor der Strafkammer.

Aus Rannheim wird der „Saarburger Volksstimme“ geschrieben: Die letzte Nacht und Aftenstunden hat unseres höchsten Richtertribunals Schöfer vor eine Angelegenheit bei der Staatsanwalt gegen Genossen Rebellen Oster Ged der hiesigen „Volksstimme“ wegen Verhöhnung des Reichstages. Ein Blumenhild aus der Welt am Montag, eine botanische Studie von Alfred Scholz, das die Fortpflanzung der Pflanzen in der Pflanzenwelt behandelt, so wie die dem Sinne bezogen in der Schule gelehrt werden, das obgleich schon längst von der Welt nicht mehr, als eine beliebige Studie auf die Pflanze gewisser Stilllebensaspekte, die vor jeder neuen Pflanzenkunde nach einem Forderungstunde liegen, weil sie selber vor ihr etwas Unnatürliches empfinden, während sich im Pflanzen- und Tierreich aller vergrößerten Sinn zum Gehen, (sagt) nur der Mensch Dinge die in dem Bereiche des

schlechtesten Lebens abspielen. Nachstehend die zwei drahtlichsten Strophen des Gedichtes:

Sie die (welchliche Wärme) wagt sich satt und traut sich voll In brüchlichem Vergnügen Und öffnete ihren Reich um schweiß Und wollte was Kleines kriegen.

Beschlagnahme wurde das Bildpaar, Frau Blume kam unter die Stuten, Dem Bittensdingling wurde gar Der Stengel abgeschnitten.

Besonders der Stengel hatte es dem Herrn Staatsanwalt angetan, der pflichtschuldig auf die Anzeige des politischen Sinnlichkeitsrichters von W. a. n. n. n. n. reagierte und Anzeige erhob. Die Öffentlichkeit wurde ausgeschlossen trotz des Protestes des Verteidigers Rechtsanwält Dr. Frank, der mit Recht darauf hinwies, daß der Angeklagte ein Interesse daran habe, die Sache vor aller Öffentlichkeit behandelt zu sehen, weil durch deren Ausschluß das Ansehen des Angeklagten gefährdet werden könnte. Selbst der Antrag Ihres Verteidigers auf Zulassung zur Verhandlung wurde schroff abgelehnt — trotzdem der Gegenstand der Anzeige die Presse selbst außer Berührung — eine Maßregel, die gerade bei diesem Prozesse zum ersten Male getroffen wurde. Der Staatsanwalt beantragte, wie wir bereits kurz mitteilen, Verurteilung des Angeklagten zu einer Geldstrafe, da er, wenn auch in verblühter Weise, intime menschliche Vorgänge in strafbarer Weise in seinem Blatte gelehrt und verbreitet habe. Der Verteidiger betraucht das Gebicht als keineswegs unbillig, es habe keineswegs was mit dem menschlichen Geschlechtsleben zu tun, jeder, der das Gebicht lese, finde darin nur eine treffliche Satire auf die Verstorbenen der Log-Geheimnismänner, unsere ganze Sittlichkeit postzellisch zu reglementieren. Erst durch die Beschlagnahme sei die große Öffentlichkeit auf das Gebicht aufmerksam gemacht worden und habe sich mit dem Inhalt vertraut gemacht. Vorgänge, wie die gelehrt werden, spielen sich tagtäglich nicht im Geheimen, sondern vor aller Augen ab. Und die Beschneidung erfolge ja nicht allein bei Tieren, sondern auch bei Pflanzen. Er beantragte Frei-sprechung. Nach einem Schlussworte des Angeklagten, in dem er betonte, daß ihm bei der Veröffentlichung des Gedichtes jede unbillige Absicht ferngelegen, daß sich das Gebicht nach ca. 15-minütiger Verhandlung jurdlich und verurteilt nach ca. einem halben Stunde dem Freispruch des Angeklagten. Der Staatsanwalt habe die Ansicht vertreten, daß es sich um die Darstellung des Geschlechtslebens der Menschen handelt, daß die politische Tendenz nur nebenbei in Betracht kommt. Der Verteidiger habe sich auf den entgegengegesetzten Standpunkt gestellt, daß es sich in dem Gebichte nur um biologische Tendenzen handele. Das Gebicht hat sich auf den Standpunkt der Verleumdung gestellt, es ging von der Ansicht aus, daß es sich um Vorgänge in der Pflanzenwelt handele. In dem Gebichte befinde sich namentlich eine Stelle — bezüglich des Stengels — die Krassheit erzeugen könnte. Allein es liege eine gründliche Verleumdung der Sittlichkeit nicht vor, aus diesem Grunde war der Angeklagte freizusprechen. Die Beschlagnahme der „Volksstimme“ ist aufgehoben.

Aus dem „Christlichen Gemeindefreund“.

Der hiesige Arbeiter Brand stand kürzlich vor der Bremer Ferienkammer, weil er als Ausgewiesener widerrechtlich das hiesige Staatsgebiet betreten und in Begleitung gebettet hat. Brand behauptet, er habe bei dem Kanalarbeit in Übung einen Unfall erlitten und sei dort 26 Wochen in dem Krankenhaus gewesen. Trotzdem er noch nicht geheilt war, wurde er aus dem Krankenhaus entlassen, weil die Krankenkasse nicht mehr weiter bezahlte. Er kam dann nach Nürnberg, wo er 14 Tage verpflegt wurde. Später sei er in Begleitung verhaftet und dem hiesigen Krankenhaus überwiesen worden. Nach 47-tägiger Verpflegung sei er auch hier ungeheilt aus dem Krankenhaus entlassen worden, weil die Senatskommission die weitere Verpflegung abgelehnt habe. Sie hätten sich an Ihre Heimatsbehörde wenden müssen“, erwidert hierauf der Vorlesende, worauf B. entgegnet: „Ich habe ja gar keine Heimat mehr.“ — Ist es unter diesen Umständen nicht eine Duff für einen kranken und mittellosen Arbeiter, in dieser „göttlichen Weltordnung“ zu leben? Nur die Sozialdemokraten aber sind es, die die Arbeiter unzufrieden machen.

Dem Genkerkell unrettbar verfallen.

Das Reichsgericht hat die Revision des vom Schwurgericht in Cottbus zwei Mal zum Tode verurteilten Bergarbeiters Max Roblig aus Hundsdorf bei Breslau verworfen. Roblig hatte am 17. Juni v. J. im Drochow Walde bei Meuer den 13-jährigen Schulknaben Paul Lehmann aus Meuer, und in der Nacht zum 1. Mai d. J. den Schulknaben Max Bittast aus Tolgsmühle ermordet.

Wegen Majestätsbeleidigung und Beleidigung des Kronprinzen

verurteilte die Strafkammer in Thorn den polnischen Kaufmann Alexander Borowski aus Nowe, der in einem Schreiben über polnische Finanzeerziehung über die Hohenzollern und den Kronprinzen gegenwärtige Äußerungen gemacht, zu vier Monaten Gefängnis.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 27. August.

Die Dittlung der Stadtverordneten-Wählerlisten für 1906

multe nach der nach Beschlußfassung der Stadtverordnetenversammlung über die erhobenen Einsprüche einige Änderungen finden. In Gemäßheit des § 2 des Gesetzes vom 30. Juni 1900, betreffend die Bildung der Wählerabteilungen bei den Gemeindevahlen, und des Magistratsbeschlusses vom 1. Mai 1901 hat das einfache Durchschnittsprinzip Anwendung zu finden. Die Wählerlisten weisen nach: 81,120 Wähler mit einer Gesamtziffer von 12,644,181.88 M. Von diesen Wählern sind 46,866 mit Staatsbesoldungensteuer veranlagt und zahlen insgesamt 12,356,788.91 M. Der Durchschnitt betragt mithin: (12,356,788.91 : 46,866) = 263.66¹/₂ Mark. Da die Steuersumme der überdurchschnittlichen Wähler 10,274,574.99 Mark betragt, so entfallen auf die I. und II. Abteilung je 5,137,287.49¹/₂ M. Hiernach ergibt sich folgende Gruppierung:

Abteilung	Höherer Steuerkreis	Niedrigerer Steuerkreis	Steuer-summe	Wählerzahl
I.	2840.—	121,972.80	5,137,882.50	786
II.	288.72	2,839.40	5,136,742.49	7,089
III.	8.—	282.60	2,839,606.84	58,229
Summa			13,644,181.88	61,120

* **Einladung zu den Kasseler Versammlungen**

haben gegen 10 Pfg. pro Stüb bei den Distriktsführern, im Parteisekretariat, in der Volkswachtregiment, im Arbeitersekretariat, in den Verbandsbüros und im Gewerkschaftshaus zu haben.

* **Die Kranzniederlegung am Grabe Ferdinand Lassalet** erfolgt auf dem jüdischen Friedhofe an der Lehnstraße durch den sozialdemokratischen Verein Freitag,

ben 31. August, früh um 8 Uhr. Auch das Gewerkschaftskartell und verschiedene Gewerkschaften haben beschlossen, sich an der Kranzniederlegung zu beteiligen.

Wie die militärische Themis waltet. Nach einer Statistik rechtsträftig erledigter Untersuchungen wegen Zwißerhandlungen gegen militärische und bürgerliche Strafgesetze pro 1905 sind im sechsundzwanzigsten Armee-Korps bezüglich fünfhundertachtundsechzig strafbarer Handlungen Entscheidungen rechtsträftig geworden. Davon erfolgten fünfhundertneunzehn Verurteilungen, sechsundfünfzig Freisprechungen, dreimal Einstellung des Verfahrens. Von den strafbaren Handlungen wurden begangen von einem Verurteilten fünfzehnhundert, von mehreren achtzehn. Angeklagte überhaupt waren sechsundachtundfünfzig, betreffs deren erfolgte Verurteilung bei fünfhundertvierundvierzig, Freisprechung bei sechsundfünfzig, Einstellung des Verfahrens bei fünf. Es waren Verurteilte, gegen welche erkannt ist auf Gefängnis von zwei und mehr Jahren — sieben, ein bis unter zwei Jahren — dreizehn, drei bis unter zwölf Monaten — achtzig Verurteilte, ein bis unter drei Monaten — dreiundfünfzig Personen, acht bis unter drei Monaten — dreiundvierzig, Verurteilte, unter acht Tagen — fünf, und dreißig, Festungshaft bei einem Verurteilten, auf Haft ward erkannt gegen 4 Angeklagte, strengen Arrest gegen 152 Verurteilte, Mittelarrest gegen 70, gelinden Arrest bei 15, einfachen gegen 4 Abgeurteilte, Geldstrafe gegen 64. Es wurde erkannt auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte gegen 3 Verurteilte, Entfernung aus dem Verort bei 2, auf Degradation gegen fünf Vorgesetzte, Verlegung in die zweite Klasse des Soldatenstandes gegen 81 Verurteilte; vorbehaftet waren militärisch 76, bürgerlich 271. In Trunkenheit begangen wurden zweiundzwanzig Delikte. Die strafbaren Handlungen betrafen: Fahnenflucht in 15 Fällen, Achtungsverletzung 18, Ungehorsam 41, Widersetzung 8, tätlichen Angriff gegen Vorgesetzte 4, Verleumdung und vorchriftswidrige Behandlung Untergebener in 9 Fällen, Soldatenehrverletzung 18, Diebstahl 57, Sittlichkeitsvergehen 1, Raub 1 Fall, andere gemeine Verbrechen 12 Mal.

Die Lebensversicherung „Nach Feierabend“. Schon wiederholt haben wir darauf hingewiesen, welche Enttäuschungen die Abonnementen des „Nach Feierabend“, der Wochenschrift des Kaufmanns Bernhard Meyer in Leipzig, erleben, wenn sie ihre Ansprüche auf Auszahlung der Versicherungssumme geltend machen. Erst in unserer letzten Sonntagsausgabe berichteten wir von einem Falle aus Leipzig. Heute sind wir bereits wiederum in der Lage, dies Kapitel durch folgenden vom „Volkblatt für Halle“ veröffentlichten Fall zu berichten. Vor einigen Wochen wurde ein Schlosser aus Giebichenstein tot aufgefunden. Er war auch Abnehmer des „Feierabend“, und als seine Witwe dann Anspruch auf Gewährung der Rente machte, den sie glaubte, durch die „Feierabend“-Versicherung zu haben, ging ihr von der Nürnberger Lebensversicherungsbank, bei welcher Herr Bernhard Meyer seine Abonnementen „versichert“ hat, folgendes Schreiben zu:

An die Witwe des Schlossers Halle a. S.
Sie können nicht angeben, daß der Tod Ihres Mannes die Folge eines Unfalles im Sinne der Versicherungsbedingungen ist. Ihre Angaben in der formularmäßigen Schadenmeldung beruhen lediglich auf Vermutungen (!) und wie können Ihnen deshalb eine Entschädigung nicht gewährt werden. Wie Ihr Mann, wie Sie schreiben, infolge eines epileptischen Anfalles oder im Zustande momentaner Geistesabwesenheit selbst ins Wasser gestiegen, so würde nach § 2 der Versicherungsbedingungen überhaupt von der Versicherung ausgeschlossen gewesen, da er in diesem Falle zur Zeit seines Unfalles mit einem erheblichen körperlichen Gebrauchen behaftet war.

Nürnberger Lebensversicherungsbank.
(Unterschrift.)

„Wenn, aber, falls, wäre, wäre und nochmals wäre, dann hätte der Mann vielleicht etwas bekommen.“ Die Witwe, welche ihr schweres Geld für die „Feierabend“-Versicherung (nicht für das Blatt, denn das ist keine 20 Pf. wert) ausgegeben hat, sitzt jetzt da und wagt sich den Mund. Es gibt nichts und damit basta. Woher kommen aber die vielen „Feierabend“-Enttäuschungen? Die Versicherungsbedingungen stellt man den Abnehmern in den allerletzten Fällen zur Verfügung. Man bringt den Abnehmern das Blatt ins Haus, und diese meinen dann, sie sind versichert und sie oder ihre Angehörigen erhalten, wenn ihnen ein Unfall zustoßt, auch die versprochene Rente. Sie werden über ihre Rechtsansprüche aber gewöhnlich nicht früher aufgeklärt, bis die Katastrophe eintreten ist und sie die traurige Erfahrung machen, daß sie ihr gutes Geld los sind. Würden die Hunderttausende der Leser des „Feierabend“ über die Versicherungsbedingungen des Meyer'schen Blattes aufgeklärt sein, die riesenhafte Abonnementzahl würde auf ein Notia zusammenschmelzen. Aber so lange sie es nicht wissen, trolten sie im süßen Glauben dahin, bis nachher — aber leider zu spät — die traurige Erkenntnis sich von selbst einstellt.

Gewerkschaften und Parteipresse. In der gegenwärtigen Zeit geht eine Bewegung durch ganz Deutschland, um den Abonnementstand der sozialdemokratischen Tageszeitungen zu erhöhen. Es läßt sich nicht bestreiten, daß der gegenwärtige Zeitpunkt außerordentlich günstig gewährt ist. Die Stellungnahme der gesamten bürgerlichen Presse zu den wirtschaftlichen Kämpfen muß es gerade in der gegenwärtigen Zeit selbst dem indifferenten Arbeiter zum Bewußtsein bringen, daß seine wirtschaftlichen Interessen in der bürgerlichen Presse am allerwenigsten vertreten werden. Es ist eine längst bekannte Tatsache, und man kann das jeden Tag aufs neue beobachten, daß die bürgerlichen Zeitungen, gleichviel welcher Parteizugehörigkeit sie angehören, und die

sogenannten parteilosen Zeitungen am allermeisten, bei irgendwelchen Differenzen zwischen Arbeitern und Unternehmern stets Partei für das Unternehmertum ergreifen, ohne sich erst lange Kopfzerbrechen zu machen, ob die Forderungen der Arbeiter berechtigt sind oder nicht. Nach Ansicht dieser Leute sind die Arbeiter stets im Unrecht; der Arbeiter hat sich einfach zu bucken. Ja, es braucht sich gar nicht einmal darum zu handeln, Forderungen irgendwelcher Art an das Unternehmertum zu stellen, auch wenn es gilt, Liebergriffe seitens der Unternehmer zurückzuweisen, finden wir die Presse stets im Lager der Schatzmacher. Leider hat aber ein sehr großer Teil der Arbeiter für diese Verhöhnung ein ziemlich hohes Fell, sonst könnte es nicht möglich sein, daß gerade die sogenannte unparteiische Presse ihre größten Abonnentenziffern unter den Arbeitern hat. Die Statistiken, die in der letzten Zeit von den Gewerkschaften nach dieser Richtung hin gemacht worden sind, reden eine mehr als deutliche Sprache, daß in dieser Beziehung bei den Gewerkschaften noch sehr viel zu arbeiten ist.

Und doch hätten gerade die Gewerkschaften, wie die „Müller-Zeitung“ sehr treffend bemerkt, alle Ursache, für die Verbreitung der sozialdemokratischen und demokratischen Presse zu agitieren. Die Gewerkschaftler sollten sich insoweit an der gegenwärtigen allgemeinen Agitation tatkräftig beteiligen. Die sozialdemokratischen Tageszeitungen allein sind es, die konsequent zu jeder Zeit die Interessen der Arbeiter vertreten. Es vermag kein Streik, keine Aussperrung, oder auch sonst irgend eine Differenz, was nicht von den Parteizeitungen sofort mitgeteilt würde. Dafür sollte man aber auch von den gewerkschaftlich organisierten Arbeitern erwarten, daß sie die Arbeiterpresse abonnierten, und sich über die wirtschaftlichen Kämpfe auf dem Laufenden erhalten sollten. Das ist aber, wie die oben angegebenen Statistiken besagen, bei weitem nicht der Fall. Die Gewerkschaftblätter, welche sämtlich, mit Ausnahme des „Korrespondent für Deutschlands Buchdrucker“, wöchentlich einmal und noch seltener erscheinen, sind in den meisten Fällen gar nicht in der Lage, über einen Kampf im Verlaufe mit der gewünschten Schnelligkeit berichten zu können, weil in den meisten Fällen immer noch ein paar Tage nach dem Eintreffen einer diesbezüglichen Meldung vergehen, ehe die Zeitung erscheint. Diese Meldung, die gleichzeitig an die Parteipresse gesandt wird, kann von der letzteren, da sie täglich erscheint, natürlich sofort veröffentlicht werden. Diese Veröffentlichungen können ihren Zweck aber nur dann erfüllen, wenn die Parteizeitungen in den Gewerkschaftskreisen auch fleißig gelesen werden.

Selbstverständlich ist damit die Bedeutung der Parteipresse für die Gewerkschaften noch nicht erschöpft; es würde aber zu weit führen, wollte ich ausführlich darauf eingehen, welche Fülle von Material in den Parteizeitungen zur Kennzeichnung der Kämpfe gegen die Unternehmern vorhanden ist. Es lag mir nur daran, einmal die Notwendigkeit des Abonnements der Arbeiterpresse von dieser Seite zu betonen, und wenn die Kollegen, die es noch nicht getan haben, ihrer verfallenen Pflicht nunmehr nachkommen, haben diese Zeilen ihren Zweck erfüllt.

Dem Volke das Beste!

Unter diesem Motto erscheint in Würzburg der sogenannte „Praktische Wegweiser“, eine Scherzgründung, die wir bereits schon einmal kritisierten. Das Blatt sucht in allen großen Städten Villen zu errichten und betreibt unter allen möglichen Maschinen eine Abonnementkassa. Auf welche Weise dem Volke das Beste gebohrt wird, zeigen zwei Auktionen, die die „praktische“ Wochenschrift empfiehlt. Sie will es als ein recht kapitalistisches Unternehmen, das nur profitieren will, jeden recht machen. Für eine Arbeiterfamilie veröffentlicht dabei der für seinen persönlichen Vorteil praktische Wegweiser folgenden Stellenzettel:

Sonntag: 1 Pfund Rind- oder Schweinefleisch mit Sau- oder Kartoffeln und Senf. Montag: Graupensuppe mit Knochen und Kartoffeln gebackt. Dienstag: Erbsen mit Kartoffeln, ein halbes Pfund Schweinefleisch (das Fleisch muß zum Frühstück für den Mann bleiben). Mittwoch: Sinseln mit Kartoffeln und Speck (Anbraten mit Zwiebeln und etwas Mehl). Donnerstag: Kartoffeln mit Sinseln, Freitag: Bohnen mit Kartoffeln und ein halbes Pfund Schweinefleisch oder Schweine- oder oder Fisch. Sonnabend: Kartoffeln mit Suppenkrout (Speck und Mehl andraten), sogenannte Kart-Kesselsuppe. Für eine bürgerliche Familie bezeichnet der Stellenzettel aber folgende Menü:

Sonntag (Mittags): Graupensuppe mit Milch, Semmelbraten mit Rindfleisch, Preißelbeeren; (Abends): Eierpilz, kalter Braten, Eier oder Käse, Butter und Brot. — Montag (Mittags): Rahmrahmsuppe mit Rindfleisch, gedratene Hammelbraten mit gebackenen Kartoffeln; (Abends): Fleischbraten mit Kartoffelsalat, Tee, Butterbrot. — Dienstag (Mittags): Erbsensuppe, Schnitzbrot; (Abends): Kalbs-, Kartoffelsuppe. — Mittwoch (Mittags): Borscht, Kesseln, Reis mit Rindfleisch, Eierpilz; (Abends): Brotsuppe mit Kalbs-, Schweinefleisch mit Kartoffeln. — Donnerstag (Mittags): Rindfleisch mit Hasennudeln, Rindfleisch mit Mörschlauch; (Abends): Tee, Quark mit Schnittlauch, Butterbrot. — Freitag (Mittags): Sinseln, Semmelbraten mit Kartoffeln; (Abends): gewärmte Sinseln, Eier, Butter, Brot, Bier. — Sonnabend (Mittags): Fleischbraten, Kartoffeln mit Sauerkraut und Kartoffelsuppe; (Abends): Borscht mit aufgedratenen Kartoffeln, Tee oder Kalbs.

Das Recht der unehelichen Kinder. Zum Unterhalte eines unehelichen Kindes ist in erster Linie der Vater verpflichtet. Er hat dem Kinde bis zu dessen vollendetem 16. Lebensjahre den gesamten Lebensbedarf, sowie die Kosten der Erziehung und der Ausbildung zu einem Berufe zu gewähren. Ist das Kind zur Zeit der Vollendung seines 16. Lebensjahres infolge Verwitwerung oder geistiger Gebrechen außer Stande, sich selbst zu unterhalten, so hat ihm der Vater auch über diese Zeit hinaus Unterhalt zu geben. Der Unterhalt ist in der Regel zu leisten. In Straflagen sind gebührenlos 12 bis 18 Wochen monatlich zu zahlen. Der Vater kann sich nach dem neuen Rechte nicht mehr dadurch von seinen Verpflichtungen befreien, daß er die Herausgabe des Kindes mit dem Vorgeben verlangt, er wolle es selbst versorgen.

Eine Verhandlung über den Unterhalt für die Zukunft hat aber eine Abmündigung des Kindes keinen Zweck, da die Abmündigung nur auf den Unterhalt des Kindes beschränkt ist. Ein unentgeltlicher Anspruch auf den Unter-

halt für die Zukunft ist unzulässig. **Sticht der Tod,** kann das Kind seine Unterhaltsansprüche an den Nachlass geltend machen. Die Erben des Vaters sind jedoch berechtigt, das Kind mit dem Betrage abzuführen, den es als Pflichtteil erhalten würde, wenn es hielte wäre. Ein eigentliches Erbschaftsrecht steht dem unehelichen Kinde seinem Vater gegenüber nicht zu. Der Vater gegenüber ist es erbverpflichtet.

Das uneheliche Kind führt den Familiennamen der Mutter; es erhält einen Vornamen. Letztlich der Vater des Kindes später die Mutter, so wird das Kind ehelich und von seiner Geburt an als solches angesehen. In einem solchen Falle hat die Verlobten am besten, wenn sie bei der Eheschließung den Namen des Kindes auf das Vorkommen des Kindes aufmerksam machen, damit in den Standesamtsregistern die richtigen Verhältnisse gemacht werden können. Verheiratet sich die Mutter mit einem andern Mann als dem Vater des Kindes, so kann ihr Ehemann im gegenseitigen Einverständnis seinen Namen erteilen. Das geschieht durch Erklärung vor dem Vormundschaftsgericht.

Der Vater des unehelichen Kindes hat auch gesetzliche Verpflichtungen gegen die Mutter. Er hat ihr die Kosten der Erziehung sowie die Kosten des Unterhalts für die ersten sechs Wochen nach der Entbindung und falls infolge der Schwangerschaft oder der Entbindung weitere Aufwendungen notwendig sind, auch die dadurch entstehenden Kosten zu ersetzen.

Zur Förderung der guten Sitten. In einer höheren Lehrerschule Schießens wurde bei einer Schülern der ersten Klasse das Liebesleben der Pfaffen (herausgegeben vom Kosmos, Verein der Naturfreunde) gefunden. Was geschah? Das kleine, höchst interessante und belehrende Buch wurde wegen „Gefährdung der Sittlichkeit“ konfisziert, die Schulleiterin erhielt einen Verweis! — Sehr richtig, schon lange erregt es allgemeines Aufsehen, daß die Pöbel keine Kosten anhaben. Ueberhaupt lieben die meisten Pfaffen so ungern auf freiem Felde, wofür ihnen von den Förderern der Sittlichkeit einmal gründlich der Text gelesen werden müßte. Am besten wäre es schon, die Verurteilung aller Kreaturen dürfte nicht mehr durch das Mittel der Liebe vor sich gehen, sondern durch Knurren auf wie bei den Karstoffeln. Deshalb: Doch die Karstoffel als einzig wahres Vorbild deutscher Sittlichkeit.

*** Gewerkschaftskartell.** Mittwoch, den 29. August, Abends 8 Uhr, findet eine Sitzung der Gesamt-Vorstände der Gewerkschaften und der Kartell-Delegierten im Gewerkschaftshause mit der Tagesordnung „Partei und Gewerkschaften“ statt. Referenten sind Redakteur Albert, Gauvorsteher Dietrich. — Das vom „Vorwärts“ herausgegebene Sitzungsprotokoll liegt für die Gewerkschaften (je ein Exemplar) im Sekretariat, Nikolaistraße 18/19, zur Abholung bereit. Verschiedene Einladungen ergehen nicht.

*** Die Dresdener Krankenkassen.** Nach der vom Statistischen Amte der Stadt Dresden veröffentlichten Hauptübersicht über die der Aufsicht des Magistrats unterstellten Krankenkassen für das Kalenderjahr 1905 bestanden hier während des ganzen Vertriebsjahres 59 Ortskrankenkassen, 43 Betriebskrankenkassen und eine Innungskrankenkasse. Die Mitgliederzahl belief sich auf 19.652 und von 638 auf 674, der Vermögensbestand von 948,468 auf 999,762 Mark, von 369,649 auf 386,911 Mark und von 3738 auf 4317 Mark. Die durchschnittlichen Gesamtausgaben für ein Mitglied betragen bei den Ortskrankenkassen 28.19 Mark (gegen 24.48 Mark im Vorjahre), bei den Betriebskrankenkassen 25.51 Mark (gegen 24.99 Mark) und bei der Innungskrankenkasse 21.25 Mark (gegen 21.93 Mark). Hieron entfielen auf Verwaltungskosten 1.99 Mark (gegen 1.86 Mark), 0.16 Mark (gegen 0.26 Mark) und 8.45 Mark (gegen 8.80 Mark), auf Ausgaben für ärztliche Behandlung 3.18 Mark (gegen 2.75 Mark), 4.75 Mark (gegen 4.64 Mark) und 1.83 Mark (gegen 1.81 Mark).

*** Der Uebertritt der Krankenkasse Union in Dresden zur Zentral-Kranken- und Sterbefälle der Tischler und anderen gewerblichen Arbeiter (G. S. Nr. 3 Hamburg) ist von der in Wittenberg a. S. abgehaltenen Generalversammlung genehmigt worden.**

Im vorliegenden Jahre hat die Zentral-Krankenkasse außerordentlich günstig gearbeitet und einen Ueberfluß von 312,337.53 M. erzielt, so daß beschloffen wurde, die Krankenunterstützung vom 1. April 1907 auf das 22fache, und vom 1. April 1908 auf das 24fache des Betrages zu erhöhen. Ferner wurde beschloffen, den Mitgliedsbeitrag in die höheren Klassen bis zum 45. Jahre zu gestatten, ebenso können Mitglieder bis zu 45 Jahren ohne Verbindlichkeit eines ärztlichen Attestes, gleichviel welchen gewerblichen Berufs dieselben angehören, aufgenommen werden. Der Eintritt resp. Uebertritt in die 4. Klasse, die bisher nur für Einfachversicherte galt, steht jedem Mitgliede frei. Das Verändern der Klasse betragt am 1. April d. J. 1,647,920.53 M. Die Verwaltungskosten in Schließen und Kosten hatten Genossen Paul Richter delegiert, der auf der General-Versammlung als Schriftführer fungiert. Unserem Genossen können wir den Eintritt in diese Klasse, die seit 20 Jahren von organisiertem Arbeiter geleitet und verwaltet wird und als eine der best- und billigsten Klassen gelten kann, nur empfehlen, sie werden dann vor Schaden, wie in den vielen Schwindelkassen, bewahrt bleiben. Protokolle der Generalversammlung à 10 Pf. sind im Kassentotal, Sauerstraße 19, zu haben, wofür auch jeden Sonnabend Abends von 8-10 Uhr die Aufnahme neuer Mitglieder stattfindet.

*** Der Schulunterricht beginnt in unsern Dresdener Volksschulen und höheren Lehranstalten vom 3. September an erst um 8 Uhr, so daß sich die Unterrichtszeit bei fünfstündiger Dauer bis um 1 Uhr ausdehnt.**

*** Oberbürgermeister Dr. Bender** ist von seinem Erholungsurlaub zurückgekehrt und hat die Verwaltungsgeschäfte wieder übernommen.

*** Die Einwohnerzahl von Dresden** betrag nach der Fortschreibung am 1. Juli d. J. 475,377.

*** Vom Vat der ersten Markthalle.** Nachdem der Abbruch der langen Pflasterreihe in der Döllingstraße und am Ritterplatz, an deren Stelle die erste Markthalle Dresdens entstehen soll, nach monatelanger Arbeit zu Ende geführt worden ist, arbeitet jetzt die Bauleitung an der Ausschüttung des Bodens bis zu einer Tiefe von über 4 Meter. Die Ausschüttung des Bodens ist fast der gesamten Größe des Grundrisses erreicht sich deshalb als notwendig, weil die Kellerzinnen und Kelleräume in dieser Tiefe und Ausschüttung untergebracht werden. Eine recht empfindliche Schwärzung der Arbeit ist in den letzten Tagen durch mangelhaften Zutritt von Frischwasser zu stellen. Mittels fünf Saugbrunnen, die über den unter Wasser gefesteten Vorgang verteilt sind, soll das Wasser durch einen an der Ringstraße aufgestellten Motor gehoben und entleert werden. An der Herstellung der Brunnen wurde auch am vorigen Sonntag gearbeitet.

*** Der Abend tricht jetzt schnell herbei, und die Petroleumlampe, die ihre Sommerreise hat, kommt wieder zu ihrem Recht, sie muß in Gebrauch kommen.** Da innerhalb bei diesem Gebrauch Vorsicht anzuwenden ist, ist wieder die Frage zu Tage, wie sich man die Lampe aus, ohne sich einer Verbrennungsgefahr auszuliegen. Wenn es richtig ist, daß von 100 Personen 89 die Lampe von oben anzuzünden, so ist es ebenso richtig, daß diese 89 der gleichen Gefahr ausgesetzt sind, die dem Grundbesitzer besteht, nämlich, daß mit

Verkehr zu verhindern. Wenn der Petroleumbehälter voll herunter
ker, so ist nämlich zu befürchten, daß der leere Raum infolge der
entweichenden Wärme des Petroleum mit Gas gefüllt ist; tritt es
sich nun, daß der Dampf im Brenner etwas zu schmal ist und die
Abfuhr nicht ganz ausfällt, so blickt man die Flamme ins Gas, das
Petroleum ergießt sich über die Klappen, wobei ein Geräusch zu
hört. Ohne Gefahr ist man die Lampe aus, wenn man den
Dampf auf die Höhe des Brenners herunterdrückt, aber nicht
weiter, da es sonst möglich ist, daß die Flamme in den Petroleum-
behälter kommt und wieder eine Explosion verursacht. Dann bläst
man sie von unten durch die Abfuhr aus.

Ermäßigte Eisenbahnfahrt für mittellose Kranke.
Mittellose Personen werden zum Zweck der Aufnahme in öffentliche
Krankenhäuser, öffentliche Krankenhäuser oder öffentliche Anstalten für
Geistes Kranke, zum Zweck der ambulanten Behandlung in öffent-
lichen Krankenhäusern und zum Zweck des Besuchs von Kurorten, an
denen ihnen der Gebrauch der Bäder oder der sonstigen Kur-
einrichtungen unentgeltlich oder zu ermäßigter Preise gestattet ist,
zum halben Fahrpreis befördert. Die Eisenbahndirektion Preussens
sieht sich nun veranlaßt, die Beförderer darauf aufmerksam zu machen,
daß nach ihrer Ansicht die Prüfung der Frage, ob Mittellosigkeit vor-
liegt, nicht immer mit der erforderlichen Sorgfalt und Gewissen-
haftigkeit vorgenommen wird. Die Befreiung von der Beförderung wird
erlaubt, die zwar vermögenslos sind, aber doch nach ihren Ein-
kommensverhältnissen nicht als mittellos angesehen werden können.
Es bedeuere dies einen Mißbrauch einer im Interesse wirklich be-
dürftiger Personen getroffenen Wohlthatigkeitsmaßregel. Ferner weist
die Eisenbahndirektion darauf hin, daß zu den mittellosen Personen im
Sinne der Tarifbestimmungen Beamte von Staats- oder Ge-
meindebehörden in der Regel nicht gerechnet werden können.

Nier Wasser. Nier Wasser besteht nach der letzten amtlichen
Untersuchung zu fünf Teilen aus Oberwasser und zu drei Teilen aus
Grundwasser. Der Manganoxid- und Manganulfatgehalt beträgt
0,1 mg bzw. 0,2 mg auf das Liter.

Milchverordnungen für Rindvieh. Die
städtische Armenverwaltung hat dem Ambulatorium für inner-
liche Kranke im Allgemeinenhospitale verdruckweise und widerrecht-
lich die Erlaubnis erteilt, Milchverordnungen für die im
Ambulatorium auf Freikursweise behandelten armen Kinder
bis zum Alter von drei Jahren ohne Mitzeichnung des
Armenrates auszugeben und dem Bezirksvorsteher bzw.
für Armenratspersonen - den betreffenden Patronats-Armen-
pflegerinnen bzw. Mägden zur Anweisung zuzufinden. Diese Milch-
verordnungen werden durch den Stabarzt kontrolliert.

Stadt-Theater. Die Ausgabe der Abonne-
ments für die erste Hälfte der Spielzeit findet täglich von 10 bis
2 Uhr in der Kaudantur des Stadt-Theaters
St. 1. Rang, Balkon und Loge: 260 Mark, im 2. Rang, Balkon und Loge: 190 Mark, im 3. Rang 110 Mark.
Zweite Abonnementen kosten im 1. Rang, Balkon, Loge und
Erdgeschoss: 45 Mark, in Parterre und Parterre: 40 Mark, im
2. Rang: 30 Mark. Den bisherigen Inhabern von ganzen
Abonnementen bleiben ihre Plätze bis inkl. 5. September reserviert.

Das Söde-Theater wird am 31. August mit einer Ge-
dächtnisfeier für Heinrich Heine eröffnet. Zur Aufführung ge-
langt das Dichters Schauspiel „Geistesherde“. Das Werk ist mit
den Damen Mayer (Frau Alving), Kistler (Regine) und den
Herren Berner (Schmidt), Vogt (Engstrand), Barna (Pastor
Wanders) besetzt. Herr Regisseur Maçon leitet die Inszenierung.
Als erste Novität folgt Sonnabend, den 1. September, Oktav
Wildes Hauptstück „Eine triviale Komödie für ernst-
hafte Leute“. Der Vorverkauf beginnt Mittwoch, den 29. August,
von 10 bis 2 Uhr im Kasellier des Stadt-
Theaters.

Preussischer Sommertheater. Heute Dienstag geht
auf vielfachen Wunsch nochmals Strindberg's interessante
Komödie „Kameraden“ in Szene, mit Erich Fiegel, Mir-
jam Horwitz, Ellen Fenta in den Hauptrollen. Mor-
gen Mittwoch wird in neuer Einstudierung die Komödie
„Ein reiner Ahelmann“ von Erich Fiegel und
Julius Schaumbauer gegeben. Das Werk hatte im vorigen
Sommer hier großen Erfolg und wurde auch in Nürnberg erfolg-
reich aufgeführt. Die Autoren bringen mit dieser glücklichen
Charakterstudie ein Stück Theaterleben auf die Bühne, ein Willen,
das für das Publikum stets die größte Anziehungskraft enthält.

Ein Opfer der Kaiserstadt. Bei Aufstellung der Triumph-
bogen am Langenplan verunglückte am 27. d. M., Nachmittag,
ein Zimmermann durch Abstürzen vom Gerüst, wobei sich derselbe
schwere innere Verletzungen zuzog. Er wurde per Droschke einem
Krankenhaus zugeführt.

Im Nhl für Obdachlose. Am 26. d. M., Abends,
schlug ein Arbeiter im Nhl auf der Schindlerstraße mehrere Scheiter
ein und zog sich dabei schwere Wunden an beiden Handgelenken zu.
Der Mann mußte, nachdem ihm Feuerwehmannschaften Hilfe ge-
leistet hatten, in das Allgemeinenhospitale gefahren werden.

Refuge genommen wurde ein Kutscher, der an einem 9 Jahre
alten Mädchen ein Sittlichkeitsverbrechen verübte hat.

Zummer Junge wurde am 26. d. M., Nachts, einen Feuermelder ab und veranlaßte
so einen Alarm der Feuerwehr.

Küchenbrand. Gestern Vormittag gegen 11 Uhr wurde die
Feuerwehr nach Klosterstraße 49 gerufen, wo in einer im 3. Stock
nach dem Hofe zu gelegene Küche ein Teil einer Holzwand in Brand
geraten war.

Die Gefahren der Arbeit. Am 25. d. M. führte ein
Schilbmaler auf der Berliner Chaussee von einer hohen Leiter und
erlitt innere Verletzungen. Ein Streckenarbeiter wurde auf der
Dübener Chaussee beim Anhängen von Wagen eingeklemmt und
trug Verletzungen des Brustkorbes davon. Die Verunglückten fanden
im Allgemeinenhospitale Aufnahme.

Friedrich aus dem Leben geschieden. Am 27. d. M. erstarb
sich ein 18 Jahre alter Volkspolizist in der Wohnung seiner Eltern
am Schwabstraße 47.

In das Polizeigefängnis eingeliefert wurden am
26. und 27. d. M. 55 Personen.

Gefunden wurden: Ein Springleber, ein Pompadour, ein
Trauring, eine goldene Damenuhr, ein Taschenmesser und ein bunter
Damenschirm.

Abhanden kamen: Ein goldenes Kettenarmband, eine
silberne Damenuhr, ein Portemonnaie mit 9 Mk., 2 Pfeffer und
6 Pfeffer.

Gestohlen wurden: Aus einer Wohnung auf der Schwab-
straße alte Münzen, ein silbernes Armband, eine goldene Damen-
uhr und eine silberne Zylinderuhr,gez Paul Wachs, einem vor-
einem Haus auf der Kupferstraße eingeschlossenen Schmied
wurde eine silberne Uhr Nr. 7499, einem Tischlermeister von der
Dübenerstraße ein Fahrrad „Triumph“, einem Knaben in einer Bade-
anstalt eine silberne Zylinderuhr Nr. 21,062.

Aus Schlesien und Posen.

Der letzte Wettersturz

Hat überall in der Provinz großen Schaden mit sich gebracht.
Der heftige Schneesturm, der Samstag Nachmittag einsetzte,
erzielte in der folgenden Nacht zum Einsturz aus, der auch am
Sonntag noch anhält. In Schweidnitz brachte der Sturm
weitausland Regen. In Obergörlitz erlitt ein großer
Schaden. Das Herabfallen der Schneeflocken liegt
mehrfach im Norden bis auf Glatz. Stellenweise hoben die
Bäume ihre Äste bis zur Hälfte eingebüßt. Die gleiche Nach-
richt kommt aus Lauban, wo der Sturm selbst starke Bäume
umstürzte hat. Das von den Oberrheinern herübergehende
Dübel liegt wie gefast am Boden. In Neusalz ist dem Sturm
auf der Dübenerstraße ein prächtiger, weißer Kandelaber
zum Opfer gefallen, dessen Stamm fast drei Meter Umfang hat.
In Belgien richtete der Sturm an den Dächern auch in

den Promenaden großen Schaden an. Die Promenadenwege wa-
ren mit einer großen Menge von herabgefallenen Ästen und Zweigen.
In Groß-Wartenberg ist das Obst ebenfalls teilweise
heruntergerissen worden. Besonders trübselig war aber ein recht
langer, sonniger Herbst einigemal über die letzten Wetterun-
billen hinweg.

Ein neues Koppensprojekt

hat der Ingenieur E. Müller in Schmiedeberg aufgestellt.
An- nach soll die Bahn von Schmiedeberg ausgebaut und am
Ab- hänge des Forstamtes längs des Grenzwalles an der Galtz-
quelle vorbei nach der Grenzbauden führen. Dann geht sie auf
österreichischer Gebirgseite weiter, und zwar auf dem Gebiete des
Grafen Gernin, mit dem die Verhandlungen über den Grund-
erwerb bereits im gebührenden Fortgange sein sollen. Das dor-
tige Terrain soll sich als überaus günstig erweisen haben, weil
außer den fast gleichmäßigen Steigungsverhältnissen das an Ort
und Stelle bestmögliche Baumaterial die Anlage bedeutend erleich-
tert. Unterhalb der „Schwarzen Koppe“ liegt die Emmo-Quelle
für die Wasserversorgung. Die Lokomotive hat ungefähr von hier
auf ihre schwerste Leistung zu vollführen, nämlich den Aufstieg
auf den Koppenberg. Vorher, am Ende des sog. Jubiläum-
weges, liegt noch eine Haltestelle, damit Touristen, die in den
Wald- oder Kleingarten wollen, hier die Bahn verlassen und
von dort kommen, sich den letzten, steilsten Koppensaufstieg er-
sparen können. Die Endstation Schneelohpe wird einen offenen
Stationsraum mit Bänken und einen abschließbaren Dienstraum
für die Beamten haben. Der Fahrpreis soll bis zu den Grenz-
bauden 1 Mark, bis hinauf zum Koppenberg 2 Mark betragen.
Die Station werden sich auf 1,200,000 Mark belaufen und die
Verzinsung wird im ungünstigsten Falle 6 1/2 Prozent betragen.
Die Betriebskosten der Bahn ist in drei Jahren geplant. Das
Minimum an Fahrgästen berechnet Ingenieur Müller auf jähr-
lich 100,000. Wenn sich nur das Projekt nicht nachträglich
wieder, wie so manches frühere, als unmöglich erweist.

Walzburg, 27. August. Der Wahlverein hielt
am Sonntag im „Etern“ seine Monatsversammlung ab, die nur
wenig besucht war. Nach einem Vortrage über die Bet-
tungs des diesjährigen Parteitag es erfolgte die Wahl des Ele-
ganten und wurde der Abgeordnete Sachse mit der Aus-
übung des Mandats betraut. Nächste wurde von Ende ein
Antrag zum Parteitag eingebracht, nach welchem für sämt-
liche Parteiperone Deutschlands einheit-
liche Mitgliedsbücher angeschafft sind. Dieser
Antrag wurde einstimmig angenommen. Ein Antrag, ein Mitglied
wegen mehrfacher Verstöße gegen die Parteigrundsätze aus dem
Verein auszuschließen, wurde auf Vorschlag für die nächste Ver-
sammlung zurückgestellt. Der neugegründete Arbeiterturn-
verein in Wittschers erbte sich ein Darlehen von 100 Mark zur
Anschaffung von Geräten, die auch bewilligt wurden. Zum
Schlus schritt die Versammlung zur Bildung einer neugebildeten
Kommission, deren Mitglieder sich auf verschiedene Orte und
Berufe verteilen und der die Aufgabe zufällt, die systematische
Agitation für die „Volkswacht“ und den Wahl-
verein zu organisieren.

Freiburg, 24. August. Die hiesige „Freie Turnerschaft“
hätte sich beim Magistrat um Freigabe der städtischen Turn-
halle und des Spielplatzes für ihre turnerischen Zwecke bemüht.
Aus der vorliegenden Antwort geht hervor, daß das Gesuch ab-
gelehnt worden ist. Der Magistrat meint, der Verein hätte kein
Recht zur Inanspruchnahme von städtischen Gebäuden, da der-
selbe seit seiner Gründung kein Mitglied in Possicht aufgeschla-
gen habe! Wo wogemert, ihr Arbeiter, erst werden uns
in der Stadt alle Lokale abgetrieben, so daß wir gezwungen
sind, ins Nachbarort zu gehen, und dann leidet der Magistrat
aus diesem Umstände das Recht her, uns städtische Lokale ver-
weigern zu dürfen. Es geht doch nichts über die Logik dieser
hochmütigen Herren hinter dem armen Tische. Die organi-
sierte Arbeitererschaft aber müde aus diesem Vorgange lernen, und
auch in der Turnfrage hier die nötigen Konsequenzen
ziehen. Dann wird es auch der „Freien Turnerschaft“ trotz
aller behördlichen und hurraübergerlichen Gegnerschaft möglich
sein, sich weiter zu entwickeln, ihre Aufgaben mehr als bisher
erfüllen zu können und an der Erziehung der hiesigen Ar-
beiterjugend zu körperlich kräftigen und geistig freien Menschen mit-
zuwirken, die im Emanzipationskampfe des Proletariats ihren
Wort zu stellen wissen werden.

Die Turnabende der „Freien Turnerschaft“ finden am
Diensttag und Freitag für die Männerabteilung, am Mittwoch
für die Alters- und Athletenabteilung und für die Jugendabteilung
statt. Die Turnstunden beginnen 8 1/2 Uhr und werden im
Saale des Gewerkschaftshauses in Possicht abgehalten. Dasselbst
werden auch Anmeldungen entgegen genommen.

Posen, 28. August. Beendeter Streit. Der seit
mehr als sieben Wochen andauernde Streit der Schmiede ist
unter eigenartigen Umständen als beendet erklärt worden.
Sieben Meister haben den ihnen von den Gehilfen vorgelegten
Lohnarif abgelehnt, worauf bei diesen die Wiederaufnahme der
Arbeit erfolgt ist. Als ein großer Teil der übrigen Meister ihre
Bereitswilligkeit zur Anerkennung dieses Tarifs zu erkennen gab,
stellte es sich heraus, daß bei ihnen von der Wieder-
nahme der Arbeit keine Rede sein konnte,
da alle noch im Streit befindlichen Gesellen
Posen verlassen hatten, weil sie von der Streikleitung
zu besseren Lohn- und Arbeitsbedingungen noch außerhalb unter-
gebracht worden waren. Ein großer Teil von diesen ist in einer
großen Posener Fabrik eingestellt worden, die bei 9 stündiger
Arbeitszeit einen Wochenlohn von 36 Mark zahlt. Daß die Ge-
sellten unter den obwaltenden Umständen nicht davon denken,
noch Posen zurückzukehren, bedarf wohl keiner weiteren Auf-
klärung, insbesondere wenn man berücksichtigt, daß hier der
günstigste Lohn 8 bis 9 Mark bei freier Station, und die Ar-
beitszeit noch 11 bis 13 Stunden beträgt.

Standesamtliche Nachrichten.

Todesfälle II. Königl. Eisenbahn-Direktor Hermann
Bramm, 63 J. - Zimmermanns Witwe Albertine Wittmann, geb.
Höfel, 63 J. - Paul, S. des Arbeiters Hermann Thiel, 1 M.
- Dienstmehrs Witwe Ernestine Diercks, geb. Höhlich, 60 J. -
Lucia, S. des Dekorationsmalers Paul Grabowica, 9 M. -
Stell- machermeisterwitwe Amalie Ruch, geb. Schüt, 80 J. - Eisenbah-
schlosser Julius Wittner, 28 J. - Zimmermanns Frau Maria Schmidt,
geb. Weiser, 55 J. - Ludwig, S. des Lehrers Karl Schmidt,
2 J. - Else, T. des Arbeiters Gustav Veder, 11 J. - Militär-
Familiensoldatin Pauline Vast, geb. Schumann, 47 J. - Martha,
T. des Magistrats-Arbeiters Gustav Jansch, 8 W. - Viehhändler
Paul Langer, 41 J. - Kaufmann Oskar Reumann 47 J. -
Büchsenmacher Julius Koch, 58 J. - Kreisgerichtsdirektrice
Mathilde Jauer, geb. Veder, 86 J. - Georg, S. des Klempner-
meisters Paul Richter, 7 Mon. - Herbert, S. des Kutschers Paul
Rosen, 2 Mon. - Clara, T. des Eisenbauers Alfred Heberich,
2 Mon. - Elisabeth, T. des Magistrats-Arbeiters Gustav Jansch,
3 Mon. - Richard, S. des Drechslers Robert Vossling, 4 W. -
Kutscher Karl Lumbis, 49 J. - Verkehrungsbeamter Fritz Kessler,
22 J. - Erna, T. des Droschkenbesizers Hermann Ludwig, 1 J. -
Agnes, T. des Drechslers Wilhelm Herrmann, 9 J. -
Klempner Ernestine Glöcher, geb. Ermer, 77 J. - Paul, Steuer-
Ratgeber August Koch, 62 J. - Martha, T. des Kutschers Julius
Schulz, 2 Mon. - Arbeiter Paul Birkner, 41 J. - Charlotte,
T. des Eisenbahn-Straßenbahn-Schaffners Eduard Schaefer, 20 M.
- Erich, S. des Holzschuhers Josef Meyer, 4 Mon.

Abgang der hiesigen Blindenanstalt Richard Galle, 18 J. -
Frieda, T. des Arbeiters Robert Vohlsbaum, 1 J. - Karl, S. des
Arbeiters Paul Wilde, 2 Mon. - Martha, T. des Omnibus-
Schaffners Josef Renwick, 9 Mon. - Fuhrwerksbesitzer Max
Fuchs, 28 J. - Hermann, S. des Eisenbahnschlossers Wilhelm
F. del, 12 J. - Schmeldeleisters Witwe Christiane Maywald, geb.
Höfel, 79 J. - Karl, S. des Arbeiters Wilhelm Konjick,
6 M. - Gepächter Hermann Mandelk, 59 J. - Else, T. des
Schuhmachers Alois Matten, 2 M. - Anna Bartsch, ohne be-
sonderen Stand, 63 J. - Johanna, T. des Maschinisten August
Wittmann, 3 W. - Charlotte, T. des Zimmermanns Karl Kiehel,
3 W. - Else, T. des Bahnarbeiters Wilhelm Kühnert, 3 M. -
Büchsenmacher Oskar Simon, 51 J. - Danielsmanns Witwe Emilie
Lazarus, geb. Ebnann, 75 J. - Alfred, S. des Kutschers Hermann
Frische, 8 M. - Städtische Hauptkassen-Verwaltungswitwe Adelheid
Wogtelle, geb. Dittge, 82 J. - Karl, S. des Schneiders Richard
Dewe, 4 J. - Alfred, S. des Maurereigenen Karl Wankin, 8 J. -
Post-Assistentin Frau Laura Wiesner, geb. Schramm,
29 Jahre. - Rentier Gustav Pietscher, 62 Jahre. - Richard,
S. des Arbeiters Franz Fress, 1 Jahr. - Kutscher Gottlieb Sauer,
50 J. - Buchhalterin Frau Martha Besche, geb. Kother, 27 J. -
Arbeiter Frau Zimmer, 37 J. - Bauarbeiter Christian Nielsche
46 J. - Arbeiter Paul Scholz, 46 J. - Ilse, T. des Kaufmanns
Wilhelm Siebert, 7 Mon. - Dienstmädchen Eufanna Ebner,
28 J. - Martha, T. des Kutschers Paul Jerocke, 10 Mon. -
Knecht Johann Szepanik, 45 J. - Alfred, S. des Eisenbah-
Schmieds Paul Heymann, 1 J. - Frieda, T. des Weichenstellers
Karl Heumann, 9 Mon. - Klempnermeister Paul Kother, 62 J. -
Kohlenhändler Max Lamban, 67 J. - Postkassener Heinrich
Wittner, 33 J. - Hertha, T. des Kaufmanns Wilhelm Güllner,
7 Wch. - Eisenbahn-Betriebs-Sekretärin Maria Falgowski,
geb. Kufonska, 60 J. - Tischschmieds Frau Dittlie Jente, geb.
Dyck, 26 J. - Musiker Karl Feist, 36 J. - Max, S. des
Zimmermanns Ferdinand Waldhammer, 19 Söhn. - Dienstmädchen
Emma Scholz, 20 J. - Landwirt Armandus Matheus, 63 J. -
Kantinenwirt Koloph Kaswiewer, 48 J. - Töpfergehilfe Karl
Sant, 45 J.

Todesfälle III. Grundbesitzer Julius Janik, 57 J. -
Schuhmachermeister Reinhold Bed, 73 J. - Martha, T. des
Drechslers Karl Berger, 1 J. - Vermittl. Arbeiter Marie Volk,
geb. Gieseler, 74 J. - Herbert, S. des Fräuleins Paul Dierbach,
6 Wch. - Rudolf, S. des Arbeiters Johann Scholz, 2 Mon. -
Verchel. Keller Franziska Wiesner, geb. Menzel, 33 J. -
Marienschwester Evarilla Hoffmann, 21 J. - Fritz, S. des Stein-
webers Karl Gied, 9 J. - Elfriede, T. des Arbeiters Friedrich
Brühl, 2 Mon. - Korbmacher August Jendzol, 23 J. - Wästen-
macher Johann Siedel, 24 J. - Kitzscher Richard Reimann,
30 J. - Fleischer Leopold Hertel, 17 J. - Vermittl. Kaufmann
Emilie Schulz, geb. Einhaus, 67 J. - Verchel. Abbruchunter-
nehmer Luise Hoffmann, geb. Köbner, 19 J. - Arbeiter Gustav
Kaleste, 37 J. - Margarete, T. des Arbeiters Paul Schlidat,
12 Wch. - Walter, S. des Arbeiters Paul Fröhlich, 2 Mon. -
Fritz, Rentmeister Hermann Webel, 79 J. - Herbert, S. des
Droschkenbesizers Paul Berg, 3 Mon. - Pension. Oberlehrer
Karl Reihmann, 80 J. - Kurt, S. des Betriebs-
Assistenten Otto Jahnke, 7 Wch. - Charlotte, T. des Strafen-
behördlers Fritz Bed, 2 M. - Versicherungsbeamtin Erich Ober,
18 J. - Fritz, S. des Arbeiters Max Horn, 2 Mon. - Elisabeth,
T. des Arbeiters Reinhold Hartmann, 2 Mon. - Postassistent
Robert Bache, 28 J. - Bew. Schlossermeister Karoline Leber,
geb. Hegel, 88 J. - Else, T. des Arbeiters Wilhelm Krotzer,
1 Mon. - Agnes, T. des Arbeiters Josef Gebich, 6 Mon. -
Gertrud, T. des Arbeiters Reinhold Wengler, 3 J. - Walter, S.
des Schmieds Karl Gorka, 1 J. - Johannes, T. des Steinse-
zers Alfred Müller, 6 Mon. - Frieda, T. des Sattlers und
Lagerjegers Eduard Sant, 8 Mon. - Arbeiter Karl Tusch, 23 J. -
Fritz, S. des Straßenbahnschaffners Paul Hedel, 4 J. -
Elisabeth, T. des Schlossers Paul Biener, 1 J. - Erich, S. des
Vaternwärtlers Gustav Mayke, 4 W. - Gertrud, T. des Arbeiters
Arthur Rother, 4 M. - Martha, T. des Arbeiters Gustav Sünner,
3 M. - Verchel. Klempner Selma Stantke, geb. Sommer, 34 J. -
Kutscher Wilhelm Santke, 26 J. - Arbeiter Wilhelm Schade, 41 J. -
Elfriede, T. des Artisten Theodor Ol, 9 M. - Max, S. d. An-
streichers Adolf Schallmann, 1 J. - Martha, T. des Rärners
Paul Werner, 10 Mon. - Konrad, S. des Buchhalters Konrad
Dörich, 12 J. - Alfred, S. des Arbeiters Wilhelm Meidel, 2 J. -
Bw. Arbeiter Pauline Käger, geb. Gutsch, 51 J. - IV. Martha,
Barth, ohne besonderen Stand, 18 J. - Fröhlicher Restaurateur
Karl Tigmann, 48 J. - Jnsasse der israelitischen Altersversorgung-
Anstalt David Deutsch, 71 J. - Ilse, T. des Hauptmanns und
Lehrers der Kriegsschule Otto Pauli, 5 J. - Hauptmann a. D.
Ferdinand von Wibe, 67 J. - Arbeiter Fritz Hühner, 28 J. -
Werner, S. des Eisenbahn-Bureauhilfen Karl Fuchs, 4 Mon. -
Rentier Ernst Kulde, 73 J. - Luise, T. des chirurgischen Instru-
mentenmachers Paul Vertram, 2 E. - Kunst- und Handelskammer-
witwe Amalie Pöfker, geb. Kother, 66 J. - Tischlermeisterwitwe
Antonie Burck, geb. Lamcke, 74 J. - Clara, T. des Arbeiters
Max Bürger, 3 Mon. - Fritz, S. des Arbeiters Paul Blaschel,
2 Mon. - Anne-Marie, T. des Arbeiters Fritz Thiel, 14 E.

Todesfälle IV. Paul, S. des Arbeiters Oskar Schult,
21/2 Söh. - Margarete, T. des Geschäftsfreunden Karl Albrecht,
11 Tg. - Kaufmann Berthold Stiller, 65 J. - Charlotte, T. des
Glaser Adolf Schröder, 6 E. - Kaufmanns Witwe Fanny Satow,
geb. von Schweinichen, 70 J. - Rentner Siegfried Pulvermacher,
56 J. - Fritz, Gärtner August Dittsch, 60 J. - Gertrud, T. des
Journalisten Reinhold Dars, 3 Mon. - Arbeiterwitwe Johanna
Schwarz, geb. Groda, 85 J. - Korbmacherin Elisabeth Derfinske,
26 J. - Eisenbahngelübten Marie Erni, geb. Holz, 51 J. -
Arbeiterwitwe Elisabeth Siebenhüner, geb. Völkl, 83 J. - Buch-
druck-Maschinenmeister Adolf Mirke, 28 J. - Kurt, S. des
Kutschers Paul Schmidt, 1/2 Söhne. - Kaufmann Karl Lehning,
59 Jahre.

**Seelig's kandiierter
Korn-Kaffee**
nur in Original-Paketen.
Vollkommenster Kaffee-Ersatz,
weit schmackhafter als Malzkaffee.
Gratispromak & Niederlagen-Verzeichnis
durch Emil Saelig A.-G. Heilbronn / N.

1 Posten Fahrräder
effiziente diebstahlsichere Modelle mit voller einjähriger Garantie stellen wir zum
Ausverkauf.
Es bietet sich dadurch jedem Radfahrer eine
selten günstige Gelegenheit
ein gutes Fahrrad zu einem Spottpreis zu erwerben.
Befichtigung ohne Kaufzwang genau geprüft

Laufschrauben o. Nr. 2,50
Schläuche o. Nr. 2,00
Alle Ersatz- und Zubehörteile Spottpreise.
Unkomplizierte Kataloge gratis und portofrei.
Thorwarth & Hiescher, Nikolaistr. No. 64

Die Wirkungen der Wirren auf die Finanzen Russlands

Aus Russland wird der „Frankfurter Tagespost“ geschrieben:

Der unglückselige Krieg mit Japan, der Unsummen Geld erfordert und den russischen Kredit erschütterte, zwang die russische Regierung, zu der von ihr längst verlassenen Geldquelle Zuzug zu nehmen, nämlich zur Emission von Papiergeld. Je schmerzlicher sich die Herbeischaffung von Mitteln zur Deckung der Kosten des unglücklichen Krieges gestaltete, desto energischer arbeitete die Druckmaschine. Besonders viel Papiergeld wurde im Jahre 1905 in den Verkehr gebracht: Am 1. Januar 1905 bestand sich im Verkehr Papiergeld im Werte von 856 Millionen, am 1. Januar 1906 — 1205 Millionen Rubel, der Wert der Kreditnoten erhöhte sich also im Laufe eines Jahres um 349 Millionen Rubel. Bei einer normalen Lage der russischen Finanzen müßte aber gleichzeitig mit dem Steigen des Papiergeldes der Goldvorrat in der Staatsbank, der den ungelassenen Umlauf der Kreditnoten in Gold sichert, wachsen. Die Verhältnisse des Staatskredits im allgemeinen und ganz besonders der Goldwährung, sie führten zu einem intensiven Umlauf von Kreditnoten gegen Gold und zu dessen Auswurf nach dem Auslande. Am 1. Januar 1905 betrug der Goldvorrat der Staatsbank 1025 Millionen Rubel, am 1. Januar 1906 aber nur 919 Millionen Rubel; 105 Millionen Rubel, die in der Staatsbank Anfang 1906 fehlten, wurden dieser fast vollkommen im Herbst, also während der Wirren, entnommen, wie dies auch folgende Zahlen bestätigen: Am 1. Oktober 1905 betrug der Goldvorrat der Staatsbank 1145 Millionen Rubel, das heißt um 121 Millionen Rubel mehr, als am Anfang und um 228 Millionen mehr, als am Ende desselben Jahres. Der Goldvorrat verminderte sich also infolge der Verhältnisse um 228 Millionen Rubel, das heißt um 20 Prozent des ganzen Bestandes.

Die Wirren, die nur drei Monate dauerten, waren also für den Goldvorrat verhängnisvoller, als der Krieg mit Japan, der über 17 Monate währte.

Das Steigen des Papiergeldes und der gleichzeitige Rückgang des Goldvorrats hatten zur Folge, daß die Staatsbank zur Deckung ihrer Verbindlichkeiten zu Beginn des Jahres 1905 1.20 Rubel in Gold, am 1. Oktober 1.05 Rubel und am 1. Januar 1906 nur 77 Kopfen in Gold besaß. Anfang 1906 wurde beinahe das Maximum der laut Gesetz von 1897 über den Geldverkehr in Russland zulässigen Emission von Banknoten bei Nichtvorhandensein eines gleichwertigen Goldvorrates erreicht. Die Staatsbank konnte nur noch für 14 Millionen Rubel Banknoten, ohne den Gegenwert in Gold zu besitzen, in den Verkehr bringen. Während der ersten vier Monate des laufenden Jahres war die Finanzlage Russlands ebenso trostlos. Zwar sank die Summe der im Verkehr befindlichen Kreditnoten ein wenig, aber gleichzeitig ging der Goldvorrat zurück: am 23. April, also vor Einberufung der Duma, war die Summe der Banknoten um 74 Millionen Rubel geringer, als zu Anfang des Jahres; der Vorrat an Gold verminderte sich aber gleichzeitig um 40 Millionen Rubel.

Die Erschütterungen, Einrichtungen, Meßregeln, Verbannungen und andere Repressiv-Maßregeln, die vom Triumvirat Witte, Durnovo-Nikoloff in so ausgeübter Weise zum Zwecke der Wiederherstellung der Ruhe und der Hebung des Kredits im Lande angewandt wurden, erreichten also ihr Ziel nicht. Die Finanzen Russlands waren in einem ebenso trostlosen Zustande, wie Ende 1905, und die Goldwährung schwebte in großer Gefahr. Die Lage hätte sich Ende April zweifellos noch schlimmer gestaltet, wenn die Einberufung der Duma von Regierung nicht die Möglichkeit gegeben hätte, eine Anleihe im Betrage von 700 Millionen Rubel abzuschließen. Die Hoffnung, daß die Duma die Macht über den Staat in ihre Hände nehmen und diese zur Befriedigung der dringlichsten Bedürfnisse und Wiederherstellung der Ruhe benötigen würde, veranlaßte die Finanzwelt, der Regierung eine sehr hohe Geldsumme zu leihen. Die April-Anleihe befreite die Staatsbank aus ihrer sehr peinlichen Lage. Mit dem geliehenen Geld gelang es der Bank, ihren Goldvorrat zu erhöhen und einen Zusammenbruch der Goldwährung zu verhüten.

Je mehr die Duma ihre Tätigkeit entfaltete, desto größer wurde die Hoffnung der Finanzwelt auf eine Wiederherstellung der Ruhe im Lande; dementsprechend wuchs auch das Vertrauen zur Kreditfähigkeit des Staates. Diese Gründe hatten zur Folge, daß der Goldvorrat der Staatsbank sich vergrößerte, während der Notenverkehr sich zu vermindern begann: vom 23. April bis 8. Juli erhöhte sich der Goldvorrat der Bank von 879 auf 1116 Millionen Rubel, also um 237 Millionen; der Banknotenverkehr ging von 1131 auf 1105 Millionen Rubel zurück; am 23. April besaß die Bank aus 1 Kreditrubel nur 75 Kopfen in Gold, während sie am 8. Juli 1 Rubel besaß. Dies war die Bedeutung der Duma für die russische Goldwährung; die Duma war für sie die Rettung vor dem drohenden Bankrott.

Die Duma erklart nicht mehr; die Aussichten des russischen Volkes auf eine friedliche Wiederherstellung der Ruhe im Lande sind jetzt sehr gering, und die Goldwährung ist wieder in Gefahr. Der Goldvorrat vermindert sich allmählich, gleichzeitig wächst die Summe der ausgegebenen Banknoten. Vom 8. bis zum 23. Juli verminderte sich der Goldvorrat um zehn Millionen Rubel, der Kreditverkehr erhöhte sich um 17 Millionen Rubel. Man braucht kein Prophet zu sein, um voraussetzen zu können, daß der Goldvorrat sich noch weiter vermindern wird. Das schnelle Wachsen der Agrarunruhen, Streiks, Attentate auf Regierungs-Agenten etc. wird sicherlich eine neue Panik in der Finanzwelt und Ausfuhr von Gold nach dem Auslande zur Folge haben. Russland ist also wieder am Vorabend eines Finanzkraches.

Aus den Gerichtshäusern.

Verhöre der Streikbrüche gegen die guten Sitten? Bei Gelegenheit der auch jetzt noch nicht beendigten Claer-Aussperrung in Berlin erließ auch eine Firma ihre Arbeiter und suchte in den von Arbeitern in Prag gelieferten Zeitungen neue Arbeitskräfte heranzuziehen. Es meldeten sich einige Arbeiter, denen die Bedingungen, unter denen sie die Stelle annehmen könnten, eingeschickt wurden. Nachdem sie sich hiermit einverstanden erklärt hatten, wurden sie engagiert, und auf Wunsch konnte man ihnen je 30 Mark Reisekosten und 30 Mark für die Rückreise nach Prag und je 15 Mark für die dreitägige Reise. Zur Begründung dieser Lage machten sie geltend, die Beschlüsse der Firma seien im Sinne der Arbeiter, ihnen von den Streikbrechern in Claergerweise Mitteilung zu machen. Die Beschlüsse hätten auch einen Lohnzettel eingeschickt, der vor dem in Kraft befindlichen abzuheben. Die besagte Firma bestritt die Verpflichtung hierzu. Das Gericht entschied: Die Kläger hatten die Stelle bei der Firma angenommen und sich mit den mitgeteilten Arbeitsbedingungen einverstanden erklärt. Die Kläger behaupten nun, zur Erfüllung des Vertrages nicht verpflichtet zu sein, weil die Beschlüsse ihnen bei der Annahme verschwiegen habe, daß im Claergerwerb Lohnzettel beisehen. Die Kläger könnten mit ihren Anträgen nur durchbringen, wenn sie zum künftigen Jahre einen Ausweis bezw. zur Verweigerung der Arbeitsaufnahme be-

rechtigt gewesen wären und sich Beklagte eine Rechtspflichtverletzung zu Schulden hätte kommen lassen. Beide Voraussetzungen sind jedoch nicht gegeben. Von den Gründen, die § 124 der Gewerbeordnung für die sofortige Aussperrung des Arbeitnehmers enthält, könnte im gegebenen Falle höchstens der unter Ziffer 3 angeführte in Frage kommen, daß nämlich der Arbeitgeber den Arbeiter zu Handlungen verleitet oder zu verleiten sucht, welche gegen die guten Sitten verstoßen. Daß die Arbeitsaufnahme durch die Kläger nicht als eine derartige Handlung angesehen werden kann, steht für das Gericht zweifellos fest. Ob eine Handlung gegen die guten Sitten verstößt, ist nach den Anschauungen des sozialen Kreises, innerlich denen sie vorgenommen wird, zu beurteilen. Nun sind zwar die Arbeiter in ihrer Mehrzahl der Ansicht, daß die Tätigkeit eines Streikbrechers gegen die guten Sitten verstoße, jedoch auf dem gerade entgegengesetzten Standpunkte stehen die Arbeitgeber, und auch in Kreisen, die den beteiligten Personen fernstehen, wird durchaus nicht im allgemeinen im Streikbruch eine gegen die guten Sitten verstoßende Handlung erblickt. Sind doch auch die Gründe, die zum Streik führen, verschiedener Beurteilung fähig. Die Anschauung der Arbeiter erklärt sich lediglich aus einer begreiflichen Interessenpolitik. Aus den angeführten Gründen ist auch der zwischen den Parteien geschlossene Arbeitsvertrag nicht nichtig. Es wäre Sache der Kläger gewesen, sich über das Bestehen eines Streiks zu erkundigen und nur unter der Bedingung einen Arbeitsvertrag abzuschließen, daß kein Streik ausgebrochen ist. Die Klagen sind daher als unbegründet abzuweisen.

Die Erziehungsmittel des geistigen Fortschritts hervorzuheben, umfomehr, als sie nicht von Volkstümlichen Berufsleuten, sondern von einem Gebildeten geleitet worden ist. Die Arbeitervereine sind ja bei den Gewerkschaften stets in der Minderzahl, weil der jeweilige Vorsteher infolge seiner Berufung und seiner Massenzugehörigkeit — trotz der subjektiven Unparteilichkeit, die selbstverständlich nicht angezweifelt werden soll — in sozialen Dingen auf seinen der Arbeitgeber stehen wird. Es wundern uns demnach, daß das Gericht nicht geprüft hat, ob eine arglistige Täuschung vorlag, die den Vertrag unzulässig und den Arbeitgeber (die Firma Weher und Gsell) für den den Geschäftlichen entstandenen Schaden haftbar machen würde. Unter Erachtens liegt in dem behaupteten Verschweigen der Tatsache des bestehenden Lohnkampfes eine arglistige Täuschung. Es ist übrigens fast allgemein üblich geworden, daß die Arbeitgeber den Arbeitern von dem Bestehen eines Streiks Mitteilung machen, ehe sie diese zur Unternehmung einer großen Reise veranlassen. Unständliche Arbeitgeber betrachten eine solche Mitteilung auch als Pflicht, und darum trifft es in diesem Zusammenhange nicht zu, wenn das Gewerbegericht es als die Aufgabe des Klägers bezeichnet, sich über das Bestehen eines Streiks vorher zu unterrichten. Gewiß soll das der Arbeiter tun; aber auf das Rechtsgeschäft kann das aus dem Dargelegten keinen Einfluß haben. Geradezu rätselhaft aber ist es uns, wie das Gericht den Streikbruch als nicht gegen die guten Sitten verstoßend bezeichnen kann. Sehr richtig heißt es in der Urteilsbegründung, daß die Anschauung des sozialen Kreises, in dem die Handlung vorgenommen wird, dafür bestimmend ist, ob eine Handlung gegen die guten Sitten verstößt. Nun denn: In den Kreisen der Arbeiterschaft gibt es wohl keinen Menschen — er sei denn stülpisch oder geistig minderwertig — der den Streikbruch nicht für unzulässig hält. Auch die Unternehmer halten ihn in ihrer Mehrzahl für unzulässig; sie betachten den Streikbruch, aber sie benutzen die Streikbrecher! Das Gewerbegericht mag alle in Betracht kommenden Personen, also Arbeiter und Arbeitgeber, zu einem Ganzen zusammenfassen; dann hat es den von ihm bezeichneten „sozialen Kreis“; und dann mag es prüfen, wie die erdrückende Mehrheit dieses Ganzen über den Streikbruch urteilt. Sie wird ihn für schmachvoll und unzulässig erklären.

Hausschwinder.

Ein sogenannter Kunstverlag, Union-Gesellschaft in Berlin, der vor einiger Zeit in Konkurs geraten sein soll, beschäftigte seiner Zeit eine ganze Reihe Reisender im Deutschen Reich, die sogenannte Haussieger, die leider noch vielfach in Arbeiterkreisen gekauft werden, vertrieben. In Landsberg hatte ein Reisender Mag. Schmeißner mehrere Arbeiterfrauen heimgeführt und den unglücklichen Haussieger aufgeschafft, weshalb er wegen Betruges vor dem Schöffengericht zu verurteilt wurde. Der Angeklagte führte einen Prospekt bei sich, nach dem die Union-Gesellschaft vom dem Verdienst aus den Haussiegern jährlich angeblich 3860 Mark an eine Anzahl für verkrüppelte Kinder abgab. Der Angeklagte redete aber nun den Frauen vor, er reise für eine Anzahl, die Krüppelkinder versorgt, und die Frauen, die solche Haussieger kauften, verdienten sich damit einen Gotteslohn etc. Die Haussieger würden von den Krüppelkindern angefertigt und von dem Erlös der Sachen würden die Kinder ernährt. Bei der Bestellung der Haussieger mußten die Frauen einen Vertrag unterzeichnen, nach dem sie sich verpflichteten, für den Haussieger 6.50 Mark pro Stück zu zahlen und eine Anzahlung von 2.50 Mark zu leisten. Einer Frau gefielen die Segen so gut, daß sie sich gleich zwei Stück bestellte. Eine andere Frau hatte deshalb ein solches Ding bestellt, weil sie heiraten wollte. Dazu hielt sie die Anschaffung eines Haussiegers für notwendig. Als man dem Haussiegerhändler auf die Spur kam, wandte sich die Behörde nach Berlin und erfuhr dann, daß die Haussieger keineswegs von Krüppelkindern, sondern in größeren Fabriken hergestellt werden. Der Kunstverlag hat nur einen ganz geringen Prozentsatz an eine Anzahl für Krüppelkinder abgegeben, anscheinend um damit 2 e l a m e zu machen. Uebrigens, so berichtete man, wäre es unerhört, für die Haussieger pro Stück 6.50 Mark zu fordern; in Berlin laufe man die Dinger für 2.50 Mark in den Läden. Zur Klärung des Haussiegerhändlers sei es wünschenswert, daß die Sache öffentlich bekannt werde. Der Angeklagte, der sich Untersuchungshaft befand, bestritt, sich strafbar gemacht zu haben, und die als Zeuginen vernommenen Frauen konnten nicht mit Bestimmtheit bezeugen, ob sie sich hätten durch die falsche Angabe von der Verfertigung der Krüppelkinder zu der Bestellung der Haussieger verleiten lassen. Nebenbei war der Angeklagte auch noch wegen Zechprellerei, begangen bei einem Gastwirt, angeklagt. beantragt wurden gegen den Angeklagten 14 Tage Gefängnis. Das Gericht kam aber zur Freisprechung, da dem Angeklagten nicht nachgewiesen werden konnte, daß er betrogen solche Angaben gemacht hat.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, 28. August 1906.

Sozialistische Quartiervereine.

Am Sonntag fand in Pflanzl Lokal auf der Uferstraße eine Versammlung der Freien Vereinigung der Bau- und Arbeiter statt. Es waren ungefähr 100 Personen besetzt, der überwiegende Teil bestand jedoch aus organisierten Arbeitern. Als Referent trat ein Bauarbeiter Baum-Berlin auf.

Unsere Absicht ist es nicht, über die Bestrebungen der Freien Vereinigung hier noch etwas zu sagen, dazu wären auch die Ausführungen des Referenten, der das ganze Unterkümmern und jede tarifliche Vereinbarung über den Hausen war, gar nicht angeht. Wenn wir aber doch etwas über die Veranstaltung bringen, so geschieht dies, weil sie nicht mit epi-

schlen Mitteln kämpfte. So gradezu gesagt, Gimpfengang treiben wollte, was ihr indessen nicht gelungen ist. Die Versammlung war als „Mitglieder“ Besammlung bezeichnet worden. Da aber solche offenbar noch nicht vorhanden waren oder doch wenigstens nicht in einer Zahl, um eine Versammlung überhaupt abhalten zu können, so hatte man auch Verbandsmitglieder den Besuch gestattet, wenn man nicht — was wahrscheinlich ist — überhaupt auf diese rekrutiert hätte, um sie von hinten herum lauern zu können. Hiergegen ist an sich zunächst nichts einzuwenden, aber die Versammlung hatte damit den Charakter einer öffentlichen Versammlung angenommen, und in einer solchen hat noch demokratischen Gesprochenheiten jeder Zutritt und Stimme, selbst wenn er unangenehmer Weise Gausleiter — des Zentralverbandes ist. Indessen damit wäre den Beschlüssen nicht geboten gewesen; sie brauchen nur die Verbandsmitglieder, nicht deren Gausleiter. Der also wählte heraus Nachdem der Referent gesprochen hatte, und sich Gausleiter Volkmann zum Worte meldete, erklart er es nicht. Darauf forderte Verbandsmitglied L u f a s seine organisierten Kollegen auf, das Lokal zu verlassen. Die meisten folgten alle, es blieben etwa 15 Mann zurück. Der es Baum oder der Versammlungsleiter der von Feigheit sprach, weil man die Ausführungen der Freunde der Teilnahme nicht wahrhaben entgegen nehmen wollte. Wir meinen indessen und das ist das Ehrliche — daß man eher von der Feigheit der Leitung sprechen könnte die nicht zulassen wollte, daß der Gausleiter Volkmann als Gegner auftrat. Wenn der Referent seiner Sache so gewiß war, konnte er doch jetztermann parieren. Am besten ist es, man läßt die Freie Vereinigung hin, was sie will und besucht ihre Versammlungen nicht mehr. Diese Leute gehen nur zur Verleumdung über, teils weil sie verärgert, teils weil sie aus ihrem Verbandsausgeschlossen worden sind. Den Unternehmern bieten sie ein Grabmal, sie können darum die Organture nicht fortsetzen werden.

Von ähnlicher Couleur sind auch die sozialorganisierten Breslauer Haushälter. In einem kürzlich herausgegebenen Flugblatt erzählen sie den Dummern, auf die sie heutzutage allerhand schöne Dinge von geschlossenen Vorgehen und gemeinsamer Vertreibung und daß nur auf solcher Grundlage die Arbeiter eine Macht bilden, dann aber wollen sie glauben machen, daß alles Meles Teil den Breslauer Hausbesitzerarbeiten nur in ihren Versplitterungsversuchen blühen könne. Und in einem zweiten Flugblatt werden sie dann offen und zeigen, daß es ihnen mit ihren süßen Sonetteln nur darum zu tun ist, Verbandsmitglieder zu saugen, Gimpfana zu treiben.

Die Lokalisten aller Branche mögen es sich gesagt sein lassen, daß in Breslau für sie kein Boden ist.

Die Schweigepflicht des Arztes.

Nach dem Strafgesetzbuch dürfen Ärzte über die Krankheiten und Gebrechen ihrer Patienten nichts offenbaren, auch vor Gericht nichts darüber aussagen. Zuwiderhandlungen werden auf Antrag des betreffenden Patienten mit Geld- oder Gefängnisstrafe belegt. In einem Prozesse war nun die Frage, ob der Arzt durch den Tod des Patienten von der Schweigepflicht entbunden werde. Das Oberlandesgericht Dresden hat diese Frage verneint und dies damit begründet, daß die Schweigepflicht des Arztes nicht auf Mächtern persönlicher Art beruhe. Wer einen Arzt zu Rate zieht, soll sicher sein, daß von dem, was er über seine Leiden dem Arzt anvertraut, nichts ohne seinen Willen bekannt wird. Würde dieser Schutz verfallen, so würde zu befürchten, daß bei Leiden, deren Geheimhaltung besonders erwünscht zu sein pflegt, und für die Zuziehung eines Arztes besonders notwendig ist, diese Zuziehung zum Schaden der Allgemeinheit mehr und mehr unterlassen würde. Es ergibt sich die Folgerung, daß der Arzt nach dem Tode seines Patienten von der Verschwiegenheit überhaupt nicht mehr entbunden werden kann. Das Reichsgericht hat diese Entscheidung bestätigt.

Zu den Erkrankungen, auf die sich die Schweigepflicht des Arztes bezieht, gehören natürlich auch Verwundungen, die heute zu Tage vor allem Arbeiter schnell einmal bei einem Konflikt mit der Polizei erhalten. Trotzdem hat die hiesige Polizei es sich in den Tagen nach der Polizeihochzeit am Ertrigenarbrücke nicht verlagern können, bei Privatärzten und in den Hospitälern die Adressen von Leuten festzustellen, die dort verbunden worden sind. Die Ärzte konnten die Mittelungen darüber nur unter Verletzung ihrer Schweigepflicht machen. Das hätte auch die Polizei wissen müssen. Aber noch bis in die letzten Tage hat die Polizei immer noch den Versuch gemacht — natürlich in Verfolg anderer, späterer Vorurteile —, von Ärzten zu erfahren, ob sich bei ihnen etwa Leute mit Selbstverwundungen verbunden lassen. Erst dieser Tage wurde uns ein Fall aus dem zehnten Kommissariat gemeldet. Unser Gewährsmann hatte den Eindruck, als ob es sich bei diesen Nachforschungen um ein vollständiges ausgeblendetes System handle. Es ist die höchste Zeit, daß dieser Beunruhigung des gesamten Arztstandes endlich einmal ein Ende gemacht wird.

* Die Vierkriegsbrünnchen der Brauereibitzer.

Am 24. August fand im „Aufbau“ in Breslau eine fast besuchte Versammlung von wirtschaftlichen Vereinigungen und Konventionen schlesischer Brauereien statt. Vertreten waren 1. der Verein von Brauereien im Sied- und Landkreise Breslau, 2. die Konvention der Brauereien und Biergroßhändler im Regierungsbezirk Oppeln, 3. die Konvention der Brauereien für den Bezirk Haidberg, Cositz, Gloschütz, Naußatz, Reiffe, 4. die Konvention für die Kreise Brier, Grottsau, Streichen, Ohlau, Falkenberg, 5. der Verein schlesischer Brauereien in Malbenburg, 6. die Brauereivereinigung der Grafschaft Glatz, 7. der Verband nieder-schlesischer Brauereien. Es wurde einstimmig beschlossen, sofort einen „Gesamtverband schlesischer Brauereien“ mit dem Sitze in Breslau zu begründen. Der Zweck dieses Verbandes ist die gegenseitige Anerkennung der über die Bierpreise getroffenen Abmachungen und Schutz vor unzulässigem Wettbewerb. Insbesondere sollen die verbreiteten schleudertartigen Preisunterbietungen“ abgeschafft werden. Es schweben auch Unterhandlungen mit benachbarten Brauereivereinigungen, insbesondere Berlins, der Mark Brandenburg und der Provinz Posen, um eine Gegenseitigkeit der bestehenden wirtschaftlichen Vereinbarungen herbeizuführen.

Die Breslauer Arbeiter werden auf der Hut sein, damit der Weltkrieg, der auch bei uns in immer bedrohlichere Nähe rückt, sie nicht unvorbereitet trifft.

* Nach dem Verwaltungsbericht der Gemeinde Prockas

für das Rechnungsjahr 1905-1906 hat sich die Bevölkerung Breslaus in den letzten Jahren nur langsam vermehrt. Die Volkszählung vom 1. Dezember 1905 ergab einschließlich des Gemeindegebietes eine Bevölkerung von 5693 Einwohnern gegenüber 4961 im Jahre 1900. Gegenüber dem Vorjahr (31. März 1905) war nur ein Zuwachs von 57 Personen zu verzeichnen. In Bezug auf die Baukäufigkeit, wurde die Bestimmung des § 19 der am 15. Mai 1905 in Kraft getretenen neuen Bauordnung für den Regierungsbezirk Breslau, nach der die Errichtung von Häusern mit mehr als drei Vollgeschossen verboten ist, auf wiederholte Besuchen der Gemeinde von Regierungsratspräsidenten dahin gemildert, daß in bisher unangebaute Baubüden mit viergeschossigen Häusern die höhere Errichtung von Häusern in gleicher Höhe gestattet ist. Es wurden für Prockas 15 Bauanträge für Neubauten und größere Erweiterungsarbeiten nachgesucht und erteilt. Die Baukäuf-

fest der Kommunalverwaltung betraf, abgesehen von geringfügigen Ergänzungsbauten, den Tiefbau und den Straßenbau; das Kanalarbeit und das Netz der Wasserleitung erfuhren sehr bedeutende Erweiterungen durch Anschluss zahlreicher Grundstücke. In den Anlagen für die Kanalarbeit wurden, da die bisherigen Einrichtungen sich nicht als ausreißend erwiesen hatten, erhebliche Erweiterungen und Verbesserungen notwendig. Eine sehr umfangreiche Tätigkeit bei der Gemeindeverwaltung auch im Straßenbau erweist sich. Der Betrieb des Wasserwerks hat im Berichtsjahre keine Änderung erfahren. Der Wasserschaden in reichlicher Menge vorhanden. Was die Schulverhältnisse betrifft, so wurden in der evangelischen Schule 756 Schüler in 22 Klassen von 10 Lehrkräften (das sind 75,6 Schüler von einem Lehrer), in der katholischen 425 Schüler in 9 Klassen von 6 Lehrkräften (also 70,8 Schüler von einem Lehrer), unterrichtet. Neue Anlagen wurden auf einem Teile der Ostendstraße geschaffen, sowie mit Unterstützung der Eisenbahndirektion an der Rampe des Scharnhorstweges. Den Besuch der öffentlichen Schulen besucht der Bericht als günstig. 212 Geburten standen 105 Todesfälle gegenüber. Von den Todesfällen betrafen 88 Kinder im ersten Lebensjahre. Anstehende Kränklichkeiten wurden im ganzen 20 Fälle gemeldet gegenüber 31 im Jahre 1904-05 und 52 im Jahre 1903-04. Von diesen 20 Fällen betrafte nur ein einziger tödlich. In der Verwaltung der Gemeinde seien noch folgende wichtige Beschlüsse der Gemeinde-Verwaltung erwähnt: Erhebung von Matrikullisten; Abkommen mit der Elektrizischen Straßenbahn Gesellschaft über den Bau einer Elektrizischen Straßenbahn nach Bredow; Gründung einer Gemeindeparkasse.

Wenn bevorstehenden Wohnungswechsel richten wir an unsere Leser das dringende Ersuchen, rechtzeitig der Zeitungsträgerin die neue Adresse übermitteln zu wollen. Ein Zettel, auf dem die neue Wohnung vermerkt ist und der dem „Volkswacht“-Träger übergeben wird, ist das beste Mittel, um eine Unterbrechung der Zustellung zu verhindern. Gerade um den Monatsanfang herum sind die Wohnungen sehr gesucht. Gerade um den Monatsanfang herum sind die Wohnungen sehr gesucht. Gerade um den Monatsanfang herum sind die Wohnungen sehr gesucht. Gerade um den Monatsanfang herum sind die Wohnungen sehr gesucht.

Aus Schlesien und Posen.

Preussischer Polizeigeist in einem Badeorte.

In Meisen im Nr. 190 veröffentlichten Artikel gehen uns nach folgende Stellen an:

Unter Ratshlag, daß die Herzoglich Plesische Verwaltung hoch offen auszusprechen möge, daß sie wohl die Kurorten der polnischen Juden nimmt, ihre Kasinos aber im Park nicht dulden will, ist auf fruchtbarem Boden gefallen. Am 23. August erschienen am schwarzen Brett folgender Tagesbefehl der Herzoglichen Badeverwaltung:

Wir machen Ihnen jetzt darauf aufmerksam, daß von der nächsten Saison ab in den Kurorten und Promenaden das Tragen von „Kasinos“ nicht mehr gestattet werden kann, daß also Kurgäste in dieser von der landesüblichen Fast abweichenden Tracht der Zutritt zu den Kurorten verweigert werden muß. Das Saalbrunn, den 23. August 1906.

Herzogliche Brunnen- und Bade-Verwaltung.

Dr. Süttner.

Also, kommen dürfen sie, und zahlen auch, die Kasinoträger, aber im Park werden sie nicht geduldet, obwohl sich gerade wieder anlässlich dieses Wafes zahlreiche, nichtjüdische, ja sogar preussische und ganz landesüblich gekleidete Kurgäste dahin aussprechen, daß sie sich durch die Anwesenheit einiger Kasinoträger gar nicht im Mindesten beeinträchtigt fühlen. Es wäre übrigens interessant zu wissen, ob denn auch Lützen, Chinesen und Sotoluden in ihren Trachten vom Betreten des heiligen Parks ausgeschlossen würden, und was geschähe, wenn z. B. SR selbst der Oberbauratshlagige Herzog Ples einmal etwa in Hoftracht mit dem roten Frack und schwarzen Anzügen sich dem Parkgitter näherte, ob gleich doch dieser Aufzug bei den Kurplebejern sicher nicht Aufsehen erregen würde, wie selbst der schönste Kasinoträger. Natürlich ist zu dem famosen Steuerfiskus, dem die Salzbrunn Kurgäste unterworfen sind, noch bemerkt, daß sowohl für das Betreten der neuen Eingelasse als auch der herzoglichen Hofkasinos 5-10 Pfg. zu zahlen sind. Aber, die Badeverwaltung ist doch auch nicht ganz frei von aller Humanität, denn sie gibt Kasinoträgerkarten für 50 Pfg. aus, also ein ganz hübscher Rabatt, für häufige Besucher, Kurta!

Kapitalistische Schutztruppe und Bergarbeiter-Versammlung.

Es ist so ziemlich allgemein bekannt, daß die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Bergarbeiter in Oberschlesien, trotz der Kleinemittelkämpfe der Grubenkapitalisten, schlechter sind, als in anderen Revieren des Reiches. Schwere Opfer bringt der Bochumer Bergarbeiterverband seit Jahren in Oberschlesien, um die dortigen Lohnverhältnisse zu organisieren, und dadurch von ihrem fast unerträglichen Zustande der Ausbeutung zu befreien. Noch größer als die materiellen Opfer des Verbandes sind die Opfer, welche die Verbandskameraden tragen müssen, wenn sie sich „erdreien“, dem Bergarbeiterverbande anzugehören. Rücksichtslos werden sie gewaltregelt, geschädigt; laufen dann von Grube zu Grube, um sich überall fressen zu lassen, daß für „solche Leute“ keine Arbeit vorhanden ist, oder höchstens solche als Schlepper, das heißt für den hohen Lohn bei schweizer Arbeit. So geht es jetzt Jahren. Nirgends wird so viel Gemahregelten-Unterstützung gewährt wie in Oberschlesien, und hier besonders im Rastowitzer Bezirk. Daher wissen denn die Herren, wer organisiert ist? Knospendender Vorgang wird das gleich beantwortet.

Der Verbandsvorstand, Genosse Hermann Sackse, hat bei Gelegenheit einer Geschäftsreise in Oberschlesien auch in Rastowitz in einer Versammlung gesprochen. Als kurz vor Beginn der Versammlung vor der Besuch äußerst gering. Die Leute aber, die erschienen waren, trugen ein auffallend ernstes Gesicht zu sich. Jeder der kam, brachte, mochten sich wie wohl gemüht zu sein, denn es seien drei oder vier Beamte von unserer Grube am Eingange der Straße zum Bergarbeiterhaus. Das letztere befindet sich in einer Seitenstraße, so daß den Beamten kein Beschuldigung entgegen kam, her zu kommen. Die ...

darüber zu überlegen, sahen wir von der Festhaltung der Grube vier Beamte und Oberführer, von der Leopoldgrube fünf Beamte, von der Hohenlohegrube den Herr Bergarbeiter Winkler, da sogar von der Daurahüttegrube war Herr Bergarbeiter Stephan gekommen, um seine getreuen Knappen zu beobachten. Gewiss, eine statistische Schutztruppe des Kapitals. Unter diesen Umständen war es auch kein Wunder, daß die Bergarbeiter sich nicht trautes, diesen Rastowitz zu passieren und den Marktplatz und die anliegenden Straßen gruppenweise besetzten, die Neuankommen den warnend. Einer dieser neuen Sorte von „Streikposten“, der Oberführer Kowala von der Ferdinandgrube, war sogar so breit, sich in Versammlungssaale neben den abwesenden Polizeibeamten hinzusetzen, um von dort aus seinen Aufpasserdienst zu verrichten. Die Dreistigkeit dieses Herrn ging aber noch weiter. Der hiesigen Aufforderung des Vorsitzenden Abamei, das Lokal zu verlassen, stellte er die Frage entgegen, warum das geschehen solle, dabei wandte sich seine Hilfe hilfesuchend an den Polizeibeamten. Seine Neugier wurde aber sofort durch den Genossen Sackse befriedigt, der ihn auf den Kopf sagte, daß seine Entfernung deshalb notwendig sei, weil er gekommen sei, um als Epitaph und Denunziant die Versammlungsbekämpfer später kostenlos zu machen, was ein sehr schändliches Gewerbe ist. Er solle nicht nur sofort das Lokal verlassen, sondern auch dafür sorgen, daß er nie wieder im Gewerkschaftshaus gesehen werde. Seine Neugier war vollständig befriedigt, denn wie ein begoffener Prüdel verließ er unter kläglichem Wehklagen die Versammlung, den Versammlungssaal. Am Straßeneingange waren inzwischen schon wieder fünf Beamte zur Absperrung erschienen. Sie mochten aber kein reines Gewissen haben, denn als einige Genossen vom Gewerkschaftshause kamen, verschwanden sie in die nächste Konditorei. Erst jetzt konnte die Versammlung beginnen und ist programm-mäßig verlaufen, wobei sowohl der Vorsitzende wie der Referent in ihren Ausführungen dieses Gebahren der kapitalistischen Schutztruppe gebührend kennzeichneten. In anderthalbstündigem, mit Beifall aufgenommenem Vortrage wies der Referent die Notwendigkeit der Organisation — gerade hier in Oberschlesien — nach, um den menschenunwürdigen Zuständen ein Ende zu machen.

Auf Wunsch der Versammelten überlegte Genosse Abamei den Antrag ins Politische. Nach einem kurzen Schlußwort des Referenten erreichte die Versammlung ihr Ende.

Die Kapitalisten als Erbpächter der Wissenschaft.

Die Frage, ob die Posener Akademie zu einer Universität ausgebaut werden soll, wird von der „Hb. Korresp.“ mit folgender Begründung abgelehnt:

Welche Maßnahmen zur weiteren Entwicklung der Posener Akademie auch in nächster Zukunft ergreifen werden mögen, an dem hauptsächlichsten Ziel der Gründung wird bei allen etwa als unbringend erachteten Neuerungen unter keinen Umständen geirrt werden dürfen: die Akademie wird sein und bleiben müssen ein Erziehungsinstitut der Göttinger, jener so genannten „Hb. Korresp.“, die dem deutschen Wissenschaften in unserer Heimat Gelegenheit zur Anregung und Aufrichtung darbieten will. Sämt man an diesem Grundgesetz unverrückbar fest, so wird man den Plan einer Umwandlung der Akademie in eine Universität mit der allergrößten Entschiedenheit ablehnen müssen. Denn es kann nicht zweifelhaft sein, daß eine Universität Posen binnen kurzem der Sammelplatz der gesamten polnischen Jugend werden würde, die jetzt ihre geistige Sachwissenschaftliche Ausbildung für das Berufsleben auf den einzelnen deutschen Universitäten sich anzuweihen genötigt ist. Unterjähre man doch nicht den Einfluß, den das akademische Zusammenleben der studierenden Jugend auf den Einzelnen ausübt! Während bisher auf den deutschen Universitäten die polnischen Sänglinge nur in geringer Zahl aufzutreten vermögten und daher den Mitwirkungen ihrer durchwegs deutschen Umgebung sich nicht entziehen konnten, welche in Posen das studentische Leben alsbald ein Gespräch annehmen, dessen Einzelgänger mehr oder minder vom Tun und Treiben einer eingeschlossenen Gemeinschaft national getrennter Studenten polnischer Junge abhängig wären. Es erscheint unvernünftig, daß die nationale Agitation der polnischen Studierenden zu einer sich absondernden Einheit zusammenzuziehen, die heftigsteinsten Triebkräfte in ihnen nützlich und großartig, kurz, daß aus dem akademischen Nachwuchs der polnischen Bevölkerungselemente frühzeitig ein Aufbruch gegen das Festgefesselt sich herantreiben würde. Und im Gefolge solcher Bestrebungen dürften alsdann die unerquicklichen Beziehungen zu den Kameraden und den Lehrenden empfindlicher haben, an denen schärfe nationale Gegensätze den gemeinsamen Organismus der alma mater auseinanderreißen. Eine Universität in Posen würde voraussetzungslos schon nach wenigen Jahren in ihrem ganzen Zuschnitt von den Auswirkungen beeinflusst werden, mit denen eine geschlossene Menge von mehreren hundert Studierenden durch zielbewusstes, rücksichtsloses Auftreten auf ihre Umgebung einzuwirken vermag. Zum Glück wird es gänzlich ausgeschlossen sein, daß die preussische Kulturpolitik in eine Umgestaltung der Posener Akademie willigen könnte, die die Ausfaat des Polen-tums befruchten könnte.

Die Wissenschaft soll bekanntlich um ihrer selbst willen da sein und sich durch keine Voraussetzungen binden lassen. In Preußen ist dem aber nicht so. Alles Wissen mag der Zerknirschung wert sein, wenn es sich nicht zur Bekämpfung des inneren Feindes, und bei verschiedenen Feinde am Rande eignet. Und nun gar den Polen noch zu Wissen zu verhehlen und obenreißend den Kopfspiel in ihnen werden, da würde ja die ganze herrliche Ostmarkenpolitik wieder zerfallen. Die Polen erweisen sich bisher so wie so immer noch als viel schlauer denn unsere Galantmannen, und machen deren Pläne zu nichts. Mögen die Polen erst lernen, ein heuchlerisches Dankschreiben ortentlich zu beten, mehr brauchen sie an Wissen überhaupt nicht.

Freiburg, 27. August. Der Wahlverein hielt am Sonntagabend eine gut besuchte Mitglieder-Versammlung im Gewerkschaftshaus ab. Genosse Lühner hielt einen bezüglich aufgenommenen Vortrag über: „Die gegenwärtige politische Lage.“ Dem Vortrage des Kreisvertraters Genossen Feldmann zum Parallelsache 1. bezüglichen wurde zugestimmt. Dem Vortrage wurde der Vortrag gemacht den monatlichen Beitrag von 10 auf 20 Pfg. zu erhöhen, um die Leistungsfähigkeit des Vereins zu steigern. Nach einer lebhafte Debatte, in welcher sich für und wider ausgiebig erörtert, wurde beschlossen, diesen Punkt auf die Tagesordnung der nächsten Versammlung zur endgültigen Entscheidung zurückzuführen. Nächsten Freitag findet im Gewerkschaftshaus eine Kasse-Versammlung statt und fordert der Vorsitzende die Anwesenden auf, rechtzeitig dorthin zu erscheinen.

Rastowitz, 26. August. In der letzten Parteilung wurde die Beschlüsse über die Mitnahme vor dem Gewerbeamt und über die dagegen zu ergreifenden Maßnahmen beschlossen. Hierzu waren besonders die Arbeitnehmende Mitglieder erschienen. Auch in dieser Sitzung kamen Beschlüsse zur Sprache, die die Politik betreffend. Es hat sich ...

den Ermittlungen darüber anstellt, wer die Klagen angesetzt hat. Wo kommt das Gewerbeamt dazu, sich von der Polizei solche Dienste leisten zu lassen. Zunächst tritt dadurch eine unnütze Verschleppung der fraglichen Angelegenheiten ein, und überhaupt ist dem Vorsitzenden des Gewerbeamtes ein solches Ermittlungsrecht abzustrafen. Es wurde ferner darauf aufmerksam gemacht, daß keine Partei es nötig hat, den Vorsitzenden allein, ohne Inauguration von Beisitzern über eine Klage entscheiden zu lassen. Betont wurde auch, daß bei Nichterscheinens des Arbeitgebers nicht übersehen werden soll, ausdrücklich den Antrag auf Veräufungsurteil zu stellen, da es sonst dem Ermessen des Vorsitzenden überlassen bleibt, erst, anders zu verfahren. Bezeichnet ist es, daß ein Arbeiter, der in der Gerichtsbarkeit um Anfertigung einer Klage nachsucht, mit dem Hinweis abgewiesen wurde, er solle sich doch nach anderen, vielleicht nach dem Arbeiter-Sekretariat umsehen. Wir meinen demgegenüber, daß der Sekretär doch nicht nur für die Arbeitgeber da ist. Erwidert zu werden verdient auch der Fall eines Streikpokers, der einen Unfall erlitt und seine Papiere und den Lohn einlagern mußte. Mit Mühe und Not erhielt er vom Arbeitgeber den verdienten Lohn. Als er aber nach Lage der Sache auch Lohnanspruch für die folgenden vierzehn Tage beantragte, wurde ihm statt dessen eine Tracht Prügel angeboten. Er war also genötigt, auch diese Verhandlung einzustellen, und wandte sich zu diesem Zweck an die Gerichtsbarkeit des Gewerbeamtes. Hier mußte sich der Betroffene fassen lassen, er wolle wohl für die vierzehn Tage den Lohn, im späteren gehen zu können. Weiter wurde von verschiedenen Rednern betont, daß es bei den Verhandlungen sehr viel auf das Verhalten der Beisitzer ankommt. Diese sollten sich nicht abhalten lassen, und sich nicht scheuen, ihre Meinung zu äußern. Freilich müssen sich diese auch mit den Umständen möglichst betraut machen, schon aus dem Grunde, weil nicht immer geeignete Vertreter zur Stelle sind, oder diese überhaupt als solche zurückgewiesen werden. Das Kartell empfiehlt deshalb monatliche Zusammenkünfte der Beisitzer für Arbeitnehmende, in denen diese Erfahrungen austauschen und protokollieren sollen. Dieser Versuch ist vor ca. 2 Jahren bereits gemacht worden, aber an der Interesslosigkeit vieler Beisitzer gescheitert. Das Kartell wird nun die Organisierung der Beisitzer in die Hand nehmen und sie in den nächsten Tagen zu einer Besprechung einladen. Angenommen wurde ein Antrag, die herrschenden Mißstände beim Gewerbeamt in einer öffentlichen Volksversammlung zu besprechen. Zum Referenten wurde Genosse Krieger bestimmt und werden die Genossen ersucht, geeignetes Material dem Arbeiter-Sekretariat einzureichen.

Genosse Ludwig gab hierauf seinen Tätigkeitsbericht über den Verlauf seiner Agitation mit Rücksicht auf die Anerkennung vom Gegenüber der Frage, Rechtshilfevermittlung an Unorganisierte, die Abonnenten der „Volkswacht“ sind, verhielt sich das Kartell ablehnend. Grund-sätzlich werden nur Ausnahmen bei Organisationsunfähigen gemacht. Mit der Wahl der Arbeitervertreter zum Arbeitsversicherungsamt soll sich in kurzer Zeit eine außerordentliche Kartellung beschließen, ebenso mit den Vorbereitungen für die demnächst stattfindenden Neuwahlen der Gewerbeämter. Genosse Schwab ergriff zum Schluß noch ein Wort zur Abrechnung der Sammelkassen der Bergarbeiter.

Unentschuldigte fehlten: Buchbinder Bernhard, Meier, Krüger, Metallarbeiter Krieger und die Delegierten der Statistiker. Seitens der geladenen 14 Beisitzer fehlten Klammann, Duchorn, Schmad und Bieger.

Bromberg, 27. August. Die klammierten Caropfer. Daß die Schmarbier bei Lohnkämpfen auf die Hilfe der Arbeitswilligen aus zurückzuführen den Gegenstand rechnen, ist bekannt. Auch bei der letzten Tarifbewegung der Hafenarbeiter in Stettin hat man es bei der Anwerbung von Arbeitswilligen auf den Dänen abgesehen. Als die Hafenarbeiter in Stettin noch gar nicht die Arbeit eingestellt hatten, war hier in Bromberg schon ein Agent, namens Gabor, tätig, um Arbeiter als Streikbrecher nach Stettin anzuwerben. Auf die eifrige Tätigkeit des Herrn meldeten sich denn auch mehrere Personen, denen folgender Nachwort zum Unterzeichnen vorgelegt wurde:

Zwischen der Firma E. Nefflaff-Stettin, deren Vertreter Herr Gabor hier und den unterzeichneten Arbeitern wurde folgender Kontrakt abgeschlossen:

Firma E. Nefflaff verpflichtet sich, jedem Arbeiter ein Stundenlohn von 0,60 Mk. bei einer Arbeitszeit von täglich zehn Stunden zu zahlen, für Unterkunft sorgt die Firma E. Nefflaff kostenlos.

Meißelgeld beanspruchen wir nach sechs Wochen, darf aber vom Arbeitslohn nicht abgezogen werden. Die Fahrt von Bromberg bis Stettin — Einfahrt — wird als Arbeitszeit angerechnet.

Folgen 28 Namen.

Es wurde von mehreren Arbeitern befragt worden, ob dort nicht gestreikt würde. Er verneinte diese Frage, worauf dann die 28 Namen den Nachwort unterzeichneten, am Mittwoch Abend die Reise nach Stettin antraten. Nachdem dieselben auf Kosten der Agenten unterwegs schon mit Speise und Trank bewirtet worden, wurde ihnen in Stettin in einem Lokale nochmals Essen verabfolgt. Als die angeworbenen Arbeiter aber inzwischen erfuhr, daß sie Streikbrecherdienste verrichten sollen, nahmen sie die Arbeit nicht auf, sondern sahen es vor, Stettin sofort zu verlassen. Und Herr Gabor und der inzwischen eingetroffene Vertreter der Firma standen als die klammierten da.

Rastowitz, 27. August. Die weisse Polizei. Auf die erregte Anmeldung der Mitglieds-Versammlungen des Arbeiter-Verbandes für den Rest dieses Jahres nach dem Elsner'schen Lokale in Rastowitz ging dem Anmeldenden folgender Bescheid zu:

Auf Ihr Ansuchen vom 16. 8. 06. Wir haben Ihnen schon öfter mitgeteilt, daß Eisner'sche Versammlungsräume nicht hat, und wir deshalb die Genehmigung nicht geben können. Wir lehnen Ihr Gesuch auch diesmal ab. S. B. (Unterschrift).

Wie die Polizei-Verwaltung dazu kommt, aus der Anmeldung ein Gesetz zu machen, ist für unseren Verband ein wenig unverständlich. Wir wollen der Polizei-Verwaltung in Rastowitz verraten, daß seit dem Jahre 1860 für Preußen ein Vereins- und Versammlungsrecht besteht, wonach nur Versammlungen unter freiem Himmel von der „Genehmigung“ abhängig sind. Wie anderen Versammlungen, die als anerkannt sind, anzusehen sind, bedürfen nur der polizeilichen Anmeldung. Weiter wollen wir der Polizei-Verwaltung in Rastowitz mitteilen, daß in demselben Gesetz von 1860 die Polizei-Verwaltung verpflichtet werden, für jede Anmeldung einer Versammlung eine Bescheinigung sofort auszustellen. Es ist kaum anzunehmen, daß die Polizei-Verwaltung in Rastowitz aus purer Unkenntnis sich weigert, dem Gesetze Gehör zu tun, weshalb die Arbeiter ohne weiteres von ihrem Recht zu verhehlen Gebrauch machen werden. Wenn den Arbeitern nur beschränkte Räume zur Abhaltung ihrer Mitglieds-Versammlungen zur Verfügung stehen, so ist es lediglich Sache der Arbeiter selbst, diese Räume dort anzufragen. Sollte der Polizei-Verwaltung in Rastowitz aber daran liegen, für die Sicherheit der Teilnehmer besondere Rücksicht zu haben, so kann sie höchstens von ihrem Recht zu weit Gebrauch machen, als daß sie die Teilnehmer für jeden Raum im polizeilichen Sinne beschränkt. Den Arbeitern sei bei dieser Gelegenheit abermals zugemutet, daß sie in keinem Falle von den ihnen zustehenden Rechten auch nur einen Fingerbreit abgeben mögen. Im übrigen möchten wir wünschen, daß auch die Polizei-Verwaltung die „Volkswacht“ lesen möge, woraus sie über ihre Rechte und Pflichten sehr oft etwas entnehmen könnte.